Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

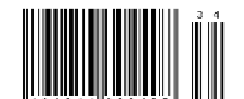
Einzelverkaufspreis: 2,40 Euro

Nr. 34 – 27. August 2011

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE





Schon jetzt an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit: Bundeswehr im Einsatz am Hindukusch

Bild: pa

Gefährliche Überforderung

Bundesregierung plant für die Zeit nach Gaddafi – Bundeswehreinsatz möglich

Das Schicksal Libyens entscheidet sich in den Straßen der Hauptstadt Tripolis. Während im Zentrum der Stadt noch ein erbitterter Kampf tobt, wird in Berlin bereits über einen Militäreinsatz der Bundeswehr in Libyen nachgedacht.

Zweifellos bahnt sich in Libyen eine Zeitenwende an, doch wann es so weit sein wird, ist noch nicht abzusehen. Die Bundesregierung plant bereits für die Zeit danach. Bundesaußenminister Guido Westerwelle hat dem libyschen Nationalen Übergangsrat einen Kredit über 100 Millionen Euro zugesagt, der durch eingefrorene libysche Vermögen abgesichert werden soll. Außerdem soll Deutschland beim Aufbau einer Zivilgesellschaft, der Wirtschaft und Infrastuktur helfen. Dabei ist unklar, wer genau die Mitglieder dieses Übergangsrates sind oder welche Gruppierungen hinter ihnen stehen. Die Rebellen eint lediglich das Ziel, den Despoten zu beseitigen. Ansonsten sind sie traditionell zerstritten. Von Gaddafi jahrzehntelang mit eiserner Faust diszipliniert, könnten die Clans und Stämme nach dessen Sturz den Bürgerkrieg mit veränderten Vorzeichen fortsetzen und ihre erbitterte Rivalität blutig austragen. Hinzu kämen gewaltbereite Islamisten, die bereits die Saat für einen libyschen Gottesstaat säen. Außen- und Sicherheitsexperten befürchten Anarchie, Chaos und Gewalt in dem nordafrikanischen Land, in dem es keine klassischen staatlichen Strukturen, sondern bislang nur den Herrschaftsapparat des Gaddafi-Clans gibt. Ein gefährliches Pflaster für ausländische Aufbauhelfer, Sicherheitskräfte und Soldaten.

> In Zukunft soll es keinen »deutschen Sonderweg« geben

Bundesverteidigungsminister Lothar de Maizière hat angekündigt, einen Einsatz der Bundeswehr zur militärischen Stabilisierung des Landes „konstruktiv zu prüfen“, sollte eine entsprechende Anfrage eingehen. Im Hinblick auf die Enthaltung Deutschlands im UN-Sicherheitsrat zur Libyen-Resolution erklärte er, es gebe „in Zukunft in keiner Weise mehr einen deutschen Sonderweg, weder in der EU noch neben anderen Bündnispartnern“. Hatte die Bundesregierung es noch konsequent abgelehnt, sich an der vergleichsweise ungefährlichen Durchsetzung des Flugverbots über Libyen zu beteiligen, scheint sie nun gewillt, deutsche Soldaten in einen weitaus gefährlicheren Stabilisierungseinsatz zu schicken. Wie die Bundeswehr das bewältigen soll, ließ der Minister indes offen. Derzeit meistert die Truppe bei einer Stärke von rund 220000 Köpfen mit knapp 7200 Mann neun Einsätze auf drei Kontinenten und zwei Weltmeeren. Damit hat sie schon jetzt die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit erreicht. Bei einer kontinierlich schwindenden Truppenstärke hat sich die Einsatzdauer für die Soldaten immer mehr verlängert. In Afghanistan werden sie mit Tod und Verwundung konfrontiert, ohne dass sie einen Erfolg erzielen. Das führt zu erheblichen Belastungen der Soldaten und ihrer Familien. Der Bundeswehrverband beklagt, es gebe in der Truppe schon jetzt „so viel Unruhe wie seit 20 Jahren nicht“. Angesichts der beschlossenen weiteren Reduzierung der Streitkräfte auf gut 180000 Mann wäre ein Libyen-Einsatz eine unverantwortliche Überforderung der Bundeswehr. *Jan Heitmann*

JAN HEITMANN:

Ohne Plan

Es ist wirklich bemerkenswert, wie es Guido Westerwelle immer wieder gelingt, seine Inkompetenz unter Beweis zu stellen. Während in den Straßen von Tripolis noch erbittert gekämpft wird und die Nato-Verbündeten versuchen, Gaddafis Ende mit militärischer Unterstützung für die Aufständischen zu beschleunigen, macht sich der Bundesaußenminister bereits Gedanken über die Zukunft des libyschen Despoten. Dieser müsse, so Westerwelle, unbedingt vor Gericht gestellt werden und einen fairen Prozess bekommen. Lauter lässt sich über ungelegte Eier kaum gackern, denn zu dem Zeitpunkt wusste niemand, wo Gaddafi überhaupt steckt. Und ebenso unklar war, ob es seinen Gegnern oder dem Internationalen Gerichtshof für Menschenrechte gelingen würde, seiner habhaft zu werden. Und, wie könnte es anders sein, Westerwelle will dem Land „beim Aufbau unabhängiger Medien und einer unabhängigen Justiz sowie einer vielfältigen politischen Landschaft“ helfen – auf Kosten des deutschen Steuerzahlers versteht sich. Das sei jetzt ganz „dringlich und wichtig“. Was kümmert es ihn, dass ein Ende des Bürgerkrieges trotz des Jubels in Tripolis noch gar nicht abzusehen ist, wenn er mit so schönen Versprechungen aufwarten kann.

Dem Mann, den seine eigene Partei für unfähig hält, sie zu führen, scheint nicht nur jedes außenpolitische Talent, sondern auch jedes Gefühl dafür zu fehlen, wann man in der Diplomatie was sagen sollte. Oder wenn man einfach nichts sagen sollte, weil man nämlich nichts zu sagen hat. Es bewahrheitet sich erneut, was der Journalist Lothar Rühl über Westerwelle gemeint hat: „Er ist sein politisches Leben lang ein Dilettant geblieben. Und zwar auf allen Feldern.“

Weidmanns Warnung

Bundesbank geht mit Euro-Politik scharf ins Gericht

Ungewöhnlich scharf hat die Deutsche Bundesbank die Beschlüsse der EU-Regierungen unter Einschluss der deutschen im Ringen um die Bewältigung der europäischen Staatsschuldenkrise kritisiert. Die Entscheidungen auf dem Euro-Krisengipfel Ende Juli, die Schuldensünder vor dem Bankrott schützen sollen, setzten falsche Anreize.

„Während Staaten mit unsolider Haushaltspolitik auf Hilfen rechnen können, werden Länder mit soliden Finanzen stärker zur Finanzierung herangezogen“, schreiben die Notenbanker in ihrem am Montag vorgelegten Monatsbericht. Länder wie Griechenland, die über Jahre gegen die Regeln verstoßen, würden schlussendlich „zu sehr vorteilhaften Konditionen“ vom Kapitalmarkt abgeschirmt und könnten ihre Schulden somit sogar günstiger finanzieren als die helfenden Länder.

> »Falsche Anreize für Schuldensünder«

Bundesbankchef Jens Weidmann stellt sich damit erneut in die gute Tradition seines Hauses, welches stabile Finanzen und hartes Geld stets gegen die verschwenderischen Versuchungen der Politik zu verteidigen suchte. Pessimisten hatten anderes befürchtet: Der 43-Jährige war vor seinem Amtsantritt bei der Bundesbank fünf Jahre lang Leiter der Abteilung für Wirtschafts- und Finanzpolitik im Bundeskanzleramt. Daher kam die Sorge auf, mit Weidmann trete ein „Mann Merkels“ in die Fußstapfen von Ex-Bundesbankchef Axel Weber. Einer, der sich im Unterschied zum profilierten Vorgänger zum Instrument der Politik machen lasse.

Dem ist offensichtlich nicht so. Jens Weidmann macht sich stattdessen zum herausragenden Mahner für Stabilität und gegen die um sich greifende Erosion der ordnungspolitischen Grundregeln in der Euro-Politik. *CR/H.H.*

Merkels Schachzug

Euro-Parteitag im November: Reden, wenn alles entschieden ist

Nun also doch: Der CDU-Parteitag im November wird sich mit der Euro-Schuldenkrise und den „Rettungs“-Operationen befassen. Damit will Parteichefin und Bundeskanzlerin Angela Merkel den wachsenden Unmut in der CDU entschärfen. Zunächst wird eine Kommission, in der ausdrücklich auch Kritiker der derzeitigen Euro-Politik sitzen sollen (alles andere wäre auch eine Farce gewesen) bis zum 24. Oktober einen Leitantrag für den Parteitag ausarbeiten.

Für Merkel zunächst ein Sieg: Sie kann ihre Kritiker künftig mit dem Verweis auf den November-Parteitag vertrösten. Ob die damit angestrebte innerparteiliche Ruhe aber hält, bleibt offen – zumal dem Ganzen der Ruch des taktischen Winkelzugs anhaftet. Insbesondere der Zeitablauf dürfte so manchen misstrauisch stimmen: Schon am

> »Ferne Zukunft« ist manchmal sehr nah

23. September soll der Bundestag jenem riesigen Vertragswerk zustimmen, welches die Haushaltshoheit der Volksvertretung in seinem Kern verletzt (siehe *PAZ* 27/2011 vom 9. Juli). Die innerparteiliche Debatte soll also erst richtig einsetzen, wenn die Beschlüsse auf entscheidender Ebene längst gefasst sind. Das klingt nicht unbedingt nach mehr Mitsprache.

In der Kommission haben die Kanzlerin und ihr Finanzminister Wolfgang Schäuble zudem eine gute Möglichkeit, ihr Talent für Formelkompromisse mit allerhand Hintertürchen auszuspielen. Mit ungewöhnlicher Schärfe hat Merkel die Vergemeinschaftung der europäischen Schulden über „Euro-Bonds“ abgelehnt. Erst in „ferner Zukunft“ soll so etwas möglich sein. Wie nah etwas vermeintlich „Fernes“ bei ihr rücken kann, hat die Kanzlerin indes mit ihren plötzlichen Schwenks bei Wehrpflicht oder Kernkraft ebenso eindrücklich demonstriert wie bei der Griechen-Hilfe. *Hans Heckel*

MELDUNGEN

Teurer Gewalttourismus

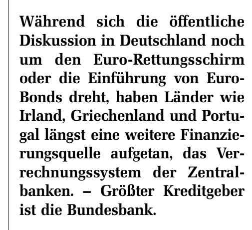
Hamburg – Rund 750000 Euro kostete den Steuerzahler das diesjährige „Schanzenfest“ in Hamburg. Alljährlich missbraucht eine Clique von Linksextremisten dieses von engagierten Bürgern friedvoll konzipierte Straßenfest, ordnungsgemäß angemeldet und genehmigt, für ihre aus Orientierungslosigkeit, Frustration und „Null-Bock-Mentalität“ mutwillig heraufbeschworenen Gewaltausbrüche. Das traditionell zum Sommerausklang veranstaltete Fest im linksalternativen Hamburger Szeneviertel Sternschanze beginnt mit einer friedlichen Zusammenkunft. Doch, wie einem Ritual folgend, verdüstert sich mit Einbruch der Dunkelheit die Szene. An die Stelle der zirka 15000 friedlichen Teilnehmer tritt nun die Gruppe der sattsam bekannten Spezies schwarz vermummter Akteure auf den Plan. Diese setzt sich nicht allein aus Antifa-Aktivisten zusammen. Es gesellen sich auch eher politisch unterbelichtete und polizeilich bis dato nicht in Erscheinung getretene Jugendliche aus dem gesamten Bundesgebiet hinzu, welche die Ausschreitungen als eine neuartige Form des „Eventtourismus“ betrachten, den sie im Rahmen der Selbstdarstellung aktiv ausleben. Zur Eindämmung der Zerstörungen waren über 2000 Polizisten aus mehreren Bundesländern eingesetzt. Sie nahmen insgesamt 30 szenetypische „Demonstranten“ vorläufig fest, zehn als besonders gewaltbereit aufgefallene Personen blieben in Polizeigewahrsam. Dank geschickter Polizeitaktik wurden dieses Mal lediglich zwei Beamte verletzt. *M.J.*

Korrektur

Der Artikel „Ewiggültige Prinzipien“ auf Seite 1 in der *PAZ* Nr. 33 enthält bedauerlicherweise einen Tippfehler. Der Todestag Friedrichs des Großen jährte sich am 17. August natürlich zum 225. und nicht zum 275. Mal. Wir bitten, den Fehler zu entschuldigen. *Die Redaktion*

Heimlicher Kredit der Bundesbank

Deutsche Forderungen innerhalb des Eurosystems auf Rekordhoch



Während sich die öffentliche Diskussion in Deutschland noch um den Euro-Rettungsschirm oder die Einführung von Euro-Bonds dreht, haben Länder wie Irland, Griechenland und Portugal längst eine weitere Finanzierungsquelle aufgetan, das Verrechnungssystem der Zentralbanken. – Größter Kreditgeber ist die Bundesbank.



Zweckentfremdung durch die Hintertür: Andere Notenbanken stehen bei der Bundesbank tief in der Kreide *Bild: vario images*

Bereits seit vier Jahren entwickelt sich für die deutschen Steuerzahler zu einem potenziellen Risiko, was sich hinter der Position „Forderungen innerhalb des Euro-Systems“ in der Bilanz der Deutschen Bundesbank verbirgt. Was beim Abschluss des Maastricht-Vertrages über die Europäische Währungsunion noch als kurzfristiger Verrechnungssaldo gedacht war, ist seit dem Jahr 2007 zum längerfristig genutzten Überziehungskredit für Krisenländer herangewachsen. Im Rahmen des sogenannten „Target 2“-Systems, einem Verrechnungssystem der Zentralbanken, stehen Banken der Euro-Zone bei der Deutschen Bundesbank mittlerweile mit hunderten Milliarden Euro in der Kreide. Lagen die Salden in der Zeit zwischen 1999 und dem Jahr 2007 gewöhnlich im Durchschnitt bei 15 Milliarden Euro, so explodieren die Zahlen seit über drei Jahren förmlich. Pro Jahr wächst der Saldo im Schnitt um 100 Milliarden Euro. Der im Juli 2011 erreichte Stand markiert einen Rekordwert: 355,977 Milliarden Euro nach 348,854 Milliarden Euro im Vormonat.

Größter Schuldner bei dem Spiel ist Irland, das so die Liquidität für seinen nationalen Bankensektor sichert. Bis Ende 2010 hatte Irland bereits Verbindlichkeiten in Höhe von 146,1 Milliarden Euro aufgebaut. Allerdings haben auch Griechenland mit 87 Milliarden Euro, Portugal mit knapp 60 Milliarden Euro und Spanien mit rund 51 Milliarden Euro bis zum Ende 2010 beträchtliche Schulden angehäuft, die inzwischen noch weiter zugenommen haben. Es ist kein Zufall, dass eben die Länder, die so umfangreich bei der Bundesbank anschreiben lassen, auch diejenigen sind, die bereits die Hilfe des Euro-Rettungsschirms in Anspruch nehmen. Die Verbindlichkeiten gegenüber der Bundesbank sind faktisch ein zusätzliches Hilfspaket, von der Öffentlichkeit allerdings kaum beachtet, selten in den Medien gemeldet und dem Bundestag bisher auch keine Debatte wert. Angesichts der Summe von 355 Milliarden Euro ist das erstaunlich. Selbst nach der erfolgten Aufstockung des Euro-Rettungsschirms EFSF kann dieser nur 440 Milliarden Euro effektiv an Krediten gewähren. Dass die Bundesbank überhaupt wider Willen derartig in Anspruch genommen werden kann, lässt sich eigentlich nur durch Naivität während der Vertragsverhandlungen zum Maastricht-Vertrag begründen. Die damals Verantwortlichen gingen scheinbar davon aus, dass es sich bei den Salden im innereuropäischen Zahlungsverkehr auch in Zukunft um unwesentliche Beträge handeln würde. Eine Begrenzung dieser faktischen Kreditgewährung ist deshalb nicht erfolgt.

Von kurzfristigem Ausgleich ist keine Rede mehr

Einen etwas klareren Blick für die Realität hatten da die Konstrukteure des US-Zentralbanksystems. Für die zwölf Distriktbanken des Federal Reserve Systems ist zumindest jährlich ein Ausgleich entstandener Salden zur Pflicht gemacht worden.

Bereits seit Monaten warnt Professor Hans-Werner Sinn vom Münchener Ifo-Institut vor den entstandenen Risiken durch die missbräuchliche Nutzung der Zahlungsverkehrssalden für die Bundesbank und die deutschen Steuerzahler. Seiner Meinung nach handelt es sich um „eine Art Kontokorrentkredit, der anderen Ländern gewährt wird“ und der zur Finanzierung von Leistungsbilanz-Defiziten der Euro-Krisenländer genutzt wird.

Zum Problem kann dies werden, sobald eines der Länder zahlungsunfähig wird. Wie die entsprechenden Auswirkungen in der Realität aussehen, wird sich wahrscheinlich schon bald am Beispiel Griechenland beobachten lassen. Dass die griechische Misere wirklich noch auf einen „partiellen Zahlungsausfall“ begrenzt werden kann, wie von EU-Vertretern erhofft, wird zunehmend unwahrscheinlicher. Im Falle der Insolvenz hätte die Bundesbank Forderungen gegenüber Griechenland von fast 90 Milliarden Euro in ihren Büchern. Als Entgegnung auf die Warnung von Professor Sinn bezüglich der „Target 2“-Salden haben Kritiker bislang nur mit formellen Argumenten argumentieren können, die am Kern der Aussage nichts ändern. Sie pochen darauf, dass rechtlich die Forderungen der Bundesbank gegenüber der Europäischen Zentralbank (EZB) bestehen, welche wiederum gegenüber den nationalen Zentralbanken ihre Forderung geltend macht. Sollten die Beträge für die EZB allerdings nicht mehr einbringbar sein, würde für die Bundesbank eine Nachschusspflicht zum Ausgleich der entstandenen Verluste bestehen – immerhin 27 Prozent, wie es dem deutschen EZB-Anteil entspricht. Beim jetzigen Stand müsste im Extremfall die Bundesbank so nicht 355 Milliarden Euro abschreiben, sondern würde knapp unter der 100 Milliarden-Euro-Schwelle bleiben. Kaum ein Trost für die deutschen Steuerzahler. *Norman Hanert*

Die Schulden-Uhr: Was Auflagen bringen

Befürworter der Euro-Bonds beschwichtigen, dass sich die Belastung für den deutschen Staatshaushalt in Grenzen halten würde, da diese Vergemeinschaftung der Staatsschulden mit strikten Auflagen verbunden würde. An die im Euro-Stabilitätspakt verbriefte Beschränkung des jährlichen Haushaltsdefizits auf drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts haben sich zwischen 2000 und 2010 Finnland und Luxemburg gehalten. Belgien verstieß dagegen in zwei Jahren, die Niederlande, Österreich, Spanien und Irland in drei, Slowenien in vier, Zypern und Deutschland in fünf, die Slowakei und Frankreich in sechs, Italien in sieben, Portugal und Malta in acht und Griechenland in allen elf Jahren. *M.R.*

1.972.154.827.355 €

Vorwoche: 1.970.803.949.688 €
Verschuldung pro Kopf: 24.122 €
Vorwoche: 24.122 €

(Dienstag, 23. August 2011, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Der Preis der Sicherheit

»Solvency II« soll Versicherungspleiten verhindern

Während derzeit die „Euro-Rettung“ alle Aufmerksamkeit auf sich zieht, herrscht hinter den Kulissen ein heftiges Tauziehen um eine bessere Kontrolle der Finanzinstitute. Denn Auslöser der Krise im Jahre 2008 war die Insolvenz von Großbanken, die dann teils mit Steuergeldern gestützt wurden oder kollabierten. In einer noch größeren Krise aber war die AIG, die größte Versicherungsgruppe der Welt, die „plötzlich“ ein Finanzloch von 100 Milliarden Dollar hatte – und verstaatlicht wurde. Auch hier hatte man sich mit hoch profitablen, doch extrem riskanten Derivaten auf Hypothekenpapiere verspekuliert.

Während bei der Schadensversicherung und der reinen Ablebensversicherung – vereinfacht gesagt – die hereinkommenden Prämien auf die Schadensfälle umverteilt werden, sind Erlebens- und kombinierte Erlebens-/Ablebensversicherung inklusive Rentenversicherung auch mit einem Sparvorgang verbunden – die eingehenden Prämien sind wie Bankeinlagen. Doch auch die Schadensversicherung muss Vorsorge für nicht kalkulierbare Situationen treffen, denn rückwirkende Prämienerhöhungen sind nicht möglich.

Die Verpflichtungen aus der Lebensversicherung und die Schadensrückstellungen sind für den Versicherer daher Fremdkapital, das so anzulegen ist, dass im Versicherungsfall geleistet werden kann. Die Anlage soll zugleich möglichst ertragreich sein. Bonuspläne lassen das Management aber nur allzu leicht vergessen, dass es um treuhänderisch zu verwaltende Gelder geht – und die durch unbeschränkten Kapitalverkehr überhaupt erst ermöglichten Derivatspekulationen großen Stils sind eine gefährliche Versuchung.

Auflagen werden Renditen senken und Prämien erhöhen

Was für die Banken das über „Basel II“ hinausgehende Abkommen „Basel III“ bringen soll, nämlich Insolvenzrisiken und Schäden für die Kunden zu reduzieren, ist analog für Versicherungen geplant: Die „Solvency I“ genannten Richtlinien der Europäischen Union aus dem Jahre 2002 sollen ab 2013 als „Solvency II“ verschärft werden. Kernpunkt ist wie bei den Banken eine Erhöhung der Mindestanteile von Eigenkapital und langfristigem Fremdkapital. Außerdem geht es um eine Verbesserung des Risikomanagements. Wie sich 2008 gezeigt hat, sind selbst Immobilien nicht sicher, denn sie können sich im Krisenfall katastrophal entwerten. Viele, die auf „Eigenvorsorge“ gesetzt hatten, mussten bereits Rentenkürzungen verkraften. Und in China droht eine riesige Immobilienblase zu platzen.

Die neuen Auflagen werden zwangsläufig die Renditen senken, was sich dann auch in Form von Prämienerhöhungen und Leistungskürzungen bemerkbar machen wird. Da aber nicht alle Versicherer groß genug sind, um die Kapitalauflagen zu erfüllen, ist auch mit einer weiteren „Konsolidierung“, also Konzentration auf noch weniger Konzerne, zu rechnen. *Richard G. Kerschhofer*

Gefeierter Papst

Eine Million Besucher beim Weltjugendtag

Eine „Fiesta des Glaubens“ feierten eine Million Teilnehmer aus Spanien und 193 Ländern, davon 13000 Deutsche, beim Abschlussgottesdienst des viertägigen Weltjugendtages in Madrid. Papst Benedikt XVI. warnte in seiner Predigt auf dem Flugfeld „Cuatro Vientos“ (vier Winde) vor der in der Gesellschaft herrschenden „individualistischen Auffassung“. Wer Christus alleine folgen wolle, laufe Gefahr, dem Erlöser niemals zu begegnen oder nur dessen Zerrbild zu folgen.

Selbst die sozialistischen Medien Spaniens zollten dem Weltjugendtag und dem Papst Anerkennung und Respekt. Die Zahl der rund 3000 linksgerichteten und gewalttätigen Papstgegner, über die deutsche Medien in großer Aufmachung berichtet hatten, schmolz während des Weltjugendtages auf wenige hundert Personen zusammen.

Spaniens Ministerpräsident Jose Luis Zapatero hatte im Vorfeld des Weltjugendtreffens den Wunsch geäußert, der Papst möge sich nicht zur schlechten Wirtschaftslage des Landes äußern. 45 Prozent der Jugendlichen, darunter viele akademisch Ausgebildete, sind derzeit arbeitslos. Die Staatsschulden drohen das Land zu erdrücken. Am 20. November stehen in Spanien Parlamentswahlen an. Der Papst respektierte Zapateros Wunsch und kritisierte bei verschiedenen Ansprachen lediglich die „ethischen Grundlagen“ der Wirtschaft, die allein auf Profitmaximierung ausgerichtet seien und den Menschen aus dem Blick verloren hätten.

Selbst die Sozialisten zollten ihm Respekt

Deutlicher wurde das katholische Kirchenoberhaupt beim Abschlussgottesdienst, zu dem die Königsfamilie, aber nur ein Minister aus Zapateros Kabinett erschienen. Benedikt XVI. rief das „Missionsland Spanien“ zu einer „Neuevangelisierung“ auf. Mit der Jugend schloss der 84-jährige Pontifex einen neuen Bund, „um die Alten und Regierenden auf dieser Welt dazu zu bringen, endlich nicht weiter Schulden und Schmutz zu produzieren“, wie es eine jugendlicher Teilnehmer formulierte. *Hinrich E. Bues*

Schlampen

Von Theo Maass

Wochentags am frühen Nachmittag steige ich aus der U-Bahn. Jugendliche kommen mir entgegen. Die Schule ist aus. Im typischen „Immigrantendeutsch“ grölen sie ihren weiblichen Mitschülern Bemerkungen über Huren und Schlampen (Mädchen ohne Kopftuch) zu. Es folgen Bekundungen über die eigenen anatomischen Vorzüge. Widerworte der Geschmähten? Fehlanzeige. Passanten greifen auch nicht ein. Die Mädchen verschwinden schließlich in einem Hauseingang. Ort des Geschehens: das bürgerliche Tempelhof – nicht etwa Kreuzberg oder Nordneukölln. Auch ich selbst blieb „feige“, zeigte keine „Zivilcourage“. Schließlich habe ich Verantwortung für drei Kinder und will nicht so schnell ins Leichenschauhaus oder auf die Intensivstation. Was bleibt, ist die Sorge um meine fast erwachsenen Töchter.

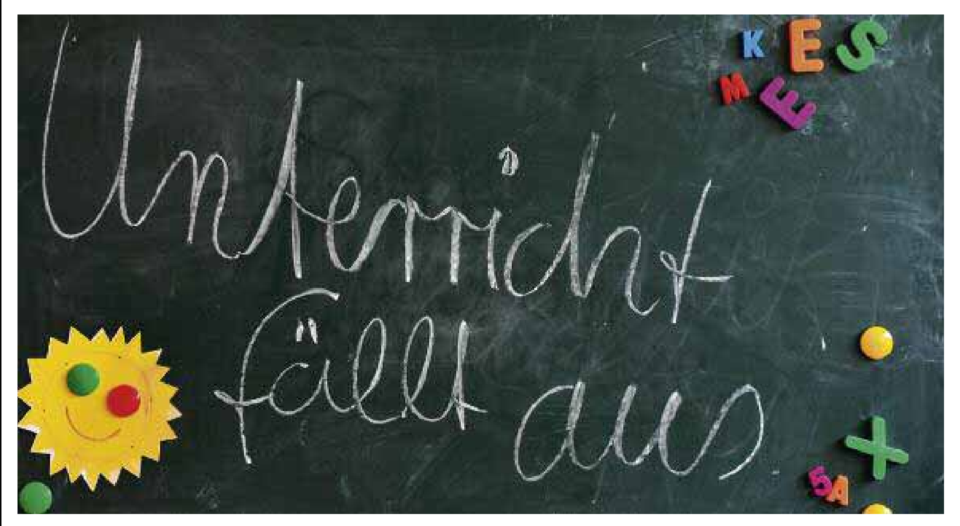
Interessiert las ich daher die Ankündigungen einer Demonstration gegen „sexuelle Gewalt und Verharmlosung von Vergewaltigungen“. Beim sogenannten „Slutwalk“ würde ich Gleichgesinnte treffen, dachte ich. Wir würden ein Zeichen setzen. Erwartungsfroh entstieg ich dem U-Bahnschacht und bekam halbnackte 60-Jährige zu sehen. Ein freundlicher, stark behaarter Transvestit mit rosa Strapsen und knallgelbem BH trat auf mich zu und reichte mir ein Infoblatt. Von Kapitalismus, Sozialismus, Nationalismus, Rassismus, Zwangsherrschaft und Patriarchat war da die Rede. Verwirrt fischte ich aus dem Papierkorb die aktuelle Ausgabe des „Tagesspiegel“ heraus, um mich zu informieren. „Slutwalk“ bedeutet Schlampenmarsch und sei ein Protest gegen den Sexismus in der Gesellschaft. Attraktive Frauen seien kein Freiwild. Sie wollten daher heute mit kurzen Röcken und tiefen Dekolletés dagegen protestieren. Auch politische Prominenz würde erwartet. Katrin Lomscher und Klaus Lederer von der Linkspartei würden kommen. Die beiden SED-Erben hatten sich für den 13. August offenbar lieber etwas Angenehmeres vorgenommen, als sich an Schuld und Verantwortung für den Mauerbau vor 50 Jahren erinnern zu lassen.

Schließlich begann die Kundgebung. Hellhörig wurde ich bei der Forderung einer Rednerin nach der Produktion feministischer Pornofilme. Jetzt hatte ich genug. Im Gehen hatte ich noch Grund zum Schmunzeln. Martin Sonneborn von der Satirepartei „Die Partei“ hatte sich mit seinen Aktivisten unter das Protestvolk gemischt. „Da passt er auch hin“, murmelte ich in mich hinein. Eine zeternde Emanze verlangte von der Polizei die Entfernung des offenbar ungebetenen Sonneborn.

Am Abend bestaunte ich dann die Bilder von dem Ereignis in den Medien. Wo kamen nur die beiden attraktiven Endzwanzigerinnen her? Waren die mir gar nicht aufgefallen? Oder waren ARD, ZDF und RTL auf einer anderen Veranstaltung?

Miserables Zeugnis für Rot-Rot

»Bildungsmonitor«: Niveau von Brandenburgs Schulen stagniert weit unter Bundesschnitt



Qualität von Bildung Fehlanzeige: Brandenburgs Politik hat aus ihren Fehlern nichts gelernt

Bild: pa

Brandenburg schneidet im aktuellen „Bildungsmonitor“ der arbeitgebernahen „Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM)“ schlecht ab: Rang 13, viertletzter Platz aller Bundesländer. In den Kategorien „Bildungsgerechtigkeit“ und „Internationalisierung“ holt die Mark demnach zwar auf, doch gerade bei der beruflichen Bildung hat das Land die wenigsten Abschlüsse.

Der deutsche Bildungsföderalismus mit seinem von Bundesland zu Bundesland verschiedenen Systemen lädt zum Leistungsvergleich geradezu ein. Das INSM erhebt daher seit 2004 den „Bildungsmonitor“, um zu testen, „inwieweit das Bildungssystem eines Bundeslandes Fortschritte auf dem Weg zu mehr Wachstum und Bildungsgerechtigkeit“ erzielt, kurzum, was Schüler und Wirtschaft mit den von der Politik gesetzten Prioritäten anfangen können.

Brandenburg hat laut der neuesten, vom Institut der Deutschen Wirtschaft wissenschaftlich umgesetzten Studie viel Nachholbedarf. Das schlechte Ergebnis begleitet die jüngsten Sparmaßnahmen der rot-roten Landesregierung im Bildungssektor und deren andauernden Kampf mit privaten Schulträgern. Während der Sparhaushalt bei der Bildung 25 Millionen Euro und bei der Wissenschaft nochmals 20 Millionen an Kürzungen vorsieht, genießen beide Ressorts vergleichsweise sogar Priorität. Im Januar hatte die rot-rote Regierung noch angekündigt, bei Bildung sogar 20 Prozent der Ausgaben zu kürzen.

Erst im Juli erbrachte eine parlamentarische Anfrage, dass Brandenburg im Ländervergleich bei Grundschülern am zweitwenigsten Geld aufwendet. Bildungsministerin Martina Münch (SPD) räumte ein, dass 2008 gerade 4000 Euro je Schüler ausgegeben wurden, das sind rund 400 Euro weniger, als die anderen neuen Länder durchschnittlich für Grundschüler zahlten. Nur Nordrhein-Westfalen gab mit 3900 Euro je Grundschüler noch weniger aus. Schon 2010 kritisierte Brandenburgs FDP, dass die öffentlichen Bildungsausgaben bei „lediglich 18 Prozent des Gesamthaushaltes“ liegen – „weit weniger als in jedem anderen Bundesland“.

> Wenig Geld für Unterricht, viel für Ideologie

Die neuesten Ergebnisse erweitern das schlechte Zeugnis für Rot-Rot: „Bedenklich“, so das jetzige Papier, sei „die im Jahr 2009 mit 82,3 Prozent bundesweit niedrigste Erfolgsquote bei den Abschlussprüfungen der dualen Ausbildung“. Soll heißen, mehr Menschen brechen in der Mark die berufliche Ausbildung ab als sonst irgendwo in Deutschland. Das Stellenangebot an betrieblichen Ausbildungsplätzen sei „in Relation zur Größe der Bevölkerung das drittniedrigste in Deutschland“.

Beim Lehrpersonal und dessen Alter reicht es ebenfalls nur für hinterste Plätze: „In den beruflichen Schulen war die Struktur im Jahr 2009 in keinem Land unausgewogener, bei allgemeinbildenden Schulen wurde der vorletzte Platz erreicht.“ Auch bei der Zeiteffizienz von Ausbildung versage Brandenburg. Viele Ausbildungsverträge würden zudem vorzeitig gelöst, und „hoch war der Anteil verspätet eingeschulter Kinder“.

Punkten konnte Rot-Rot nur in den Bereichen „Internationalisierung“, „Integration“ und „Förderinfrastruktur“. Die Macher der Studie verzeichneten einen überdurchschnittlich hohen Anteil von Berufsschülern, die 2009 eine Fremdsprache lernten (90,8 Prozent bei nur 31,2 im Bundesschnitt). Zudem: „Ein höherer Anteil an Kindern und Jugendlichen als im Bundesdurchschnitt wurde ganztägig in Kitas und Grundschulen betreut“, lobt das Papier die Förderinfrastruktur.

Allerdings ließe sich dieses Ergebnis auch anders deuten – nämlich, dass Rot-Rot lieber in Ganztagsbetreuung investiert als in die Qualität von Bildung. Beim Lieblingsthema Integration gab es ebenfalls gute Ergebnisse: „Nur 5,1 Prozent der ausländischen Schulabsolventen hatten im Jahr 2009 keinen Abschluss.“ Zumindest diese Quote fiel besser aus, als „in allen anderen Bundesländern“.

Das Fazit der Studie: „Sachsen, Thüringen und Baden-Württemberg bilden das Spitzentrio im Bildungsmonitor.“ Und damit liegen wieder einmal die Länder vorn, die ein traditionelles, mehrgliedriges Schulsystem im Gegensatz zur rot-roten Schulpolitik ausdrücklich erhalten wollen. „Fortschritte im Bildungssystem“ habe es auch in der Mark gegeben, so das Fazit weiter, und diese hätten „in den letzten Jahren auch zu einer Stärkung der Wachstumskräfte im Land beigetragen“. Die rot-rote Bildungspolitik bleibe aber in den Kernbereichen weit hinter den anderen Ländern zurück.

Die Studie beweist, dass Brandenburgs Schwierigkeiten kein spezifisches Problem der neuen Länder sind. Auch rechnet sie der Mark sogar manches zugute, was bei näherer Betrachtung eher kosmetischen Charakter hat: Mehr formale Zugangsberechtigungen zu Hochschulen beispielsweise.

Sogar die Landtagsfraktion der Linkspartei räumt mittlerweile ein, dass „das brandenburgische Schulsystem chronisch unterfinanziert ist“. Als Reaktion auf die Studie kündigte Bildungsministerin Münch (SPD) nun Neueinstellungen von 2000 Pädagogen noch in dieser Wahlperiode an. Die CDU-Opposition fordert hingegen, es müsse endlich Schulfrieden einkehren und der Gedanke der Einheitsschule vom Tisch. Berlins rot-rote Schulpolitik erzielte jedenfalls den „letzten Rang“ unter anderem deshalb, weil dort ähnlich wie in Brandenburg „im Bildungssystem vergleichsweise viel Zeit verloren“ geht – keine guten Noten für rot-rote Bildungsansprüche also. *SV*

Roma stürmen grünes Idyll

Kreuzberg: Zigeuner sorgen für Ärger in alternativem Erholungspark

Der Görlitzer Park in Berlin-Kreuzberg wird seit Anfang August von mehreren Roma-Großfamilien bevölkert. Während Anwohner unter nach eigenen Angaben inzwischen unhaltbaren Zuständen leiden, streiten Bezirksbehörden und Senatsvertreter über die Zuständigkeit: Drei Wochen haben gereicht, damit die grüne Idylle des Görlitzer Parks in der Berliner Innenstadt von immer mehr Anwohnern gemieden wird. Vor allem beim grün-alternativ geprägten Publikum war der Park zur beliebten Anlaufstelle geworden.

Ursache für die Verstimmung sind die Zustände, die Einzug gehalten haben, seitdem zwei bis drei Roma-Großfamilien, insgesamt 50 Personen, den Park als neue Wohnadresse entdeckt haben. Ein Teil der Gruppe wohnt in Autos und Kleintransportern, ein anderer Teil campiert unter dem Vordach des ehemaligen Güterbahnhofs, der sich einst auf dem Gelände befunden hat. Im Park selbst herrschen mittlerweile die Zustände, die dazu geführt haben, dass den Großfamilien ihre bisherige Unterkunft in einem Wohnprojekt eines gemeinnützigen Vereins gekündigt wurde: Lärm bis spät in die Nacht, aggressives

> Aggressivität und Vermüllung haben zugenommen

Verhalten gegenüber Anwohnern und Vermüllung der Umgebung.

Auch die bekannt gewordene Tatsache, dass eine vom bisherigen Vermieter angebotene Ersatzwohnung in einem anderen Bezirk von den Roma abgelehnt wurde, sorgt für Unverständnis. Während sich die Polizei auf gelegentliche Streifen beschränkt, streiten Vertreter des Bezirks Kreuzberg und des Senats über die Zuständigkeit. Bezirksbürgermeister Franz Schulz (Grüne) sieht das Land in der Verantwortung.

Allerdings könnte sich schnell herausstellen, dass selbst das Land Berlin überfordert ist. Nach Senats-Angaben geht man von 20000 Roma aus, die inzwischen in der Stadt untergetaucht sind, und der Zustrom scheint nicht abzureißen. Fraglich ist auch, auf welcher Rechtsgrundlage umfangreichere Sozialleistungen, wie die Anmietung von Wohnungen, geleistet werden sollen. Die Roma-Familien im Görlitzer Park stammen aus Rumänien. Sie genießen zwar Reisefreiheit im Schengen-Raum, dürfen sich aber lediglich für drei Monate als Touristen in Deutschland aufhalten. Bei dem bisherigen Streit um die Zuständigkeit scheint die nächstliegende Lösung – die Einschaltung des rumänischen Botschafters, damit er sich um seine Staatsbürger kümmert – indes keine Rolle zu spielen. *Norman Hanert*

Streit um Linke

Berlin: Alle 15 Minuten brennt ein Auto

In Berlin nehmen Autobrandstiftungen weiter zu. In den Tagen zuvor brannten Fahrzeuge teils im Viertelstundentakt. Bessere Stadtviertel sind nun besonders betroffen – Anzeichen für politische Taten, so sehen es auch viele Polizeiberichte. Berlins neue Polizeipräsidentin sagt indes, die linke Szene stelle sich gegen die Taten.

Die Zahl politischer Brandstiftungen ist bereits doppelt so hoch wie im letzten Jahr. Nun diskutieren Polizisten und Politiker über neue Maßnahmen und darüber, inwiefern die schweren Ausschreitungen von London Nachahmer in Berlin anregen. Während in der britischen Hauptstadt teils 16000 Beamte gegen Brandstifter und Plünderer eingesetzt wurden, diskutiert Berlin noch immer über die Einrichtung einer Sonderkommission (Soko). Führende Polizisten sowie weite Teile der Opposition befürworten eine Soko, der rot-rote Senat lehnt sie ab. Der CDU-Kandidat für die Bürgermeisterwahlen, Frank Henkel, bekam zudem am Wochenende einen Drohbrief an seine Privatadresse. Sprengstoffexperten fanden darin laut Henkel eine Vorrichtung zum Abspielen der Melodie „Spiel mir das Lied vom Tod“ sowie Pulver aus Feuerwerkskörpern. Die linksautonome Internetplattform „Indymedia“ beschimpfte Henkel begleitend als „geistigen Brandstifter“. Henkels CDU sieht sich derweil wachsender Kritik seitens der Medien und des rot-roten Senats ausgesetzt, weil er die Brandstiftungen im Wahlkampf anspricht.

Koppers will Erkenntnisse haben, „dass die linksextreme Szene diese Taten nicht unterstützt“ und insgesamt „die Täter ... in der linken Szene kein politisches Fundament haben“. Allerdings zünden die Täter neuerdings gezielt deutsche Autofabrikate an, so Koppers. Erklären kann sie diese Fokussierung indes nicht. *SV*

Beunruhigt von linker Gewalt

Lars Seidensticker, Berliner Landesvorsitzender der Partei „Pro Deutschland“, wurde das jüngste Opfer politisch motivierter Gewalt in der Hauptstadt. Ein linksextremer Gewalttäter sprühte Seidensticker auf kürzeste Entfernung Reizgas ins Gesicht. Andere Linksextremisten wurden auf frischer Tat dabei erwischt, wie sie in verschiedenen Bezirken NPD-Plakate demolierten. Daraus entwickelten sich auch Rangeleien. Das Bündnis „Rechtspopulismus stoppen“, dem Dirk Stegemann vorsteht, hatte wiederholt zu „Widerstandsaktionen“ aufgerufen und die Stimmung angeheizt. Angesichts der Gewaltwelle gegen Personen und Sachen kommt dem gegenüber sogar die Redaktion des linksliberalen „Tagesspiegel“ ins Grübeln. Dort schrieb Frank Jansen dieser Tage: „Teile der linksextremen Szene sind mental überhitzt ... Das gilt auch für jene Antifaschisten, die mit Fäusten und Reizgas Funktionäre der NPD und anderer ultrarechter Parteien attackieren.“ *H.L.*

Kampf der Erzrivalen

Opposition im Gefängnis – Ikone der Orangenen Revolution spaltet die Gemüter

Würde der amtierende ukrainische Präsident Viktor Janukowitsch so weit gehen, sich mittels Giftanschlags seiner schärftsten Widersacherin Julia Timoschenko zu entledigen? Das mag niemand in der Ukraine so recht glauben, obwohl es dem Präsidenten in ausländischen Presseberichten unterstellt wird. Oder ist es einmal mehr ein geschickter Schachzug der „Gas-Lady“ und ihrer Umgebung, Mitleid zu erzeugen und Janukowitsch öffentlich vorzuführen?

Spätestens seit bekannt wurde, dass Timoschenko, die seit Anfang August wegen Amtsmissbrauchs in Untersuchungshaft sitzt, an einer unbekannten Krankheit leidet und ihr eine Untersuchung durch einen Arzt ihres Vertrauens verweigert wurde, ist der Fall auch außerhalb der Ukraine ins Visier des politischen Interesses gerückt. Nicht nur EU-Beobachter und der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte schauen genau hin, auch der Internationale Fußballverband FIFA erwägt bereits, die Ukraine von der Austragung der Fußball-Europameisterschaft auszuschließen. Alles deutet darauf hin, dass der pro-russische Janukowitsch zum Vernichtungsschlag gegen die Opposition ausholt. Seit dem Machtwechsel 2010, bei dem Timoschenko ihm nur knapp unterlegen war, verfolgt der Präsident einstige Regierungsmitglieder der „Orangenen Revolution“. Die Hälfte sitzt bereits in Haft oder ist davon bedroht. Der Vorwurf an alle lautet gleich: Korruption.

Neben Politik geht es um wirtschaftliche Interessen

Timoschenko wird im aktuellen Verfahren Amtsmissbrauch vorgeworfen, weil sie während der Gaskrise 2009 den von Moskau diktierten erhöhten Preisen für Gaslieferungen in die Ukraine zugestimmt hat. Sie habe ihrem Land einen Schaden in Höhe von 220 Millionen Euro zugefügt, lautet die Anklage. Zehn Jahre Haft drohen. Dass die damalige Außenministerin unter Druck stand und gar nicht anders handeln konnte, bestätigt nun ausgerechnet Timoschenkos Intimfeind Russland. Das russische Außenministerium teilte mit, dass „alle 2009 vereinbarten Gasabkommen in strikter Übereinstimmung mit der nationalen Gesetzgebung beider Staaten … beschlossen“ wurden.

Janukowitschs Vernichtungsschlag könnte sich als Bumerang erweisen und das Land weiter in das pro-westliche Timoschenko- und das pro-russische Janukowitsch-Lager spalten. Letzter Tage zitierten die Behörden auch Ex-Präsident Viktor Juschtschenko als Zeugen vor Gericht. Als der sich weigerte, auszusagen, wurde ihm Strafe angedroht. Er wurde zu einem weiteren Termin geladen, will aber nicht gegen Timoschenko aussagen. Mitleid mit Timoschenko könnte die Stimmung im Lande kippen lassen. Laut Umfragen sind 30 Prozent der Bevölkerung dafür, sie freizulassen, 30 dagegen und dem Rest ist es egal. Sollte es dem verbliebenen Anhängern der Partei „Block Julia Timoschenko“ gelingen, weiter Stimmung für sie zu machen, wird für Janukowitsch jede Entscheidung schwer. Der Präsident steckt in der Zwickmühle. Bleibt Timoschenko im Gefängnis, zieht Jankukowitsch weiter den Unmut des Westens – unter den Millionen Wirtschafts-Emigranten dürften sich viele enttäuschte Anhänger der Orangenen Revolution befinden – auf sich, lässt er sie frei, wird dies seine Freunde in der „Partei der Regionen“ ärgern, hier vor allem den Hauptsponsor der gegenwärtigen Regierung Rinat Achmetow. Der Oligarch ist zugleich Timoschenkos Konkurrent als Zulieferer der ukrainischen Landwirtschaft. Achmetow kontrolliert große Teile der ostukrainischen Donbass-Region. Seit Juli 2010 ist er der größte Stahlhersteller in der ehemaligen Sowjetunion, seit 2011 hat er seine Geschäfte auf die Landwirtschaft ausgedehnt. *M. Rosenthal-Kappi*



Demokratie „auf ukrainisch“: Konflikte werden im Parlament notfalls mit Fäusten ausgetragen Bild: pa

Zeitzeugen



Bogdan Chmielnitzki – Der Kosakenführer gilt als ukrainischer Nationalheld. Er kämpfte für den Erhalt der überkommenen Privilegien der Kosaken, darunter die Steuerfreiheit und die paramilitärische Lebensweise. Sein Aufstand gegen die Herrschaft der polnisch-litauischen Rzeczpospolita in den Jahren 1648 bis 1654 führte im Ergebnis zu einer Ausdehnung des russischen Machtbereichs bis nach Kiew und an den Dnepr.

Michajlo Hruschewskij – Führender Kopf der ukrainischen Nationalbewegung und erster Präsident der Ukrainischen Volksrepublik. Rief im Januar 1918 nach der Schwächung Russlands im Ersten Weltkrieg den ersten ukrainischen Nationalstaat der Moderne auf dem Gebiet des Zarenreiches aus. Eine Exilregierung der Volksrepublik existierte noch bis August 1992 in München.



Julia Timoschenko – Die Wirtschaftswissenschaftlerin war ab 1991 in einem eigenen Erdölunternehmen tätig. Von 1995 bis 1997 führte sie gemeinsam mit ihrem Mann den Energiekonzern EESU mit guten Beziehungen zu Russland. Die vormalige Ikone der „Orangenen Revolution“ und zweimalige ukrainische Ministerpräsidentin aus Dnipropetrowsk sitzt heute unter der Präsidentschaft Janukowitschs in Untersuchungshaft. Die vom gegnerischen Lager gegen sie gerichteten Vorwürfe lauten auf Amtsmissbrauch und Veruntreuung öffentlicher Gelder.

Viktor Janukowitsch – Der Präsident der Ukraine stammt aus dem industriell geprägten Osten. Jahrgang 1950, ist er um zehn Jahre älter als seine Widersacherin Timoschenko. Seine Mutter starb, als er zwei Jahre alt war. 20 Jahre lang war er Direktor sowjetischer Kombinate. Seine Volksnähe macht ihn im Donezbecken zum Volkstribun. Als Präsident emanzipierte er sich von Moskau. Für die Ukraine strebt er einen blockfreien Status an.



Viktor Juschtschenko – wird 1954 in eine Lehrerfamilie hineingeboren. Von Dezember 1999 bis Mai 2001 war er Ministerpräsident und von Januar 2005 bis Februar 2010 Präsident der Ukraine. Er gilt als wenig durchsetzungsfähiger Schöngeist, der ukrainische Klassiker rezitiert und Bienen züchtet.

Enttäuschung in der einstigen Hochburg

Uns sind nur die Erinnerungen geblieben“, sagt Igor Zhuk. Der Mitvierziger ist Dozent an der Nationalen Wirtschaftsuniversität im westukrainischen Ternopil, derselben Hochschule, an der auch der frühere Präsident Viktor Juschtschenko studiert hat. Und die Erinnerungen an die demokratische Orangene Revolution von 2004 sind von einem bitteren Nachgeschmack durchsetzt. „Man spricht irgendwie nicht mehr gern darüber“, wehrt er ab. Die Hoffnungen seien sehr groß gewesen damals. Bei der Stichwahl im November 2004 fuhr Juschtschenko im Oblast Ternopil mit 93,5 Prozent das landesweit beste Ergebnis ein. Doch den orangenen Hoffnungsträgern sei es nicht gelungen, das Vertrauen in politische Erfolge umzuwandeln. Heute hätten die Leute das Gefühl, dass sie nichts mehr verändern könnten. Es lohne sich nicht, ihr Leben habe sich seither nicht verbessert. In Ternopil liegt der Durchschnittsverdienst bei 130 Euro. Davon könne niemand existieren. Massenhaft pendeln die Leute zum Geldverdienen nach Warschau. Mit der Verhaftung Julia Timoschenkos im Hochsommer sei „die Macht schlau vorgegangen: Jetzt ist nicht die beste Zeit für Demonstrationen, die Leute sind im Urlaub oder auf der Datsche“, erklärt Zhuk gegenüber der *PAZ*. Unter dem seit anderthalb Jahren herrschenden prorussischen Präsidenten Viktor Janukowitsch sind die Schilderungen der Demokratiebewegung aus den Schulbüchern getilgt worden. Überhaupt beobachtet Zhuk die Wiederkehr von Gewohnheiten aus der Sowjetzeit: Zum 20. Jahrestag der Unabhängigkeit der Ukraine am 24. August hat der Leiter der Regionalverwaltung Ternopil „20 gute Taten“ von der Öffentlichkeit gefordert. Und der Zweite Weltkrieg heißt nun wieder Großer Vaterländischer Krieg – wie in Russland. *CR*

20 gute Taten zum Unabhängigkeitstag

Ein Staat, zwei Länder

Ukraine – »an der Grenze« zwischen Ost und West

Wer nicht von 3000 Jahren sich weiß Rechenschaft zu geben, bleibt im Dunkeln unerfahren, mag von Tag zu Tage leben“, ließ Goethe im West-Östlichen Diwan eine Lebensweisheit aufblitzen. Am Beispiel des Geschickes der Ukraine lässt sich die Wirkmächtigkeit uralter geschichtlicher Prägungen ablesen. Das Land der großen Ebene am Rande Europas ist erneut in Aufruhr, seine Bewohner geplagt vom Kampf um das tägliche Brot. Die Ikonen der Orangenen Revolution von 2004/05, der von einem Giftanschlag gezeichnete Viktor Juschtschenko und die schöne Julia Timoschenko, haben in Kabale und Hass-Liebe Ansehen und Macht verspielt und Hoffnungen enttäuscht. Als „zerrissenes Land“, als „Land der kulturellen Schizophrenie“ charakterisiert Samuel Huntington die Ukraine in seinem berühmten Buch vom „Kampf der Kulturen“ – und widmet ihr dort breiten Raum. Durch das Herz der Ukraine verlaufe eine Bruchlinie. Der erst seit 20 Jahren unabhängige Staat ist „tief gespalten in den unierten, nationalistischen, ukrainischsprachigen Westen und den orthodoxen russischsprachigen Osten“. Huntingtons These von der janusköpfigen Ukraine, deren zwei Gesichter nach Osten und Westen blikken, wird noch bei einem Blick auf die Ergebnisse der Stichwahl um das Präsidentenamt vom 21. November 2004 bestätigt. Der prowestlich orientierte Juschtschenko erhielt nordwestlich des Dnepr Stimmenanteile von mehr als 70 Prozent, in den Oblasten rund um Lemberg sogar über 90 Prozent; sein russophiler Konkurrent Janukowitsch lag in der Schwarzmeerregion, am Unterlauf des Dnepr und im Südosten klar vorn, im Kohlerevier des Donezbeckens errang er Zustimmungsraten jenseits von 92 Prozent. Die Grenzlinie zwischen beiden Lagern scheint geschichtlich zementiert – markiert sie doch eine Scheidelinie zwischen den Kulturkreisen und Konfessionen: Es ist in etwa die Staatsgrenze, die Mitte des 17. Jahrhunderts zwischen der polnisch-litauischen Adelsrepublik und dem Khanat der Krim verlief, einem Nachfolgereich der tatarischen Goldenen Horde, das unter der Schutzherrschaft des Osmanischen Reiches stand. Später eroberte das Russische Reich diese Gebiete für sich.

Wahlergebnisse von heute entlang der Linie von 1654

Seit den Freiheitskriegen der Kosaken unter Bogdan Chmielnitzki gegen die polnische Vorherrschaft steht die „Kaffee-Tee-Grenze“ scheinbar unwiderruflich: Der größere, östliche Teil der Ukraine gliederte sich 1654 dem Zarenreich an, während die Westgebiete in der Rzeczpospolita verblieben – bis mit der Ersten Polnischen Teilung 1772 Galizien und die Bukowina für fast 150 Jahre an die Habsburger fielen. Es sind dies mithin jene Gebiete, in denen heute die ukrainische National- und die demokratische Freiheitsbewegung ihre Hochburgen hat. Kamen die Ukrainer im Westen bald in den Genuss der liberalen konstitutionellen k.u.k. Doppelmonarchie, erlitten ihre Landsleute unter der zaristischen Despotie eine erbarmungslose Russifizierungspolitik. Schon die etymologische Bedeutung von Ukraine als „am Rande“, „an der Grenze“ weist auf ihre Rolle als Bindeglied zwischen Westeuropa und dem Moskauer Reich. *Christian Rudolf*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Dr. Jan Heitmann
(V. i. S. d. P.)

Chef vom Dienst: Rebecca Bellano (im Mutterschutz); **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil:** Silke Osman; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Leserbriefe, Bücher:** Manuela Rosenthal-Kappi; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Sophia E. Gerber (Rom), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Liselotte Millauer (Los Angeles), Norman Hanert (Berlin), Jean-Paul Picaper, Wilhelm v. Gottberg, Hans-Jürgen Mahlitz.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 32.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2010: Inland 9 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 11,50 Euro, Luftpost 15,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de

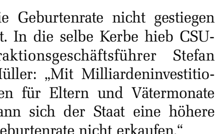
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **1642**

Volksfront gegen Betreuungsgeld

Regierungskoalition torpediert eigenes Projekt – Familienpolitik in der Mühle »fiskalischer Realitäten«



Der Streit um das für 2013 geplante Betreuungsgeld hält an. Noch nicht einmal eingeführt, scheint es politisch schon so gut wie tot. Die CDU/CSU-FDP-Regierung hatte im Koalitionsvertrag beschlossen, ab 2013 einen Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz zur außerhäuslichen Betreuung von Kleinstkindern zu garantieren. Eltern, die davon keinen Gebrauch machen und ihre Kinder, die das dritte Lebensjahr noch nicht vollendet haben, stattdessen wie gewohnt zuhause erziehen, sollte mit einer Sozialleistung so etwas wie „Wahlfreiheit zu anderen öffentlichen Angeboten und Leistungen“ ermöglicht werden. Im Koalitionsvertrag war ein Betreuungsgeld in Höhe von 150 Euro monatlich pro berechtigtem Kind geplant. Bisher blieb völlig unklar, ob dieses in bar oder als Gutschein für Leistungen zum Wohle des Kindes ausgezahlt werden sollte. Nun mehren sich die Stimmen aus Union und FDP, die es gänzlich in der politischen Versenkung verschwinden lassen wollen.

War nach der Bundestagswahl 2009 die Aufnahme eines Betreuungsgeldes in die Koalitionsvereinbarung ohnehin nur dem Einsatz der CSU geschuldet – die FDP wollte nur Gutscheine ausgeben –, so steht die Geldleistung gegenwärtig wieder unter starkem Beschuss – aus dem Regierungslager, aus der Opposition sowieso. Die familienpolitische Sprecherin der Unions-Bundestagsfraktion, Dorothee Bär, hatte sich am Montag Äußerungen von FDP-Wirtschaftsminister Philipp Rösler zu erwehren, wonach die in eineinhalb Jahren geplante Leistung auf den Prüfstand gehöre. „Die FDP neigt dazu, besonders die Leistungen infrage zu stellen, die ihr nicht wichtig erscheinen“, sagte die CSU-Vizegeneralsekretärin. Es sei kontraproduktiv, bei notwendigen Einsparungen reflexartig Familienleistungen zur Disposition zu stellen. Junge Paare brauchten Planungssicherheit, damit sie „Ja“ zu Kindern sagen könnten. Es werde der FDP aber nicht gelingen, das Betreuungsgeld „zu diskreditieren und zu verhindern“. Die CSU verteidigte die Unterstützung für Eltern, die ihre Kinder nicht in einer Kindertagesstätte fremdbetreuen lassen, als „zentralen Baustein der Familienpolitik“ und „unabdingbar notwendig“. Rösler hatte in der „Bild am Sonntag“ unter Verweis auf die Haushaltslage erneut vom Betreuungsgeld Abstand genommen. FDP-Generalsekretär Christian Lindner sprang ihm bei: Die Einführung eines Betreuungsgeldes müsse „konzeptionell und finanziell neu geprüft werden“. Von der CSU erwarte er, die „veränderten fiskalischen Realitäten“ anzuerkennen.



Kinder, wegorganisiert und fremdbetreut – „und zwar so früh wie möglich“ Bild: KJohansson

Querschüsse kamen auch von der erst im zweiten Wahlgang gewählten neuen saarländischen Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer. In mehreren Zeitungsinterviews der vergangenen Tage hatte sie aus ihrer Ablehnung gegenüber dieser Familienleistung keinen Hehl gemacht – im Gegensatz zu ihrem Amtsvorgänger und CDU-Parteifreund: „Da gibt es einen klaren Dissens zwischen Peter Müller und mir. Ich stehe dem Betreuungsgeld sehr skeptisch gegenüber.“ Mit staatsgläubigen Argumenten, die früher nur aus dem Munde von Sozialdemokraten gekommen wären, warb sie darum, kleine Kinder baldmöglichst in fremde Hände zu geben: „Für Kinder aus Familien, die aus eigener Kraft kaum für sich einstehen können, ist es existentiell wichtig, dass sie neben der Familie noch ein anderes Bildungssystem erleben. Und zwar so früh wie möglich.“ Der Bedarf an Krippenplätzen sei höher als geplant, weshalb an anderer Stelle gespart werden müsse.

> Staatsgläubige CDU-Argumente wie von Sozialisten

Seit dem Beginn der Debatte um seine Einführung war das geplante Betreuungsgeld erheblichen und herabsetzenden Angriffen von links ausgesetzt, aber auch in der CDU umstritten. Das hierbei häufig verwendete Schlagwort der „Herdprämie“ schaffte es zum „Unwort des Jahres 2007“, da es solche Eltern und insbesondere Frauen, die ihre Kinder zu Hause umsorgten, diffamiere, so der Vorsitzende der Jury, Horst Dieter Schlosser.

Damit nicht genug, kündigt sich ein großflächiger familienpolitischer Kahlschlag an. Denn auch um das Elterngeld, einst Prestigeprojekt der vormaligen Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen, schwelt in der Union ein Streit. Unionsfraktionsvorsitzender Volker Kauder war kürzlich mit der Forderung vorgeprescht, die Lohnersatzleistung ab 2013 noch einmal zu überdenken, weil die Geburtenrate nicht gestiegen ist. In die selbe Kerbe hieb CSU-Fraktionsgeschäftsführer Stefan Müller: „Mit Milliardeninvestitionen für Eltern und Vätermonate kann sich der Staat eine höhere Geburtenrate nicht erkaufen.“

Unlängst hatte die SPD-Fraktion eine Art Misstrauensvotum gegen Familien in den Bundestag eingebracht. Sie forderte die Bundesregierung auf, das Betreuungsgeld fallenzulassen und stattdessen den Ausbau frühkindlicher Betreuungsangebote zu fördern.

Unterdessen prallten im Juli bei einer öffentlichen Anhörung des Familienausschusses des Bundestages zur geplanten Einführung des Betreuungsgeldes unterschiedliche Argumente über die richtige Betreuung von Kleinkindern und über adäquate Familienpolitik aufeinander. Die Experten Michael Klundt und Svenja Pfahl argumentierten, ein Betreuungsgeld würde die Gefahr der Altersarmut von Frauen verschärfen. Zu befürchten sei, dass gerade Frauen in schlecht bezahlten Berufen oder solche in Teilzeit ganz aus dem Berufsleben aussteigen, um die Kinder zu Hause zu erziehen und um in den Genuss des Betreuungsgeldes zu kommen. Das aber erschwere später den Wiedereinstieg ins Berufsleben. In die gleiche Richtung geht die Argumentation der saarländischen Ministerpräsidentin: Sie schlug vor, die Mittel des Betreuungsgeldes besser für die Altersversorgung von Müttern einzusetzen.

Widerspruch kam von Klaus Zeh, einem thüringischen CDU-Landtagsabgeordneten. Thüringen habe mit seinem Erziehungsgeld sehr gute Erfahrungen gemacht. Er sprach sich dafür aus, die Debatte um das Betreuungsgeld zu entideologisieren. Maria Steuer vom Familiennetzwerk warb für die Betreuung von Kleinkindern in der eigenen Familie und riet dringend von Fremdbetreuung ab. Die Kinderärztin zitierte wissenschaftliche Studien, nach denen die Eltern in den ersten drei Lebensjahren die wichtigsten Entwicklungs- und Bildungsinstanzen sind. *CR*

MELDUNGEN

Bayern gegen links

München – Bayern will die Schieflage im Kampf gegen den politischen Extremismus beseitigen und stärker als bisher über den Linksextremismus aufklären. Nicht nur Berlin, sondern auch Bayern ist von mutmaßlich linksextrem motivierten Straftaten geplagt: Im vergangenen Jahr kletterte deren Zahl dort auf den neuen Höchststand von 372. Eine neue Internetseite gegen Linksextremismus soll daher vor allem Jugendliche aufklären. Unter www.bayern-gegen-linksextremismus.bayern.de wird über Strategien linksextremer Gruppierungen, deren Erkennungsmerkmale sowie ihre Gewaltbereitschaft informiert. Auch die Linkspartei ist dort fokussiert, da diese „punktuell, aber kontinuierlich mit gewaltbereiten Linksextremisten zusammenarbeitet“, so das bayerische Innenministerium. *CR*

Mißfelder warnt vor Grünen

Leipzig – Der Vorsitzende der Jungen Union, Philipp Mißfelder, hat die Unionsparteien aufgefordert, gegenüber der FDP koalitionswillig zu bleiben. Er warnte in der „Leipziger Volkszeitung“ davor, sich ausschließlich in Richtung Grüne zu orientieren. Schließlich habe die Union jahrelang für eine bürgerliche Koalition mit der FDP geworben. „Jetzt erwecken manche den Eindruck, die FDP und diese Koalition abschreiben zu wollen. Das führt bei unseren Anhängern, aber auch bei der FDP zu großer Verunsicherung“, sagte der langjährige Chef der CDU-Nachwuchsorganisation. Er kündigte für die Junge Union ein neues Grundsatzprogramm bis zur nächsten Bundestagswahl an, um die eigene Orientierung zu klären und die Mutterpartei auf Trab zu bringen. Nötig sei eine klare Beschreibung, was man unter modernem Konservatismus verstehe, erläuterte Mißfelder. *CR*

Dank für Ulbrichts Bollwerk

Linke Tageszeitung »Junge Welt« wegen Mauer-Artikel in der Kritik

Zum 13. August 2011 erreichte die Tageszeitung „Junge Welt“ deutschlandweit ein Maß an Aufmerksamkeit, das jeden Chefredakteur oder Verleger in Feierlaune versetzt hätte. Am 50. Jahrestag des Mauerbaus beglückte die Zeitung ihre Leser mit der Schlagzeile: „Wir sagen an dieser Stelle einfach mal Danke.“ Dazu war ein martialisches Bild von Mitgliedern der DDR-Betriebskampfgruppen mit Maschinenpistolen im Anschlag vor dem Brandenburger Tor zu sehen. Danke wofür? „Für 28 Jahre Club Cola und FKK, für 28 Jahre Hohenschönhausen ohne Hubertus Knabe, für 28 Jahre Friedenssicherung in Europa, und, und, und ...“ Geschmacklos gewiss – für alle, die das Ende der Mauer und der SED-Herrschaft herbeigesehnt haben. Das linksextreme Nischenblatt – in Westdeutschland weitgehend unbekannt – ist das frühere Organ der FDJ, der Freien Deutschen Jugend, jener Jugendorganisation der SED, in der die jetzige Bundeskanzlerin Angela Merkel einst als Beauftragte für Agitation und Propaganda wirkte. Aber wer liest eigentlich die „Junge Welt“? Wohl nicht nur ehemalige DDR-Bürger, denn auch im Westen gab und gibt es Leute, die gegen die Wiedervereinigung waren. Andere wiederum fanden es lustig, die Bürger der DDR, die gerade für ihre Freiheit kämpften, ungeniert zu verhöhnen. So machte die linke Satirezeitung „Titanic“ im November 1989 mit dem Bild „Zonengabi im Glück“ auf. Dort war ein rotblondes Unterschichtenmädchen lachend mit einer geschälten Gurke zu sehen, die es für eine Banane hielt.

> Linkspartei unterstützt mit Anzeigen und Interviews

In einem Schreiben, dessen Verfasser ein breites politisches Spektrum von Vera Lengsfeld (CDU), Markus Meckel (SPD), Christian Lindner (FDP) und Michael Cramer (Grüne) abdecken, in dem mit Henryk M. Broder, Sigmar Faust, Freya Klier, Andreas Nachama und Michael Wolffsohn zudem auch sehr unterschiedliche gesellschaftliche Kräfte vertreten sind, werden die Funktionäre der Partei die „Linke“ Gesine Lötzsch, Klaus Ernst und Gregor Gysi aufgefordert, der „Jungen Welt“ keine Interviews mehr zu geben. Auch solle die Partei darauf verzichten, dort Anzeigen zu schalten.

Ob das der „Jungen Welt“ ernsthaft schaden kann, wird sich zeigen. Im Mief des antideutschen, des alternativen und antikapitalistischen Milieus gibt es einen heiß umkämpften Markt. Nicht nur „Junge Welt“ und „Neues Deutschland“ fischen darin. Dissidenten der Redaktion der „Jungen Welt“ gründeten vor Jahren eine neue Zeitung, „Jungle World“, weil ihnen ihr altes Blatt zu „nationalistisch“ erschien. Letztlich ist es aber keinem der linken „Ostblätter“ gelungen, in die Leserschaft der linken „Tageszeitung“ (TAZ) einzubrechen, die überwiegend im Westen gelesen wird. Auch die TAZ ist mit einer ganzen Serie von Provokationen groß geworden. Nach dem Motto: Stell Dir mal vor, was die sich trauen.

Vielleicht könnte der 13. August 2011 zu einem Wendepunkt für die „Junge Welt“ werden. Und vielleicht existiert das Blatt sogar dann noch, wenn die Partei „Die Linke“ längst wieder verschwunden ist. *Theo Maass*

Falsche Fassade

Textilkonzern Hennes & Mauritz bekämpft Betriebsräte

Der schwedische Textilkonzern Hennes und Mauritz (H&M) hat vor dem Berliner Arbeitsgericht versucht, den Betriebsrat der Filiale in der Berliner Friedrichstraße loszuwerden. Dort sind 63 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen beschäftigt. Insgesamt betreibt H&M in der Hauptstadt 28 Filialen. Der Betriebsrat hatte wiederholt seine zustimmende Unterschrift unter einen Personaleinsatzplan verweigert. Der Betriebsratsvorsitzende führte für die Ablehnung unzumutbare Arbeitsbedingungen ins Feld. Im Spätdienst sollten zwei Verkäuferinnen die Arbeit erledigen, für die sonst fünf vorgesehen sind. Erschöpfte Mitarbeiter, die am Ende ihrer Kräfte waren, bewogen den Betriebsrat zum Eingreifen. Die Geschäftsleitung sieht in dessen Verhalten eine grobe Verletzung der vertrauensvollen Zusammenarbeit.

Die Deutschlandzentrale in Hamburg soll die Maßregelung des örtlichen Betriebsrates angestrebt haben, vermutlich um ein Exempel zu statuieren. Vor Gericht wurde es dann dramatisch. Erst nach einer etwa 90-minütigen Beratung zogen die Juristen des weltweit operierenden Konzerns ihre Klage zurück und verzichteten darauf, sich eine Abfuhr zu holen. Offenbar hatte der Richter dringend dazu geraten. H&M ist um ein gutes Image bemüht und ist häufig bei Aktivitäten anzutreffen, wenn es die politische Korrektheit gebietet. So soll in den Produktionsstätten in der „Dritten Welt“ auf Kinderarbeit verzichtet werden. Der Konzern arbeitet nach eigenen Angaben nicht mit Drogen konsumierenden Models zusammen, hat sich zur Einhaltung von Kriterien zur sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit verpflichtet und 2006 seinen Beitritt zur „Fair Labor Association“ erklärt. Stolz trägt das Unternehmen auch seine Zusammenarbeit mit Unicef, Water Aid und Terre des Hommes vor sich her. Die Betriebsrealität sieht allerdings anders aus. Kritiker meinen, dass sich hinter der Fassade des Gutmenschentums Menschenverachtung verbirgt und im Windschatten der politischen Korrektheit gnadenlose Gewinnmaximierung betrieben wird. Das konzernfreundliche Magazin „Capital“ lobte H&M als drittbester Arbeitgeber Deutschlands. H&M war bereits mehrfach Gegenstand kritischer Berichterstattung. „Report Mainz“ berichtete 2008 von sklavenähnlichen Arbeitsbedingungen in einem Werk in Bangladesh. Arbeiterinnen klagten dort zudem über sexuelle Belästigung. 2006 wusste „Frontal 21“ von Fällen zu berichten, in denen das Unternehmen sich, zurückhaltend ausgedrückt, kritisch gegenüber der Arbeit seiner Betriebsräte verhielt. 2008 schrieb „Spiegel Online“ über Mobbing gegen Angestellte des Unternehmens. So scheint der jetzt gescheiterte Prozess vor dem Berliner Arbeitsgericht kein Einzelfall zu sein. Die Gewerkschaft Ver.di berichtet, dass schon früher versucht worden sei, Mitgliedern des Betriebsrates fristlos zu kündigen, obwohl solche Praktiken gegen die Bestimmungen des Betriebsverfassungsgesetzes verstoßen. Immer wieder komme es zu Versuchen, die Arbeitnehmervertretung zu schikanieren und einzuschüchtern. Ein ängstlicher Betriebsrat könnte veranlasst sein, Vereinbarungen hinzunehmen, die für die Mitarbeiter nachteilig sind. Die Bedingungen, unter denen die Betriebsräte von H&M arbeiten müssen, wurden von der Zeitschrift „Arbeitsrecht im Betrieb“ durch die Nominierung für den „Deutschen Betriebsrätepreis 2011“ gewürdigt. *Hans Lody*

> Humanitäres Engagement nur vorgeschoben?

MELDUNGEN

Abtreibungen ohne Katholiken

London – Zwei katholische Krankenschwestern haben sich erfolgreich gegen ihren Arbeitgeber, ein Londoner Krankenhaus, durchgesetzt, der sie trotz Protestes zur direkten Mithilfe bei Abtreibungen zwingen wollte. Beide weigerten sich, die Schwangerschaft abbrechenden Mittel zu verabreichen. In dem anschließenden Rechtsstreit wurden die Krankenschwestern vom Rechtsschutzzentrum Tomas Morus vertreten, das sich auf Diskriminierungen aufgrund religiöser Überzeugungen spezialisiert. Anwalt Neil Addison unterstrich gegenüber der polnischen Tageszeitung „Rzeczpospolita", dass das Gesetz über Gleichheit von 2010, das die Rechte von Minderheiten schützen soll, zum ersten Mal Katholiken zugute gekommen ist. *CR*

Russisches Gas durch Nordkorea?

Ulan-Ude – Der nordkoreanische Staatschef Kim Jong-il ist zu einem einwöchigen Besuch in der Russischen Föderation eingetroffen. Bei Redaktionsschluss am Dienstag traf er in der Hauptstadt der Republik Burjatien Ulan-Ude ein, wo Unterredungen mit dem russischen Präsidenten Dmitrij Medwedjew vorgesehen sind, der seinen Amtskollegen eingeladen hatte. Der unter schärfsten Sicherheitsvorkehrungen organisierte Besuch – der als skurril geltende Diktator reiste bereits am Sonnabend im gepanzerten Sonderzug ein – ist der zweite seit 2002 in Russland. Nach Berichten der Moskauer Zeitung „Kommersant" gehe es Russland vor allem um eine politisch heikle Gaspipeline über das Territorium des kommunistischen Nordkorea nach Südkorea. Nordkorea könne für den Transit von zehn Milliarden Kubikmetern Gas in sein verfeindetes Nachbarland Gebühren von 100 Millionen US-Dollar im Jahr einnehmen. *CR*

Bald Söldner an Bord?

Piraterie alarmiert Reeder und Politiker – Streit über die richtigen Maßnahmen gefährdet Schifffahrt

Die Piraterie bedroht seit Jahren internationale Schifffahrtsrouten. Während andere Länder ihre Marine oder private Sicherheitskräfte gegen die Piraten einsetzen, wird in Deutschland über die rechtlichen Grundlagen gestritten und darauf verwiesen, dass die Pirateriebekämpfung eine polizeiliche Aufgabe sei. Der Bundespolizei fehlen dazu jedoch die Kräfte. Deutsche Handelsschiffe sind daher weiter akut von Überfällen durch Piraten bedroht. Laut jüngstem Pirateriebericht der Bundespolizei waren sie im ersten Halbjahr 2011 sogar weltweit am häufigsten Piratenattacken ausgesetzt. Der Bericht nennt 33 Attacken.

Zahlenmäßig folgten Angriffe auf Schiffe Griechenlands (31), Singapurs (32), Hongkongs (17), Japans (12), Indiens (11) sowie unter anderen jeweils zehn Angriffe auf dänische und malaysische Schiffe. Insgesamt wurden im genannten Zeitraum 266 Pirateriefälle gezählt. Nach der Nationalität des Schiffseigners bilden die deutschen Schiffe die drittgrößte Handelsflotte der Welt. Bei den großen Containerschiffen (über 1000 Bruttoraumzahl, BRZ) sind deutsche Eigner sogar weltweit führend. Bei den Bulkcarriern liegen deutsche Schiffe auf Rang fünf. Nach Angaben des Bundesamtes für Seeschifffahrt fahren derzeit 570 Handelsschiffe (ab 100 BRZ) unter deutscher Flagge, unter fremder Flagge fahren 3089 Schiffe deutscher Eigner. Für die große Seehandelsnation Deutschland ist die Sicherheit der Seewege von elementarer Bedeutung.

Seit langem fordert der Verband Deutscher Reeder einen hoheitlichen Schutz der Schiffe durch Marine oder Bundespolizei. Mit Sicherheitsteams an Bord wäre ein hoheitlicher Schutz aus Rechtsgründen freilich nur für Schiffe unter deutscher Flagge möglich. Doch auch diesen bleibt ein ausreichender Schutz durch Deutschland weiter versagt. „Ein flächendeckender Schutz durch hoheitliche Kräfte an Bord ist logistisch nicht möglich", hätten sowohl das Bundesinnenministerium (BMI) als auch das Verteidigungsministerium erklärt, teilte der Beauftragte der Bundesregierung für die Maritime Wirtschaft, Hans-Joachim Otto (FDP), auf einem „Antipiratengipfel" im Bundeswirtschaftsministerium mit. Stattdessen prüfe man nun die Zulassung privater Sicherheitsdienste. Der innenpolitische Sprecher der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag, Hans-Peter Uhl, schlug vor, private Sicherheitskräfte von der Bundespolizei zertifizieren zu lassen. Diese Sicherheitskräfte sollten nur über die Jedermannsrechte bei Notwehr, Notstand und Selbsthilfe verfügen, erklärte Uhl gegenüber der *PAZ*. Laut Uhl sollen ein Ergebnis der Abstimmungen innerhalb der Bundesregierung in Kürze vorliegen und „etwaige Gesetzesänderungen zeitnah" erfolgen. Ein Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes des Bundestages hält Änderungen unter anderem im Gewerbe- und Waffenrecht für nötig.

> Flächendeckender Schutz ist nicht möglich

Strikt gegen solche Pläne hat sich der Vorsitzende der Gewerkschaft der Polizei (GdP), Bernhard Witthaut, geäußert. Ausgebildete Polizeibeamte seien zum Schutz von Schiffen besser geeignet als private Sicherheitsleute. Deren Einsatz, zumal mit großkalibrigen automatischen Waffen, sei ein unnötiges Wagnis. Pirateriebekämpfung müsse hoheitliche Aufgabe bleiben.

In einem Interview mit der Tageszeitung „Die Welt" kritisierte Witthaut überdies, weder das BMI noch das Verteidigungsministerium hätten sich dazu durchringen können, genügend Personal gegen Piratenüberfälle einzusetzen. „Es ist völlig unverständlich und fahrlässig, dass in einer solchen Lage so wenig getan wird", erklärte er. Durch die Bundeswehrreform werde viel Personal abgebaut. Die Bundespolizei könne „kurzfristig bis zu 500 Zeitsoldaten übernehmen, sie für den Kampf gegen Seepiraterie ausbilden und sie dann auf deutschen Frachtschiffen einsetzen." Anschließend könnten sie als Polizeibeamte ausgebildet werden. Die Soldaten seien vorhanden, ihre Stellen würden im Haushalt „ohnehin finanziert". Der Vorsitzende der Deutschen Polizeigewerkschaft, Rainer Wendt, hat auf Anfrage der *PAZ* hierzu erklärt, auch er befürworte Bundespolizei auf deutschen Schiffen. Doch habe sie dafür kein Personal übrig, und die Bundesregierung wolle ja gerade im Zuge der Bundeswehrreform Stellen einsparen. Wenn Bundespolizei an Bord der Schiffe eingesetzt werden solle, müsse die Regierung dafür auch mehr Geld bereitstellen.

Der Justiziar des GdP-Bundesvorstandes, Sascha Braun, erläuterte gegenüber der *PAZ*, Witthaut habe in Bezug auf die genannten Zeitsoldaten einen pragmatischen Vorschlag für gewissermaßen eine Übergangszeit machen wollen. Tatsächlich wären bei einer längerfristigen Übernahme von Soldaten durch die Bundespolizei weitere Haushaltsmittel nötig. Braun bekräftigte die Ablehnung privater Sicherheitsdienste für die Piratenbekämpfung und hob die unbestreitbar größere Bandbreite rechtlich abgesicherten Handelns beim Einsatz von Bundespolizei hervor. Auch den Kapitänen käme die größere Rechtssicherheit zugute, etwa bei haftungsrechtlichen Fragen.

Das letzte Wort ist in der Frage private Sicherheitsdienste oder Polizei zur Piratenbekämpfung vielleicht noch nicht gesprochen. Erst im Juli hat der „Bundesfachausschuss Innenpolitik und Integration" der CDU unter Leitung von Niedersachsens Innenminister Schünemann einen fünfseitigen Beschluss zum Thema Piraterie vorgelegt. Darin heißt es: „Eine wirksame Piraterieprävention erfordert auch den Einsatz hoheitlicher bewaffneter Schutzteams an Bord besonders gefährdeter deutscher Schiffe." *Michael Leh*



Nicht so zimperlich wie Deutschland: Indonesische Kommandosoldaten gehen gegen Piraten vor Bild: Getty Images

Ernte aus dem Nichts

Schwindel mit angeblichen Bio-Betrieben in Polen nimmt zu

Seit dem EU-Beitritt Polens hat die Zahl von sogenannten Bio-Betrieben in der Landwirtschaft explosionsartig zugenommen. Das auf vielen der hochsubventionierten Bauernhöfe alles andere als biologische Landwirtschaft betrieben wird, ist aufgrund der mangelhaften Gesetzgebung nicht einmal illegal. Glaubt man den Zahlen, dann hat sich Polen innerhalb weniger Jahre zu einer Hochburg der nach ökologischen Gesichtspunkten geführten Landwirtschaft entwickelt. Bis zum EU-Beitritt im Jahre 2004 gab es lediglich 3700 sogenannte Bio-Betriebe. Sieben Jahre später ist die Zahl bereits auf 21000 gestiegen – zumindest auf dem Papier.

Die Zahl dieser Betriebe ist damit inzwischen ähnlich hoch wie in Deutschland, mit einer wesentlich stärkeren Nachfrage nach Bio-Produkten. Auch mit der Fläche, die zumindest rein statistisch gesehen, nach ökologischen Grundsätzen bewirtschaftet wird, braucht sich die polnische Landwirtschaft vor den deutschen Bio-Bauern nicht zu verstecken. Immerhin 519000 Hektar werden mittlerweile der polnischen Öko-Landwirtschaft zugerechnet. Im Jahre 2008 wurden für Deutschland 900000 Hektar ausgewiesen. Wirklich erklärbar wird diese „Erfolgsgeschichte" der ökologischen Landwirtschaft in Polen vor dem Hintergrund der gesetzlichen Regelungen in Warschau und den Fördergeldern im Rahmen der gemeinsamen Agrarpolitik der EU. Die Brüsseler Fördermilliarden treffen auf gesetzliche Regelungen in Warschau, die praktisch eine Einladung zum Subventionsbetrug sind. Das polnische Landwirtschaftsministerium macht nahezu keine Vorgaben, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, wenn ein Betrieb die Bezeichnung „Bio" verwenden will. Die Überprüfung ist Angelegenheit von Zertifizierungsunternehmen, denen bei ihrer Arbeit keinerlei gesetzliche Auflagen gemacht werden. Weder ist eine Überprüfung auf den Feldern beim Anbau noch während der Ernte gesetzlich vorgeschrieben. So ist es auch nicht verwunderlich, dass es sich bei einer hohen Zahl von „Bio"-Betrieben entweder um ganz gewöhnlich betriebene Landwirtschaft handelt oder sogar nur um fiktive Betriebe, die lediglich auf dem Papier bestehen.

> Manche Betriebe existieren nur auf dem Papier

Um welche „Ernte" es bei den „Bio-Höfen" wirklich geht, wird auch daran deutlich, welche geringe Größenordnung der ökologische Anbau von Gemüse beispielsweise zur massiven Erzeugung von Bio-Nüssen aufweist. Während die Bio-Gemüsebauern fast ein Nischendasein fristen, gibt es eine ungewöhnlich hohe Anzahl von Bio-Nussplantagen. Während beim Gemüseanbau 380 Euro pro Hektar und Jahr an Subventionen gezahlt werden, können mit einer Bio-Nussplantage bis zu 700000 Euro im Jahr an Subventionen von der „Agentur zur Umstrukturierung und Modernisierung der Landwirtschaft" eingestrichen werden. So verwundert es denn auch nicht, dass es sich bei vielen der Inhaber entsprechend subventionierter Betriebe um Rechtsanwälte handelt, die weniger mit landwirtschaftlichem Fachwissen als mit Kenntnissen des Brüsseler und Warschauer Subventionssumpfes aufwarten können.

Dass von polnischer Seite eine Nachbesserung der mehr als mangelhaften gesetzlichen Regelungen erfolgen wird, sollte man bei der Vielzahl von Profiteuren, auch unter den politischen Eliten, besser nicht erwarten. Wie die Zeitung „Polityka" berichtet, ist selbst von einem stellvertretenden Minister inzwischen bekannt geworden, dass er Inhaber eine fiktiven „Bio-Nussplantage" ist. *Norman Hanert*

Unter Extremismusverdacht

Kremlnahe Politiker lassen Zeitungen beschlagnahmen

Wie weit die Bestrebungen nach mehr Demokratie in Russland tatsächlich fortgeschritten sind, hat sich dieser Tage gleich in zwei Städten gezeigt: In St. Petersburg und in Königsberg wurden Zeitungen beschlagnahmt, weil sie zu scharfe Kritik an Politikern zum Abdruck gebracht hatten.

In St. Petersburg standen Kommunalwahlen bevor, bei der die amtierende Gouverneurin Valentin Matwijenko für ihren Einzug ins Bezirksparlament kandidieren wollte. Die Oppositionspartei „Gerechtes Russland" hatte in ihrer Parteizeitung zum Boykott der Wahl aufgerufen. Daraufhin wurden 60000 von insgesamt 500000 Exemplaren der Zeitung beschlagnahmt, unter dem Vorwand, das Blatt enthielte extremistisches Material. Ein Großteil der Auflage konnte dennoch unter die Leute gebracht werden. Trotzdem erlangte die Gouverneurin mit 94,5 Prozent der Stimmen ein Ergebnis wie zu Sowjetzeiten, wohlbemerkt bei einer Wahlbeteiligung von lediglich 30 Prozent. Matwijenko, eine enge Vertraute Putins aus seiner Petersburger Zeit, ist in der Region äußerst unbeliebt. Kritiker werfen ihr Korruption und Vetternwirtschaft vor. Dass auf Matwijenko ohnehin bald andere Aufgaben warten, beweist die Tatsache, dass sie unmittelbar nach der Wahl vom Amt des Gouverneurs zurückgetreten ist. Bis zur Ernennung eines neuen Gouverneurs wurde Georgij Poltawtschenko als Bevollmächtigter des Präsidenten eingesetzt, der ebenfalls zum Petersburger Netzwerk Putins zählt. Die Opposition spricht von einer inszenierten Wahl, bei der für den Kreml Matwijenkos Sieg oberstes Ziel gewesen sei. Sie soll nämlich für den Vorsitz im Föderationsrat, dem russischen Oberhaus, kandidieren. Laut Verfassung ist dies das dritthöchste Amt im Land. Kandidieren kann jedoch nur, wer vorher Abgeordneter eines regionalen oder kommunalen Parlaments gewesen ist. Kandidaten können nicht per Ukas des Präsidenten wie bei der Besetzung der Gouvernements bestimmt werden.

> Internet nimmt Funktion des »Samisdat« ein

In Königsberg stand der Besuch des Präsidenten bevor, der wegen der Schiffskatastrophe auf der Wolga schon einmal verschoben worden war. Am Vortag des Präsidentenbesuchs hatte die örtliche Ausgabe der „Izvestija" einen offenen Brief von Bürgern an den Präsidenten veröffentlicht, in dem der Rücktritt des erst seit knapp einem Jahr im Amt weilenden Gouverneurs Nikolaj Zukanow gefordert wurde. Obwohl Zukanow ein Mann aus der Mitte, sprich gebürtiger Exklavenbewohner und nicht wie die bisherigen Statthalter aus Moskau ist, scheinen die Menschen ihm nicht zu trauen. Ihm wird vorgeworfen, Leute mit krimineller Vergangenheit in Amt und Würden gebracht zu haben sowie Geschäftsleute, die nur ihre eigenen Interessen vertreten. Darüberhinaus habe er Freunden und ehemaligen Angestellten, die über keine geeignete Ausbildung verfügten, zu lukrativen Jobs verholfen. Die gesamte Auflage von 40000 Exemplaren der Ausgabe wurde vom Extremismus-Beauftragten Alexander Schelpjanow noch in der Druckerei beschlagnahmt. Doch so sehr die Regierung sich auch bemüht, unerwünschte Kritk zu unterbinden, wird es dank Internet schwierig für sie, alle zu kontrollieren. Während die Druckausgabe der Zeitung konfisziert wurde, gelang es Redakteuren, den Brief als Dokument ins Internet zu stellen. Längst hat das weltweite Netz die Funktion des „Samisdat" (des heimlichen Kopierens verbotener Texte) übernommen. *MRK*

Pleitegefahr trotz Milliardensubventionen

Deutsche Solarfirmen haben langfristig kaum noch eine Überlebenschance

Die Pleite des US-amerikanischen Solarunternehmens Evergreen hat auch bei deutschen Herstellern für einen Schock gesorgt. Das Schicksal des Konkurrenten könnte Auftakt zu einer umfangreichen Marktbereinigung sein.

Evergreen Solar, einst Vorzeigeunternehmen der US-Solarindustrie, hat am 15. August Gläubigerschutz beantragt. Bis zu diesem Zeitpunkt hat die Firma 486 Millionen US-Dollar an Schulden angehäuft. Evergreen selbst nennt als Ursachen des Scheiterns die staatlich subventionierten Konkurrenzprodukte aus China und die Kürzungen von Einspeisevergütungen in Europa. Vor den gleichen Herausforderungen stehen auch die deutschen Hersteller. Das ist einer der Gründe, warum nach Bekanntwerden des Ausscheidens des US-Konkurrenten die Kurse deutscher Hersteller an den Börsen auf Talfahrt gingen, statt zu steigen.

Derzeit reißen die negativen Nachrichten aus der Solar-Branche nicht ab. Trotz der weltweit höchsten Subventionen schreiben die meisten deutschen Solarhersteller rote Zahlen, zum Teil tiefrote. Für negative Schlagzeilen durch Managementprobleme, Umsatzeinbrüche und fallende Aktienkurse sorgen Firmen, die noch vor wenigen Jahren durch die Reihe als Vorzeigeunternehmen galten: Solar Millenium, SMA Solar, Solarworld und Q-Cells. Besondere Brisanz könnte noch der Fall der Berliner Firma Solon entwickeln. Das Unternehmen rechnet bei einem Umsatzrückgang auf 500 Millionen Euro im laufenden Jahr mit Verlusten von 193 Millionen Euro. Ausgestattet ist die Firma mit Bürgschaften über 146 Millionen Euro, unter anderem vom Land Berlin. Auch im Fall des Unternehmens Solon werden die asiatischen Billiganbieter als einer der Gründe für die Schwierigkeiten angeführt. Neben hohen Produktionskosten wird aber auch der Zusammenbruch des spanischen Marktes als weitere Ursache genannt. Bereits im laufenden Jahr drohen sich die Probleme der Solarhersteller weiter zuzuspitzen, so dass auch einer der bereits angeschlagenen deutschen Hersteller auf der Strecke bleiben könnte.



Dunkle Wolken am Horizont: Deutsche Solarfirmen könnten bald abgehängt werden Bild: M. Urban/dapd

Die weltweiten Überkapazitäten treffen auf eine immer stärker abnehmende Nachfrage. Wolfgang Hummel von der Berliner Hochschule für Technik und Wirtschaft rechnet damit, dass das Absatzvolumen 2011 nicht nur in Deutschland, sondern weltweit hinter dem von 2010 zurückbleibt. Angesichts leerer Staatskassen werden die einst großzügigen Subventionen in vielen Ländern zurückgefahren. Resultat dieser Entwicklung ist, dass der Absatz in wichtigen Absatzmärkten wie Spanien, Frankreich und Italien hinter den Erwartungen zurückbleibt. Die Folgen des massiven Überangebots sind drastisch fallende Preise bei Fotovoltaikmodulen und schrumpfende Gewinnmargen. Die Unternehmensberatung PRTM geht davon aus, dass

> Überkapazitäten bei schwindender Nachfrage

im Jahr 2010 bereits 45 Prozent des weltweiten Umsatzes im Fotovoltaikmarkt auf chinesische Hersteller entfielen. Ein Jahr zuvor waren es lediglich 39 Prozent gewesen. Angesichts dieser Marktmacht konnten die chinesischen Hersteller die operativen Gewinne lediglich auf magere zwei Milliarden Euro im Jahr 2010 ausbauen – zumindest, wenn man den chinesischen Zahlen glauben schenkt. Dass die Bilanzen chinesischer Firmen mit Vorsicht zu genießen sind, haben nicht nur die Analysten der Agenturen Fitch und Moody's bereits erfahren müssen, sondern auch zahlreiche ausländische Anleger. Aber auch für die chinesischen Hersteller, die so oft als Grund für die Misere der westlichen Hersteller herhalten müssen, scheinen harte Zeiten anzubrechen. Die Geschäftszahlen, die LDK Solar, nach eigenen Angaben weltweit größter Solarmodulhersteller, im August vorgelegt hat, verheißen nichts Gutes. Die Umsatzerwartungen für das Gesamtjahr 2011 mussten um 30 Prozent nach unten korrigiert werden. Noch drastischer scheinen sich die Gewinnmargen zu entwickeln. Während von Anlegern Margen von über 20 Prozent erwartet wurden, bewegen sich die tatsächlich erzielten Werte im Bereich von 1,5 bis 2,5 Prozent. Selbst wenn einzelne chinesische Produzenten auf der Strecke bleiben sollten, können die Hersteller insgesamt weiterhin mit Hilfe aus Peking rechnen.

In Deutschland wäre es angesichts der absehbaren Entwicklung der Solarbranche allerdings Zeit, eine ehrliche Bilanz zu ziehen. Nach jahrelanger Förderung mit Milliardenbeträgen lieferte die Fotovoltaik im Jahr 2010 magere zwei Prozent der in Deutschland erzeugten Strommenge. Im laufenden Jahr sollen die „erneuerbaren Energien" mit 13,5 Milliarden Euro durch den Bund gefördert werden, wobei allein die Hälfte der Summe auf die Förderung der Solarindustrie entfällt. Angesichts dieser Zahlen wäre es angebracht, die ineffektive Subventionierung der solaren Stromerzeugung zugunsten der Verbraucher und Steuerzahler zukünftig besser der Pekinger Führung zu überlassen.

Auch die Wirkung der bisherigen Solarförderung auf den Arbeitsmarkt scheint bescheidener auszufallen, als oft behauptet. Wolfgang Hummel, Solar-Experte an der Berliner Hochschule für Technik und Wirtschaft, geht davon aus, dass in der deutschen Fotovoltaikbranche derzeit nur rund 80 000 Arbeitsplätze, statt der bisher häufig angeführten 133 000 Arbeitsplätze existieren.

Norman Hanert

KURZ NOTIERT

Finnland erhält griechisches Pfand: Die Finanzminister Jutta Urpilainen und Evangelos Venizelos haben sich darauf geeinigt, dass für die finnische Beteiligung am zweiten Euro-Hilfspaket von Griechenland eine Sicherheit gestellt wird. Etwa eine Milliarde Euro sollen in sicheren Anleihen anlegt werden, auf die Finnland im Falle eines griechischen Staatsbankrotts zugreifen kann. Nach Bekanntwerden der Vereinbarung sind ähnliche Forderungen auf Bereitstellung einer Sicherheitsleistung auch von Politikern in den Niederlanden, der Slowakei, Slowenien und Österreich erhoben worden. *N.H.*

Gold weiter ohne Ausweiskontrolle: Die vorgesehene drastische Verschärfung des Geldwäschegesetzes (die *PAZ* berichtete) wird den Handel mit Edelmetallen nicht betreffen. Auf Anfrage der FDP-Fraktion stellte das Bundesfinanzministerium klar, dass An- und Verkauf von Gold und Silber nach wie vor bis zur Grenze von 15 000 Euro in bar ohne Identitätsprüfung getätigt werden können. Von der geplanten Herabsetzung anonymer Bargeschäfte seien nur Geldtransfers betroffen, nicht aber der Handel mit hochwertigen Gütern. *CR*

Ratten- und Wildschweinplage durch Biogas: Durch den massenhaften Anbau von Mais und Raps für die Gewinnung von Biogas- und -diesel explodiert die Ratten- und Wildschweinpopulation. Die Schadfresser finden auf den riesigen Monokulturen ideale Nahrungs- und Rückzugsbedingungen. In Jägerkreisen kursieren Schätzungen über die gesamten landwirtschaftlichen Wildschäden in Deutschland von mittlerweile einer Milliarde Euro. Das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) fördert Biogasanlagen und den Anbau von Mais mit hohen Subventionen. *CR*

Sberbank expandiert: Die russische Sberbank erwägt den Kauf der polnischen Banken Millenium und Kredyt Bank. Erste Gespräche sind schon im Gange. Das größte Geldhaus Mittel- und Osteuropas will globale Bedeutung erlangen. *CR*

Bankriesen in der Klemme

US-Geldmarktfonds ziehen Kapital aus Euro-Raum ab

Für viele europäische Banken beginnen die klassischen Refinanzierungsmöglichkeiten zunehmend zu versiegen. Sollte es zu einer überraschenden Liquiditätsklemme einer Bank kommen, könnte das angesichts hoch nervöser Märkte in kürzester Zeit zu einer Kettenreaktion mit schweren Folgen führen. „Bank Run" – bei vielen Menschen weckt der Begriff Erinnerungen an Bilder aus den 30er Jahren: Sparer stehen vor Banken Schlange, um ihre Einlagen abzuheben. Sollte es zu einer Wiederholung eines solchen Sturms auf Banken in der heutigen Zeit kommen, würde sich das wahrscheinlich weniger spektakulär auf den Straßen abspielen, sondern von der Öffentlichkeit zunächst unbemerkt. Die Rolle der Sparer würde sehr wahrscheinlich von Geldmarktfonds, Investoren und anderen Banken eingenommen, die in kürzester Zeit versuchen würden, ihr Kapital in Sicherheit zu bringen, sobald sich bei einer Bank eine Schieflage abzeichnet.

Eine derartige Situation war im Herbst 2008 als Nachwirkung des Kollapses der Investment-Bank Lehman Brothers bereits in einigen Ländern ansatzweise im Entstehen. Bereits seit einigen Wochen beginnt die Nervosität an den Märkten nun wieder allmählich zu steigen. Bekannt geworden ist, dass US-Geldmarktfonds angesichts der Krise der Euro-Zone es bereits zu Ende Juli aufgegeben haben, einige italienische und spanische Großbanken weiterhin mit Liquidität zu versorgen. Ähnliche Berichte beziehen sich auf französische Banken,

> Vor allem französische Banken gefährdet

deren Kreditlinien zwar nicht komplett gekündigt, aber zurückgefahren werden. Gerade französische Banken gelten als besonders gefährdet, sollten die Probleme mit der Liquiditätsbeschaffung anhalten. Noch ist die Geldzufuhr durch Investoren nicht völlig versiegt, allerdings sind diese immer weniger bereit, Gelder länger als eine Woche an europäische Institute zu verleihen.

Auch unter den Banken selbst wächst das Misstrauen wieder – über Nacht wird Liquidität immer öfter bei der Europäischen Zentralbank geparkt, statt an andere Banken verliehen. Die zunehmende Liquiditätskrise europäischer Banken macht inzwischen auch der US-Zentralbank FED Sorgen. Ihre Befürchtung: Europäische Institute mit Niederlassungen in den USA könnten im Notfall Gelder vom US-Finanzmarkt abziehen und damit dort Verwerfungen auslösen. Wie labil die Märkte inzwischen wieder sind, lässt sich am Kurssturz der französischen Société Générale ablesen. Das nicht zutreffende Gerücht, dass die Bank sehr hohe Abschreibungen auf griechische Staatsanleihen zu verkraften hätte und deshalb bereits zu wanken anfange, reichte für Kurseinbrüche von über 20 Prozent an einem einzigen Tag. Dass es wie in diesem Fall bei Gerüchten bleibt, wird von Beobachtern immer mehr bezweifelt. Einer der Skeptiker ist der US-Analyst Reggie Middleton. Er hatte im Jahr 2008 sowohl den Zusammenbruch von Lehman Brothers als auch der Investmentbank Bear Stears Monate im Voraus vorhergesagt. In der derzeitigen Lage hält er eine ausgemachte Bankenkrise, ausgelöst durch eine europäische Bank, die in Schieflage gerät, nicht nur für wahrscheinlich, sondern sogar nur noch für schwer zu vermeiden. *N.H.*

Rätseln um Dax-Einbruch

Absturz trotz guter Konjunktur: Stecken US-Spekulanten dahinter?

Der „schwarze August" an den Weltbörsen hinterlässt nicht nur Verluste in Billionenhöhe, sondern auch einige Rätsel. Die Analysten streiten sich, was den Absturz verursacht hat: die Aussicht auf ein Wiederaufflammen der Finanzkrise (siehe Beitrag links), die Furcht vor einer Rezession, blinde Panik oder gar Manipulation.

Zumindest was die globale Verteilung der Verluste angeht, so fühlen sich jene bestätigt, die planvolles Handeln, also Manipulation, als wesentlichen Auslöser verdächtigen. Eines fällt auf: An keiner großen westlichen Börse waren die Rückschläge so dramatisch wie in Frankfurt. Das, obwohl die deutsche Wirtschaft als stabilste und konkurrenzfähigste große Volkswirtschaft unter den entwickelten Industrienationen dasteht. Nur Schwellenländer im wachstumsträchtigen Übergang vom Entwicklungs- zum Industrieland wie China, Indien oder Brasilien sind unter den großen Ökonomien derzeit noch dynamischer als Deutschland.

Auch deuten Konjunkturprognosen keinen dramatischeren Einbruch der deutschen Wirtschaft an als in anderen Ländern. Im Gegenteil: Die Berechnung der Notenbank von Philadelphia sieht die USA schon wieder am Rande der nächsten Rezession (Schrumpung der Wirtschaft), von der trotz der jüngsten Abkühlung in Deutschland noch nichts zu sehen ist.

Trotz all diesen aussagekräftigen Daten jedoch wurde der deut-

> Kein anderer großer Index wurde derart hinuntergeprügelt

sche Aktienindex Dax in die Tiefe geprügelt wie kein vergleichbarer. Manche Analysten sprechen daher geheimnisvoll von einer „politischen Agenda", die hier im Hintergrund stehe. Soll heißen: In Furcht um die Dominanz des Finanzplatzes USA hätten einflussreiche Kreise jenseits des Atlantiks eine Attacke gegen deutsche Börsenwerte geritten, um so die relative Stärke des deutschen Konkurrenten zu unterminieren. Warum sollten die das tun? Womöglich als Gegenleistung dafür, dass US-Regierungen, unabhängig von der Partei, stets auf die Bremse treten, wenn Forderungen nach einer „strengeren Regulierung der Finanzmärkte" laut werden.

Umgesetzt werden solche Attacken meist über sogenannte Hebelprodukte. Wie der Name andeutet, kann man über sie mit recht geringem Kraft-, also Finanzaufwand, große Summen bewegen. Bekannt geworden sind etwa die „Leerverkäufe". Hier leiht sich ein Investor Aktien, die er nach einer Frist zurückgeben muss. Der Investor verkauft die geliehenen Papiere aber sofort, und kauft sie erst zum Fristende wieder ein, um sie dem Leihgeber zurückzugeben. Fällt der Kurs in der Leihzeit, profitiert der Leerverkäufer, steigt er, hat er das Nachsehen.

Sollte hinter dem deutschen Einbruch tatsächlich eine Attacke von US-Spekulanten stehen, so macht dies deutlich, wie dominierend die Macht der USA trotz Schuldenkrise und Rezession noch immer ist. Zudem wird klar, dass die Weltmacht entschlossen und noch immer im Stande ist, ihre vorherrschende Rolle mit allen Mitteln zu verteidigen. Eine Botschaft, die auch an China gerichtet sein dürfte. *Hans Heckel*

Ultima Ratio

Von Manuel Ruoff

Der Schutz der eigenen Handelsmarine ist eine klassische Aufgabe der Streitkräfte eines Staates. Die Bundeswehr konzentriert sich ihrem Minister nach zu urteilen aber offenkundig lieber auf die Stützung von aus „Regime Changes“ hervorgegangenen Machthabern. Und die Polizei ist mit der Handelsflottenverteidigung überfordert. Da ist Selbsthilfe der Reeder in Form der Anheuerung privater Sicherheitskräfte das Gebot der Stunde. Dieses gilt umso mehr, als das klassische Gegenargument, dass „Schwarze Sherifs“ es mit den Bürgerrechten nicht so genau nähmen, diesmal irrelevant ist. Wer als Pirat ein Schiff auf hoher See angreift, hat alle Bürgerrechte verwirkt.

Natürlich wäre es besser, wenn der Staat seine Bürger samt deren Hab und Gut selber schützen würde, aber wenn er das schon nicht kann beziehungsweise will, dann sollte er ihnen zumindest nicht in den Arm fallen, wenn diese es nolens volens selber tun. Allerdings muss der Bund sich auch dann fragen lassen, wie er die hohe Staatsquote rechtfertigt, wenn er dem Bürger eine Leistung vorenthält, die ihm selbst der heute gern geschmähte Nachtwächterstaat bot.

Gegen die braven Bürger

Von Jan Heitmann

Nacht für Nacht brennen in Berlin und Hamburg Autos. Die Täter scheinen wahllos zuzuschlagen. Sie bevorzugen keine bestimmte Gegend, keine Marke und keine Preisklasse. Bekennerschreiben gibt es nicht. Politiker spekulieren über mögliche Motive, reden von „gesellschaftlichen Verwerfungen“, einer „Vorform des Terrorismus“ und fordern ein hartes Durchgreifen. Polizeigewerkschafter verlangen harte Strafen für Autobrandstifter. Um jemanden bestrafen zu können, muss man ihn aber erst einmal haben. Obwohl seit vielen Monaten angeblich „mit Hochdruck“ an der Ermittlung der Täter gearbeitet wird, hat die Polizei bisher kaum einen von ihnen erwischt. Ein Armutszeugnis für Innenpolitiker und Sicherheitsbehörden gleichermaßen.

Die Bürger interessiert es nicht, ob linke Autonome, verwirrte Einzeltäter oder Sozialneider hinter den Brandanschlägen stecken. Sie wollen nur eines: ihre Autos über Nacht unbesorgt auf der Straße abstellen können. Dafür, dass der Staat ihnen das ermöglicht und ihr Eigentum schützt, zahlen sie schließlich ihre Steuern.

> Zündeln kann man ungestört, Falschparken dagegen nicht

Für die Opfer der Brandanschläge muss es befremdlich wirken, wenn in der Nacht Autos brannten – Täterermittlung wie immer erfolglos – und am nächsten Tag ein Polizist in der selben Gegend in einer ruhigen Wohnstraße akribisch selbst geringste Parkverstöße verfolgt. Diesen engagierten Einsatz der Ordnungshüter hätten sie sich in der Nacht gewünscht. Vielleicht wäre ihr Auto dann kein rauchendes Wrack oder wenigstens wären die Täter dingfest gemacht. Die aber sind der Polizei stets mindestens einen Schritt voraus.

Wessen Auto eine Handbreit über die Parkplatzbegrenzung hinausragt, der bekommt die ganze Macht des Staates unerbittlich zu spüren. Wer aber Autos anzündet, kommt ungeschoren davon. Das ist die Botschaft. Ähnliche Beispiele lassen sich auch aus anderen Bereichen anführen.

So entsteht der fatale Eindruck, dass die Gesetze nur gegenüber den ansonsten braven Bürgern angewandt werden, der Staat aber, wenn es darum geht, diese vor Kriminalität zu schützen, nur zögerlich vorgeht oder sogar ganz versagt. Die Konsequenz liegt auf der Hand: Warum, so fragt sich der gesetzestreue Bürger irgendwann unwillkürlich, soll ich mich eigentlich noch länger an Recht und Gesetz halten, wenn Kriminalität, Brandstiftung und Randaliererturn mehr oder minder straffrei bleiben, ich aber bei der kleinsten Normenübertretung unnachsichtig verfolgt werde? Eine solche Entwicklung führt über kurz oder lang zur Erosion des Rechtsstaats. Dem kann der Staat nur begegnen, wenn er mit der gleichen Konsequenz, die er dem „kleinen Mann“ gegenüber zeigt, gegen Straftäter vorgeht.



Beinah ungestört kann sich der Mob austoben: Nach einem Brandanschlag in Berlin-Mitte

Bild: imago

Freiheit geben

Von Christian Rudolf

Dass das Betreuungsgeld für Eltern, die ihren Nachwuchs bei sich zu Hause umsorgen und erziehen, unter der Regierung Merkel nicht kommt, ist so sicher wie das Amen in der Kirche. Die Frage ist nur, ob das schade ist. Mal davon abgesehen, dass diese Regierungskoalition ohnehin nichts wert ist: Auf die 150 Euro können Eltern dann auch verzichten. Dann braucht man für das Almosen wenigstens nicht dankbar zu sein. Das Betreuungsgeld war von Anfang an nur als familienpolitisches Feigenblatt gedacht. Wohin die Zielsetzungen in Wahrheit gehen, ist an den horrend hohen Subventionen für einen Krippenplatz abzulesen. 700 bis 800 Euro blättert der Staat monatlich pro außerhäuslichem Kleinkindverwahrplatz hin.

Doch wäre es völlig verfehlt, Eltern, die ihr Einjähriges tagsüber in die Kita weggeben, daraus einen Strick zu drehen. Fakt ist: Tatsächlich können sich viele Eltern eine dreijährige Elternzeit – bei vielen Kindern auch länger – in Hinblick auf ihren Arbeitsplatz gar nicht leisten. Und im Gegensatz zu den Verhältnissen in der alten Bundesrepublik reicht das Einkommen eines Verdieners zum Familienunterhalt vielfach nicht mehr hin – so niedrig sind die Reallöhne, so frech bedient sich die Krake Staat am Brutto der Bürger. Die ökonomische Lage junger Familien mit selber erziehenden Eltern ist miserabel. Bestünde wirkliche Wahlfreiheit, würden weit weniger Mütter ihre Kinder im zartesten Alter abgeben.

Was not tut, ist die konsequente Förderung deutscher Familien statt von Betreuungsapparaten: bei 700 Euro pro kleinem Kind fiele die Wahl der Betreuungsform nicht schwer.

Moment mal!



Prevolution – Generation Facebook

Von Klaus Rainer Röhl

Nach dem Scheitern eines 40-jährigen CDU-Politikers aus Schleswig-Holstein an einer früheren Liebesgeschichte mit einer 16-Jährigen brachte „Bild“ eine seitenlange Reportage mit vielen fotogenen gleichaltrigen Mädchen von Flensburg bis zum Bodensee. Alle Befragten, gut gelaunt und fröhlich über die Möglichkeit, mit ihrem Foto auf Seite 14 des Millionenblattes zu erscheinen, sagten den Reportern übereinstimmend, für sie käme es nicht in Frage, sich mit so einem alten Kerl einzulassen, statt einen der vielen tollen Jungen aus ihrer eigenen Altersklasse zu wählen. Und alle hatten auch so einen netten jungen Typen und alle sagten, dass sie den bei Facebook kennengelernt hätten, wo man so viele tolle Freunde finden könne. Die meisten waren seit zwei Jahren (also mit 14) schon bei Facebook registriert, wo man jede Menge coole Freunde finden könne und viel Spaß. Das sagten alle. Alle, das sind in Deutschland 20 Millionen (Stand 31. Mai 2011). 90,8 Prozent der aktiven deutschen Mitglieder gehören zu der für die Werbung höchst interessanten „Zielgruppe“ der 14- bis 49-Jährigen. Allein 276 820 der deutschen Facebook-Nutzer sind Jugendliche unter 13!

Haben wir, die Älteren, da was verpasst? Zwar haben wir, halb ungläubig, halb staunend, gelesen, dass die Revolte der tunesischen Stadtjugend (die „Jasmin-Revolution“) ebenso wie die monatelangen blutigen, viele Todesopfer fordernden aufstandsähnlichen Straßenunruhen ägyptischer Studenten gegen die Regierung Mubarak sowie alle Demonstrationen in anderen arabischen Staaten über Facebook zusammengetrommelt, gezielt organisiert und geleitet werden. Aber in Deutschland, in Europa? Langsam dämmert's auch den Gutartigsten: Die überwiegende Anzahl der Brandstifter und Plünderer von London, viele davon unter 14 Jahren, hatten sich zu Zerstörungs- und Plünder-Aktionen mit einem Gesamtschaden von 1,2 Milliarden Euro per Facebook verabredet. Über Facebook verabreden sich die „Empörten“ ebenso in Athen wie in Madrid. Empört über ihre schlechte Lage. Jugendarbeitslosigkeit, keine Lehrstellen, keine Berufsaussichten.

> Die meisten Brandstifter von London verabredeten sich bei Facebook

Und in Berlin? Da gibt es viele „Empörte“, sehr Empörte sogar, und die verabreden sich schon seit je zum 1. Mai, Telefonzellen, Müllcontainer und Autos „abzufackeln“, wie es seit 1968 verniedlichend hieß: Autos mit Benzin zu übergießen und dann ausbrennen zu lassen. Wenn die Hitze und das Feuer das noch im Autotank vorhandene Benzin erreicht hat, knallt und zischt es besonders schön. Noch brennt nachts in der deutschen Hauptstadt eine selbst für die Versicherungen noch zu verkraftende Anzahl von zehn bis 15 Autos ab. Sie gehören oft der gehobenen Mittelklasse an, Mercedes, BMW, auch Audi. Hier ist also wohl ein leicht antikapitalistischer Zug auszumachen, der auch schon den Brandsätzen der frühen 70er Jahre eigen war, „Papitalismus muss putt!“, lernten die gern mitgebrachten Kinder und malten es mit Fingerfarben auf Transparente.

Facebook aber bringt endgültig Schwung in die Bewegung. Die letzten, ganze Straßenzüge in rauchende Trümmer verwandelnde Massen-Brandstiftungen mit anschließenden Plünderungen in London und anderen Städten wurden über Facebook geplant und verabredet. Jetzt erst wird langsam klar, dass auch die monatelangen Ausschreitungen mit Brandsätzen und Benzinbomben in Athen und Madrid weitgehend über Facebook organisiert und koordiniert waren.

Aktuell geworden und von der Opposition endlich mal an die große Glocke gehängt ist die seit dem Mai nicht abreißende Brandstiftungs-Serie in Berlin, das „Abfackeln“ von auf der Straße abgestellten Autos durch Benzin-Bomben. Durch gute Absprache und Koordination besteht fast keine Gefahr, von der Polizei erwischt zu werden.

Facebook ist schon seit vielen Jahren in Deutschland aktiv. Fragen Sie in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis mal nach. Kaum einer der Eltern oder Großeltern hat eine Ahnung davon, was die lieben Kleinen an ihrem geliebten Bildschirm da so treiben und wohin sie fröhlichen Herzens und immer auf der Suche nach neuen Freunden und neuen Freuden getrieben werden. Deshalb machen wir uns heute mal schlau: Was ist Facebook? Ein amerikanisches Unternehmen mit einem Milliarden-Umsatz durch Werbeeinnahmen. Eine Firma, die heute 50 Milliarden US-Dollar wert sein soll. Der Marktwert kann nur grob ermittelt werden, da Facebook (noch) nicht börsennotiert ist.

Erfunden wurde das Unternehmen von einem Studenten der Harvard University namens Mark Zuckerberg. Der Name der Firma bezieht sich auf die sogenannten Facebooks, die Erstsemesterstudenten an amerikanischen Colleges erhielten, mit Fotos ihrer Mitstudenten, um die gegenseitige Orientierung zu erleichtern. Mark Zukkerberg und einige Freunde übertrugen die Idee auf eine Internet-Plattform. Jeder Internet-Nutzer kann sich kostenlos anmelden und die übrigen (Millionen) Mitglieder kennenlernen, unter Angabe einiger persönlicher Daten. Rein geht es sofort, raus nur unter sehr beschwerlichen Umständen. Gute Freunde lassen sich nicht gern verlassen. Facebook hat in mehreren Finanzierungsschritten rund 1,24 Milliarden US-Dollar Kapital eingesammelt, die uns noch so gut in Erinnerung gebliebene Firma Goldmann-Sachs legte beispielsweise im Januar 2011 mal eben 450 Millionen Dollar an.

> Sind die Nutzer von Facebook Vorboten einer Revolution?

Hat die kluge Erfindung aus den USA mit einem Umsatz von 2,4 Milliarden US-Dollar im letzten Jahr die Situation verändert? Ist an den Lagerfeuern vom Platz der Gerechtigkeit in Kairo und den Dauerfeuern in Madrid, London und Berlin mehr soziale Gerechtigkeit entstanden? Müssen wir besorgt sein über Facebook? Kommt da ein neuer Linkstrend zum Vorschein, eine neue massenhafte Anti-Stimmung, wie sie am Vorabend der 68er-Revolte ab 1960 sichtbar wurde? Präzise gefragt, ist die Facebook-Generation „links“? Hat sie noch irgendetwas mit den politischen Hetzkampagnen der politischen Korrekten und ökologisch Radikalen zu tun, mit den entflammten Ökologen, die fremde Gene nicht auf unseren Äckern dulden wollten und die Felder mit „artfremdem“ Saatgut gern mal abbrannten – auch hier die Freude an den schönen, hell lodernden Flammen?

Oder sind die Facebook-Nutzer die Vorboten einer ganz anderen Revolution, sozusagen die „Prevolution“ wie die der durch Medikamente gehirnzerstörten Versuchstiere in dem neuen Film „Planet der Affen“? Eine Prevolution – wovon? Tatsächlich kommt hier offenkundig etwas ganz Neues auf uns zu. Eine Generation der ständig guten Laune oder eine der permanenten Unzufriedenheit? Ist „Facebook“ nur eine Art Rauchmelder, oder ist es ein Brandbeschleuniger für einen gigantischen Weltenbrand?

Wohltätig ist des Feuers Macht … wer noch auswendig weiß, wie es weitergeht bei Schiller, ahnt nichts Gutes. Was ist zu tun? Wie sollten wir uns verhalten, die wir immerhin bis jetzt noch die Mehrheit bilden? Zunächst doch einmal so wie der britische Premierminister David Cameron: Viel Spaß und Freude, liebe Leute, aber wer alt genug ist für lebensgefährdende Brandstiftung und Plünderung, ist auch alt genug für harte Strafen. Null-Toleranz für Zerstörungswut, das verkündete einst der knochenharte Super-Cop von Boston, Los Angeles und New York namens Bill Bratton, der aufräumte mit den jugendlichen Banden und ihren Verbrechen in seinen Städten und den Cameron ab Oktober nach London holt, als Berater. Aber wo ist der Cameron von Berlin?

Dem Trubel der Großstadt entfliehen

Künstler der Klassischen Moderne locken im Staatlichen Museum Schwerin in die Sommerfrische

Jeden Sommer zieht es Erholungssuchende an die Ostseeküste. Das war auch schon im vergangenen Jahrhundert so. Unter den Sommergästen waren auch viele Künstler, die fernab vom Trubel innere Einkehr suchten.

Mit der Ausstellung „Sommergäste“ bietet das Staatliche Museum Schwerin derzeit eine bemerkenswerte Fortsetzung zu den Ausstellungen mit ähnlicher Thematik aus den vergangenen Jahren. Darunter legte das Kulturhistorische Museum Rostock 2010 mit der Ausstellung „Bildende Kunst in Mecklenburg 1900 bis 1945“ den Schwerpunkt auf im Land ansässige Künstler sowie die Künstlerkolonien Ahrenshoop und Schwaan. Die Schweriner Präsentation lenkt jetzt den Blick auf solche Künstler, die es zur selben Zeit nur vorübergehend ans Meer zog, um als Sommerfrischler dem Trubel der Großstadt zu entfliehen und sich von der Ursprünglichkeit und Ruhe des Landstrichs inspirieren zu lassen. Oft mit überraschenden Ergebnissen.

Wer das Plakat-Motiv der Ausstellung „Sommergäste“ im Staatlichen Museum Schwerin wiederfinden möchte, muss sich gewaltig anstrengen. Denn die flüchtig festgehaltene Strandszene aus dem Jahr 1910 stammt aus dem winzigen Skizzenbuch Marianne von Werefkins und ist im Original gerade einmal 7,8 mal 12 Zentimeter groß. Wie die zwei weiter gezeigten Arbeiten der Künstlerin stammt auch sie aus dem Museo Comunale d'Arte Moderna in Ascona, wo die Malerin nach dem Zusammenbruch des russischen Zarenreiches bis zu ihrem Tod 1938 lebte. Zuvor hatte sie mit Alexey Jawlensky in München das Leben geteilt. Beide waren Mitbegründer der „Neuen Künstlervereinigung München“ und Mitglieder vom „Blauen Reiter“. 1911 tauschte das Paar aus Russland einen Sommer lang das Bergpanorama gegen die Weite des Meeres ein und mietete sich im Ostseebad Prerow ein. Mit gewaltigen Folgen, wie Jawlensky rückblickend festhielt: „Dieser Sommer bedeutete für mich eine große Entwicklung in meiner Kunst. Ich malte dort meine besten Landschaften und große figurale Arbeiten in sehr starken glühenden Farben, absolut nicht naturalistisch und stofflich. .... Dies war eine Wendung in meiner Kunst.“ Marianne von Werefkins Bildgestaltung verändert sich in ähnlicher Weise und „folgt (damit) hier einer bisher in ihren Arbeiten nicht anzutreffenden Konsequenz“, wie es im Katalog heißt.

Die Landschaft mit ihrer klaren Gliederung zwischen Strand, Meer und Himmel war geradezu eine Aufforderung zur Abstraktion und hat auch andere Künstler dazu animiert.

In Schwerin werden 108 Werke, darunter 23 Gemälde, von 29 Künstlern präsentiert. Mit den weitesten Weg haben dabei Edvard Munchs „Badende Männer“ zurückgelegt. Munch hat von Mai 1907 bis Oktober 1908 in Warnemünde gelebt und gleich im ersten Jahr das monumentale Gemälde mit den kraftvollen nackten Gestalten geschaffen. Und während man im prüden Hamburg meinte, dass eine Zurschaustellung dieser Freizügigkeit dem Publikum nicht zumutbar sei, erwarb das Kunstmuseum Ateneum in Helsinki das „skandalöse“ Bild noch im selben Jahr. Die Ausstellung ist nicht nur eine Ostsee-, sondern auch eine Entdeckungsreise. Man stößt auf Künstler, die bisher noch gar nicht bekannt waren, oder Werke, von denen man bis dato nichts wusste. Ein solches ist das Aquarell „Ostseebad“ von Paul Klee, „von dessen Existenz nicht einmal die Klee-Nachlass-Verwaltung in Bern Kenntnis hatte“, wie Kuratorin Kornelia Röder nicht ohne Stolz berichtet. Aus den Lebenserinnerungen von Lily Klee, die demnächst veröffentlicht werden sollen, erfährt man von deren verwandtschaftlichen Beziehungen zu Schwerin und Rostock und ihrer Reise mit Ehemann Paul 1922 durch Mecklenburg. Dabei war das Paar in Rostock, Warnemünde, an der Müritz, in Schwerin und Wismar und „verbrachte vier herrliche Sommerwochen, an einem unendlich weiten schönen Strand“.



Lovis Corinth: Paddel-Petermannchen (Öl, 1902, Ausschnitt) Bild: Archiv

Im Laufe der Jahre zog es die Künstler immer weiter ostwärts. Ihre Spuren entlang der Ostseeküste führen bis nach Nidden und auf die Kurische Nehrung, wo sich Lovis Corinth, der mit dem großartigen Porträt seiner Frau Charlotte „Paddel Petermannchen“ vertreten ist, ebenso nachweisbar aufgehalten hat wie Max Pechstein, Karl Schmidt-Rottluff, Otto Lange und Paul Kohfuss. Namen, denen man zusammen mit weiteren auch andernorts in Pommern immer wieder begegnet: in Jershöft, Leba, Rowe, Rügenwaldermünde, Rumbke am Lebasee, Stettin, Swinemünde, Vietzkerstrand, Wittenberg oder Zoppot. Der Ausstellungskatalog bietet dazu das ideale Nachschlagwerk. Er würdigt alle Orte im Zusammenhang mit den Künstlern prägnant und übersichtlich. Die Ausstellung ist von Anbeginn rekordverdächtig. Bereits am ersten Wochenende kamen fast 2000 Besucher. *Helga Schnehagen*

Die Ausstellung im Staatlichen Museum Schwerin, Alter Garten 3, ist bis 23. Oktober dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr, donnerstags von 12 bis 20 Uhr geöffnet. Eintritt 8 / 6 Euro

IN KÜRZE

Berlinische Galerie neu

In neuer Raumarchitektur präsentiert sich seit kurzem die Berlinische Galerie. Die umfangreiche Sammlung des Landesmuseums für Bildende Kunst, Fotografie und Architektur zeigt in einer Abfolge von neu gestalteten Räumen Kunst, die zwischen 1880 und 1980 in Berlin entstand. Den Besuchern wird auf 1500 Quadratmetern ein chronologischer Rundgang durch 17 Räume angeboten. Genreübergreifend kann die Geschichte und Bedeutung Berlins anhand von Kunstwerken und Künstlerpersönlichkeiten, die die Stadt geprägt haben, erfahren werden.

Im Jahr 2004 konnte die Berlinische Galerie ihr erstes eigenes Gebäude in der Alten Jakobstraße in Kreuzberg beziehen. Der als Glaslager im Jahr 1964 errichtete Bau wurde grundlegend umgebaut. David Saiks Architektur stellt sich unmittelbar gegen den vorherrschenden Trend komplizierter oder „künstlerischer“ Kunsträume. Die Berlinische Galerie zeigt in diesen neuen Räumen international renommierte Werke aus den Bereichen Malerei, Grafik, Skulptur, Fotografie und Architektur im spannungsvollen Dialog künstlerischer Stile: Kunst um 1900, Expressionismus, Berlin Dada, die osteuropäische Avantgarde, Neue Sachlichkeit, Kunst im Nationalsozialismus, der Neuanfang nach 1945, Nachkriegsarchitektur bis hin zu Positionen der 70er Jahre. *PAZ*

Die Berlinische Galerie, Alte Jakobstraße 124–128, ist Mittwoch bis Montag von 10 bis 18 Uhr geöffnet, Dienstag geschlossen, Eintritt 8 / 5 Euro.

Farben und Formen erfasst

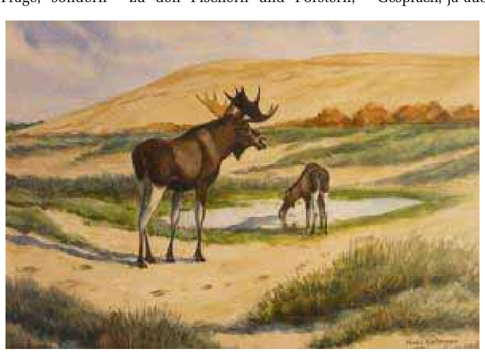
Vor 50 Jahren starb der Maler Hans Kallmeyer

Er hat nie den Ehrgeiz gekannt, sich einen Platz in der Kunstgeschichte zu sichern; seine Arbeit war bestimmt durch Naturliebe, Beobachtungsgabe und seine handwerkliche Malerei“, schrieb Lothar Kallmeyer über seinen Vater, den Maler Hans Kallmeyer, einmal im *Ostpreußenblatt*. „Er stellte die Dinge nicht in Frage, sondern näherte sich ihnen ganz direkt und ließ ihnen dabei ihr eigenes Recht. Gerade damit konnte er Bilder schaffen, die seinen ostpreußischen Landsleuten zu Zeichen ihrer Heimat wurden. Mich“, so der Architekt Lothar Kallmeyer, „hat er nicht nur Sehen, sondern auch Erinnern gelehrt.“

Geboren wurde der Künstler Hans Kallmeyer, der ein halbes Jahrhundert in dem Land zwischen Memel und Weichsel verbringen sollte, am 1. September 1882 in Erfurt. Durch die Versetzung des Vaters, eines preußisch-korrekten Offiziers, gelangte die Familie nach Goldap. Dort sowie in Gumbinnen und Königsberg besuchte Kallmeyer die Schule, studierte in Mansfeld zunächst das Bergfach, dann Jura, um sich schließlich endgültig der Malerei zuzuwenden. Er besuchte die Kunstakademie in Dresden als Schüler von Emanuel Hegenbarth und ließ sich später in Königsberg als freischaffender Maler nieder.

Immer wieder besuchte er die Kurische Nehrung, wo er 1905 als wandernder Student seinem ersten Elch begegnet war. In seiner offenen Art fand er bald, wie Sohn Lothar zu berichten weiß, Kontakt zu den Fischern und Förstern; auch der „Vogelprofessor“ Johannes Thienemann gehörte zu seinen Gesprächspartnern. Mit den Malerkollegen Max Pechstein und Ernst Mollenhauer verband ihn ein freundschaftliches Verhältnis. Ein kleines Atelier im Fischerhaus Sakuth in Nidden-Skrusdin ermöglichte weitere naturnahe Studien der Tierwelt, die es dem Erfurter so sehr angetan hatte.

Die ostpreußische Landschaft mit ihren so typischen Tieren wie dem urwüchsigen Elch, den Hirschen, Seeadlern, Reihern, Kranichen und Wildenten hielt Kallmeyer mit Pinsel und Farbe fest. Dabei kam ihm seine Fähigkeit zugute, Eindrücke präzise zu erfassen. Lothar Kallmeyer: „Meines Vaters Metier war nicht das abstrakte Denken, sondern das Erfassen von Formen und Farben, die spontane Kommunikation im Gespräch, ja auch das freie Fantasieren am Klavier ...“ Daneben war Kallmeyer auch ein begeisterter Sportler, Mitbegründer des Königsberger Sportvereins ASCO; er führte das Eishockeyspiel in Königsberg ein und ebenso neue Speerwurftechniken.



Hans Kallmeyer: Elche vor Dünen Bild: Archiv

Doch zurück zu seinem künstlerischen Schaffen. Kallmeyer, weithin bekannt (und oft belächelt) als der „Elchmaler“, hat mit seinen Bildern von der ostpreußischen Tierwelt auch nach der Flucht, die ihn nach Bayreuth führte, immer wieder Zeugnis abgelegt von seiner Liebe zu diesem Land. Seine Bilder der Erinnerung sind vielen Ostpreußen ein wertvoller Besitz. Feinsinnig wie er war, zeigte er mit seinem Werk die Schönheit dieses unvergessenen Landes. Hans Kallmeyer starb vor 50 Jahren, am 28. August 1961 in Bayreuth. *os*

Pionier aus Pommern

Das Otto-Lilienthal-Denkmal am Teltowkanal wird saniert

Als Otto Lilienthal 1848 im vorpommerschen Anklam geboren wurde, ahnte man noch nicht, dass er einst mit seinem Mut und seiner Erfindungsgabe die Welt revolutionieren würde. Der Traum vom Fliegen ist so alt wie die Menschheit selbst. Lilienthal aber und einige andere wagemutige Männer machten ihn wahr. 1891 gelangen ihm erste kurze „Flüge“. 1892 diente eine Sandgrube in den Rauhen Bergen im heutigen Berliner Stadtteil Steglitz und 1893 eine künstliche „Fliegestation“ ebenfalls in Steglitz als Flugplatz.

Ikarusfigur erinnert an Flugpionier

Ein erstes Denkmal für den pommerschen Flugpionier entstand 1914 – eine lebensgroße bronzene Ikarusfigur auf einem vier Meter hohen Sandsteinsockel des Bildhauers Peter Christian Breuer im Bäkepark am Teltowkanal. Breuer (1856–1930) unterrichtete als Professor für Bildhauerei an der Kunstakademie Berlin-Charlottenburg, der heutigen Akademie der Künste. Zu seinen Schülern gehörte unter anderen Rudolf Belling. Breuer zählte zu den Wegbereitern der Moderne in der Berliner Bildhauerschule. Breuer stellte den Sohn des Daidalos mit ausgebreiteten Armen dar, an dessen Rücken ein Flügelpaar befestigt ist. Die Symbolkraft der Ikarusfigur war so stark, dass auch der Flugzeugbersteller Junkers sie in ihr Firmensignet aufnahm. „In einer stelenartigen Vorlage auf der Vorderseite weist das Porträt Otto von Lilienthals auf den Geehrten hin. Wahrscheinlich handelt es sich bei dem Objekt um das früheste, für einen Techniker errichtete Personendenkmal in Deutschland“, so die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD).



Beschmiert: Otto-Lilienthal-Denkmal Bild: DSD

An dem Denkmal hat mittlerweile der Zahn der Zeit genagt, aber auch mutwillige Zerstörungen lassen die Bronze sanierungsbedürftig aussehen. Nun unterstützt die DSD die anstehende Restaurierung des Lilienthal-Denkmals in Berlin-Steglitz mit 35 000 Euro. Damit kann die Instandsetzung des Natursteinsockels und die Restaurierung der Ikarus-Figur an dem auch an den Todessturz des deutschen Flugpioniers 1896 erinnernden Denkmal in Angriff genommen werden. „Das stark geschädigte und durch Graffiti entstellte Denkmal muss dringend saniert werden“, begründet die DSD ihr Vorhaben. „Der Natursteinsockel weist starke Absandungen und Abschalungen des Sandsteins auf, zudem sind eiserne Befestigungsteile auf dem Sockel schadhaft. Neben Fugen, die zwischen den Sandstein- und Granitblöcken ausgebrochen sind, ist auch die Korrosion auf der Bronzeoberfläche der Ikarusfigur bereits weit fortgeschritten.“ Das Lilienthal-Denkmal ist nunmehr eines von über 130 Projekten, welche die Stiftung seit ihrer Gründung 1985 allein in Berlin unterstützen konnte. Dazu gehören unter anderem die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, das Mausoleum Strousberg auf dem Alten St.-Matthäus-Friedhof in Schöneberg und das Gutshaus in Mahlsdorf. *man*

Traum eines jeden Literaten

S. Fischer Verlag feiert 125. Jubiläum – Erfolg mit moderner Klassik aus Deutschland und Europa

Einem jungen mittellosen Buchhändler gelang vor 125 etwas, das es heute nur noch im Film gibt: eine Karriere quasi „vom Tellerwäscher zum Millionär“. Samuel Fischer gründete einen Verlag, der zum führenden Literaturbetrieb wurde. Er selbst wurde einer der bedeutendsten Verleger Deutschlands.

„Ich war ein elfjähriges Kind, als er in Berlin seinen Verlag gründete. Zehn Jahre später war es der Traum jedes jungen Literaten, ein Buch bei S. Fischer zu haben, und meiner auch.“ Thomas Mann gehörte zu den ersten Autoren, von dessen Talent Samuel Fischer sich überzeugen ließ. Die Fähigkeit, sich auf unbekannte junge Schriftsteller einzulassen, sollte sich als Erfolgsrezept erweisen. Als Thomas Mann 1897 sein Erstlingswerk „Der kleine Herr Friedemann“ an den Fischer Verlag

Neben Literatur zum Überleben auch Eisenbahnkursbuch

schickte, war er noch relativ unbekannt. Gelegentlich hatte er in der seit 1890 von Fischer herausgegebenen Wochenschrift „Freie Bühne für Modernes Leben“ veröffentlicht. Schreckte Fischer anfangs davor zurück, wegen ihres beträchtlichen Umfangs die „Buddenbrooks“ herauszugeben, ließ er sich schließlich doch dazu überreden. 1901 brachte er das Buch auf den Markt. Zunächst schien der mäßige Verkauf Fischers Befürchtungen zu bestätigen, doch wie sich erweisen sollte, hatte er den richtigen Riecher, als er eine zweite Auflage herausgab. Mit ihr kam 1903 der Durchbruch, der nicht nur Thomas Mann mit einem Schlag bekannt machte, sondern auch dem Verlag Renommee einbrachte

Als Samuel Fischer, der am 24. Dezember 1859 im damals ungarischen Liptó Miklós als Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie das Licht der Welt erblickte, ahnte niemand, dass er einmal ein erfolgreicher Geschäftsmann werden sollte. Seine Lebensgeschichte gleicht der eines Romanhelden, wenn er 1874 als 15-Jähriger allein und mittellos sein Elternhaus verlässt, um im fernen Wien eine Lehre als Buchhändler anzutreten. Sechs Jahre verbrachte er in Wien, in denen er sich in Abendkursen kaufmännische Kenntnisse aneignete, das Grundkapital seines weiteren Werdegangs. 1880 zog es den jungen Mann nach Berlin, wo er als Assistent des Buchhändlers Hugo Steinitz seinen Lebensunterhalt bestritt. Als Samuel Fischer am 1. September 1886, mit 26 Jahren, seinen Verlag gründete, verfügte er schon über Erfahrungen als Geschäftsmann, denn seit 1883 war er Teilhaber der Hugo Steinitz & Co. Verlagsbuchhandlung. Der neue Verlag war nicht von Beginn an erfolgreich, denn Fischer beschritt neue Wege, indem er skandinavische Literatur verlegte, um sie dem deutschen Publikum nahezubringen. Eines der ersten ausgelieferten Bücher war das Schauspiel „Rosmersholm“ des Norwegers Henrik Ibsen. Die Tradition, skandinavische Literatur zu verlegen, wird bis heute fortgesetzt. Neben anspruchsvoller Literatur produzierte Fischer anfangs auch Eisenbahnkursbücher. Fischers Anliegen war es, einem breiten Publikum neben zeitgenössischer Literatur auch Werke der Weltliteratur zu einem erschwinglichen Preis bekannt zu machen. Das Taschenbuch kam in Mode. Neben deutschen Autoren verlegte Fischer Werke von Fjodor Dostojewskij und Emile Zola. Wieder bewies er Pioniergeist, als er die damals noch mit Skepsis betrachteten Werke der Naturalisten druckte. Gerhart Hauptmann und Henrik Ibsen zählen heute zu den Weltliteraten. 1890 entwickelte Fischer das Konzept der Gesamtausgaben. Eine intelligente Entscheidung, gelten doch die Gesamtausgaben des Verlags heute als Standardwerke. Zuletzt erschien im Jahre 2001 die „Große kommentierte Frankfurter Ausgabe“ der Werke Thomas Manns.





Pionier der modernen Klassik: Samuel Fischer (rechts) zog 1889 mit seinem Verlag in das Gebäude in der Bülowstraße 90 in Berlin um Bilder (2): S. Fischer Verlag

Wiederholte Flucht und Exil in den Wirren des Krieges

Überstand der inzwischen erfolgreiche Verlag den Ersten Weltkrieg noch glimpflich, traf ihn die NS-Herrschaft hart. Die Nationalsozialisten beschlagnahmten unerwünschte Druckerzeugnisse des jüdischen Verlegers. 1933 fielen mehrere Bücher der Bücherverbrennung zum Opfer. Nur wenige Autoren, darunter Hermann Hesse, galten als unbedenklich, andere flohen ins Exil. Bis zu seinem Tod am 15. Oktober 1934 glaubte Samuel Fischer dennoch nicht an eine Gefährdung des Verlags. Dagegen hatte sein Schwiegersohn und Nachfolger als Verlagsleiter, der im oberschlesischen Gleiwitz geborene Gottfried Bermann-Fischer, die Zeichen der Zeit erkannt: Er ging 1936 mit einem Teil des Verlags ins Exil nach Wien, um den in Deutschland verbotenen Autoren weiterhin eine Publikationsmöglichkeit zu bieten. Zu ihnen zählten auch Thomas Mann und Alfred Döblin. Den verbliebenen Teil des Unternehmens übertrug Bermann-Fischer Peter Suhrkamp. Die Lösung hielt jedoch nicht lange, mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich floh die Familie Bermann-Fischer nach Italien und dann in die Schweiz. 1938 wagte Bermann-Fischer eine Neugründung des Verlags in Stockholm. Als deutsche Truppen Norwegen besetzten, floh die Familie abermals und gründete 1940 eine Niederlassung in New York. In Deutschland geriet Peter Suhrkamp immer stärker unter Druck. Der Verlag wurde in „Suhrkamp Verlag vormals Fischer“ umbenannt. Nach Kriegsende war die rechtliche Situation des Verlags zunächst unklar. 1950 entschloss man sich zur Teilung. Beide Verlage zogen nach Frankfurt um. Den Autoren wurde freigestellt, ob sie zukünftig bei Suhrkamp oder Fischer verlegt werden wollten. Obwohl sich 33 der 48 Autoren, darunter Hesse und Brecht, für Suhrkamp entschieden, bedeutete dies für den wiedergegründeten Fischer Verlag nicht das Aus.

Als Bermann-Fischer 1958 die deutschsprachige Ausgabe „Doktor Schiwago“ des Nobelpreisträgers Boris Pasternak herausgab, gelang ihm damit sein größter Coup. Das Werk zählt zu den erfolgreichsten überhaupt. Daneben erhielten angelsächsische Autoren wie Arthur Miller und Virginia Woolf mehr Bedeutung für den Verlag. Neben belletristischen Sammlungen hat Fischer sich auch mit wissenschaftlichen Reihen einen Namen gemacht. Das Fischer Lexikon, Fischer Weltgeschichte und der Weltalmanach sind weitverbreitet. 1963 zog sich die Familie Bermann-Fischer aus dem Verlag zurück und verkaufte das Unternehmen schrittweise an Georg von Holtzbrinck, in dessen Familienbesitz der Verlag sich bis heute befindet. Rechtzeitig zum 125. Jubiläum wurden alle Hefte der seit 1890 erschienenen Kulturzeitschrift „Neue Rundschau“ digitalisiert. *Manuela Rosenthal-Kappi*

Einheit in Vielfalt

Er lenkte das »Haus Siemens« durch die Zwischenkriegszeit

Nur die Elektrotechnik, aber die ganze Elektrotechnik“, lautete der Grundsatz Carl Friedrich von Siemens’, dem Chef des „Hauses Siemens“ in der Zwischenkriegszeit. Während Carl Friedrich – heute wieder ganz modern – auf Diversifikation in unterschiedliche Branchen verzichtete und eine Konzentration auf das Kerngeschäft anstrebte, gehörte der von ihm geleitete Konzern andererseits zu den wenigen, die sowohl Schwach- als auch Starkstromtechnik anboten. Ersteres tat Siemens mit der auf Nachrichtentechnik spezialisierten Siemens & Halske AG, letzteres mit den auf Energietechnik spezialisierten Siemens-Schuckert-Werken (SSW). Die Stärkung der von ihm erstrebten „Einheit des Hauses Siemens“ durch die Übernahme aller SSW-Aktien durch Siemens & Halske unmittelbar vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges betrachtete Carl Friedrich als Krönung seines Lebens.

Wenn Siemens auch die „Einheit des Hauses“ zum Ziel hatte, so doch nicht die Zentralisation. Auch hier wieder hochmodern, legte er Wert darauf, durch die rechtliche Selbstständigkeit der zum Konzern gehörenden Einheiten die Eigenverantwortlichkeiten zu stärken und die Verantwortlichkeiten klar zu machen.

Carl Friedrich ist als Nesthäkchen des Unternehmensgründers Werner von Siemens aufgewachsen. Sein einer Bruder Georg Wilhelm war mit Jahrgang 1855 17 Jahre und der andere, Arnold, mit Jahrgang 1853 gar 19 Jahre älter. Wie bei der Branche des Familienunternehmens kaum anders zu erwarten, studierte Carl Friedrich technische und naturwissenschaftliche Fächer sowie Mathematik.



Bild: Archiv

Carl Friedrich von Siemens

1899 trat er in das Familienunternehmen Siemens & Halske ein und absolvierte dort eine Stammhauslehre.

Neben einer akademischen und einer Ausbildung im Betrieb sollte der Unternehmerspross auch Auslandserfahrungen sammeln. Nach Reisen nach Großbritannien, Frankreich und in die USA trat er 1901 in die Leitung der englischen Niederlassung Siemens Brothers & Co. ein.

Über Asien kehrte er 1908 nach Deutschland zurück und übernahm am Stammsitz in Berlin die Central-Verwaltung Übersee. Als Leiter der Exportabteilung des Gesamtkonzerns lernte er, über die Grenzen von Stark- und Schwachstrom, Nachrichten und Energietechnik, Siemens & Halske sowie Siemens-Schuckert hinauszudenken.

1918 und 1919 starben erst Arnold und dann Georg Wilhelm. Als neue Nummer 1 des Konzerns übernahm Carl Friedrich 1919 den Aufsichtsratsvorsitz von Siemens & Halske sowie Siemens-Schuckert. Seine Auslands- und Exporterfahrungen halfen Siemens, nach dem verlorenen Krieg wieder ins internationale Geschäft zu kommen.

Da Carl Friedrich die Volkswirtschaft für zu wichtig hielt, um sie den Politikern zu überlassen, engagierte er sich über die für Großunternehmer typische Mitarbeit in industrienahen Verbänden und Gremien hinaus in der Politik. Von 1920 bis 1924 saß er für die Deutsche Demokratische Partei im Reichstag. Nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten legte er seine öffentlichen Ämter nieder. Die erneute Niederlage des Deutschen Reiches erlebte er nicht. Vielmehr starb er, als das Dritte Reich auf dem Höhepunkt seiner Macht war, vor 70 Jahren. *Manuel Ruoff*

Wirtschaftswunder-Sänger

Viele wären gerne mit Gerhard Wendland in den Morgen getanzt

Gerhard Wendland gelang es, mit einem Jahrzehnt Abstand zwei Evergreens zu präsentieren. Der erste war 1951 „Das machen nur die Beine von Dolores“. Der andere war 1961 „Tanze mit mir in den Morgen“. Letzterer brachte ihm sogar die Goldene Schallplatte ein. Dabei hatte Wendland eigentlich gar nicht Sänger werden wollen. Erst über Umwege fand er dorthin.

So war der am 1. September 1921 in Berlin geborene Schmusesänger in jungen Jahren einmal Jurastudent. Strafverteidiger wollte er werden. Doch dann wechselte er an die Musikhochschule seiner Heimatstadt. Nun wünschte er Opernsänger zu werden. Doch nicht nur, dass er von der Rechtsprechung zu den schönen Künsten wechselte. Nun kam er auch noch von der ernsten Opern- zur leichten Unterhaltungsmusik. Franz Grothe gewann ihn für die leichte Muse. Als Bandmitglied half er im Kino zwischen Vor- und Hauptfilm für musikalische Unterhaltung zu sorgen. Noch vor dem Zweiten Weltkrieg erschien mit „Du warst für mich der schönste Traum“ seine erste Schallplatte.

Die Einberufung zum Kriegsdienst unterbrach dann für Jahre Wendlands musikalische Karriere. Er geriet in US-amerikanische Kriegsgefangenschaft. Dort knüpfte er Kontakte, die ihm den Neustart im insbesondere auf dem Gebiet der Unterhaltungsmusik stark am Vorbild USA orientierten Nachkriegswestdeutschland beziehungsweise Nachkriegswestberlin erleichterten. Mit Auftritten in US-amerikanischen Offiziersclubs fing es 1948 an. Nach dem Wiederaufbau des deutschen Rundfunks spezialisierte er sich auf die Besatzungszone der USA beziehungsweise deren Sektor.

Gerhard Wendland Bild: Archiv

Mit Gitta Lind und Karl Barnett wurde er vom Tanzorchester des Bayerischen Rundfunks engagiert. Und auch mit Werner Müllers Tanzorchester des RIAS („Rundfunk im amerikanischen Sektor“) trat er auf.

Spätestens nach „Das machen nur die Beine von Dolores“ war der Schmusesänger mit seiner Mischung aus Schmelz in der Stimme und sattem Timbre einer der meistgefragten Interpreten der 50er Jahre.

1960 nahm Wendland mit „Alle Wunder dieser Welt“ an der deutschen Vorentscheidung für den Großen Preis der Eurovision im Vereinigten Königreich teil und erreichte immerhin den dritten Platz. Den gleichen Platz erreichte er drei Jahre später beim Deutschen Schlager-Festspiel. Im darauffolgenden Jahr nahm er mit „Wohin ist der Sommer?“ erneut an der deutschen Vorentscheidung zum Großen Preis der Eurovision teil, der diesmal erstmals in Dänemark und erstmals im Land des Vorjahressiegers stattfand. Anders als 1960 landete Wendland 1964 allerdings nur unter „ferner liefen“.

1966 erhielt Wendland mit „Nein, nein, nein, Valentina“ ein letztes Mal eine Notierung in der Hit-Bestenliste. In der ersten Ausgabe von Dieter Thomas Hecks „Hitparade“ im Jahre 1969 wirkte er noch mit dem Lied „Liebst Du mich?“ mit. Allerdings gingen mit dem sogenannten Wirtschaftswunder auch Gerhard Wendlands Goldene Jahre zu Ende. Außer für Schallplattenaufnahmen nutzte der Künstler Talent und Prominenz für Auftritte in Filmen, Theatern und Galaveranstaltungen. Am 21. Juni 1996 starb Gerhard Wendland in seinem Haus in München. *M.R.*

Fliegendes Schiff und schwimmender Flieger

Vor 80 Jahren wasserte die legendäre Do X auf ihrem einzigen Transatlantikflug vor Manhattan

Das hätte man selbst im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ nicht für möglich gehalten: Ein Schiff, das fliegen kann? Und gleichzeitig ein Flugzeug, das schwimmen kann? Was da am 27. August 1931 – also vor nunmehr 80 Jahren und 27 Jahre nach den ersten motorisierten Lufthüpfern der Gebrüder Wright – auf die Südspitze Manhattans zuschwebte, um schließlich mit sanfter Bugwelle auszuschaukeln, brachte auch die an Außergewöhnliches hinreichend gewöhnten New Yorker ins Staunen.

Soeben war das damals größte Flugzeug der Welt erstmals in der Metropole am East River – nein, nicht gelandet, sondern gewassert, die Do X, ein technisches Wunderwerk, das als „made in Germany“ galt, obwohl es eigentlich in der Schweiz gebaut worden war.

Das deutsche Militär verlor bald das Interesse am Flugboot

Das hatte politische Gründe. Nach verlorenem Weltkrieg war Deutschland der Bau großer Flugzeuge verboten worden. Der gebürtige Allgäuer Claude Dornier aber wollte sich auf Dauer nicht mit der Konstruktion kleiner Maschinen begnügen und suchte nach Wegen, das Diktat der Sieger zu umgehen.

Von seiner Flugzeugwerft in Friedrichshafen am Bodensee war es schließlich nicht weit zur Schweizer Grenze. Und den Eidgenossen war der deutsche Ingenieur durchaus willkommen. Dass er nicht nur großes technisches Können, sondern auch eine prall gefüllte Firmenkasse mitbrachte, dürfte dazu beigetragen haben, Dornier in Altenrhein günstige Bedingungen für Planung, Entwicklung und Bau der Do X anzubieten.

Die Idee, mit einem großen Wasserflugzeug in den Konkurrenzkampf mit den ebenfalls am Bodensee gebauten Zeppelinen einzusteigen, hatte Dornier schon Mitte der 20er Jahre. Das nötige Kleingeld kam aus Berlin, offiziell vom Reichsverband der deutschen Luftfahrtindustrie und vom Reichsverkehrsministerium, in Wahrheit aber zu großen Teilen von der Marine.

1926 begann am Schweizer Ufer des Bodensees der Aufbau einer modernen Flugzeugfabrik. Drei Jahre später war das erste Etappenziel bereits erreicht: Am 9. Juli 1929 wurde die Do X erstmals der Öffentlichkeit an Land präsentiert. Drei Tage danach durfte sie schon ein wenig im Wasser umherschwimmen, was den Testpiloten aber nicht befriedigte. Ungeplant gab er „versehentlich“ etwas zu viel Gas und hob ein paar Meter ab. Immerhin war damit die Flugtauglichkeit bewiesen.

Dennoch verlor das deutsche Militär das Interesse an dem neuartigen Fluggerät – ausgerechnet im Moment des technischen Erfolgs drohte der finanzielle Kollaps. Claude Dornier reagierte sofort. Am 29. Oktober 1929 ließ er die Maschine mit Angestellten und deren Angehörigen vollpacken und zum Weltrekordflug abheben: 159 Passagiere und zehn Besatzungsmitglieder. Diese Marke hielt 20 Jahre lang.

Als nächstes plante Dornier einen spektakulären Transatlantik-Langstreckenflug. Am 5. November 1930 startete die Do X in Altenrhein. Erstes Ziel war Holland, von da ging es weiter nach England, Frankreich und Portugal. Von Guinea, damals in portugiesischem Besitz, wagte man den Sprung über den Atlantik, der



Über New York: Claude Dorniers Do X — Bild: Archiv

hier, zwischen Afrika und Brasilien, am schmalsten ist. Technische Probleme, unter anderem ein Tragflächenbrand, ließen ein halbes Jahr vergehen, bis endlich am 20. Juni 1931 Rio erreicht war. Über Miami ging es schließlich nach New York. Auf dem Landweg reiste die Besatzung weiter nach Washington, wo sie von Präsident Herbert C. Hoover im Weißen Haus empfangen wurde.

Im Frühjahr 1932 kehrte die zwölfmotorige Maschine nach Europa zurück, absolvierte eine Reihe von Demonstrationsflügen, bis es am 9. Mai 1933 bei Passau zu einer Bruchlandung kam. Zwar konnten die Schäden repariert werden, doch nahmen die inzwischen in Berlin regierenden Nationalsozialisten den Zwischenfall zum Vorwand, der Do X die Zulassung als Passagierflugzeug zu entziehen. 1936 wurde sie in Einzelteilen nach Berlin verfrachtet und im Deutschen Technikmuseum, am Standort des heutigen Kanzleramtes, ausgestellt. Was nach einem alliierten Bombenangriff im November 1943 von ihr übrig geblieben war, fiel in die Hände von Souvenirsammlern und Schrotthändlern.

Außer der deutschen Do X mit der Zulassungsnummer D-1929 waren nur zwei weitere Maschinen dieses außergewöhnlichen Typs gebaut und an die italienischen Streitkräfte verkauft worden. Im nationalen Überschwang ließ der Duce sie mit Fiat-Motoren bestücken, die jedoch viel zu schwach waren. Da „Alessandro Guidini“ und „Umberto Maddalena“ dadurch eher schwimm- denn flugtauglich wurden, kamen sie als „Superbomber“ nie zum Einsatz und endeten in der Schrottpresse.

Auch wenn sich die Bauart eines Großraum-Wasserflugzeugs nicht durchsetzen konnte, verdient es die Do X, als ein Meisterwerk deutscher Ingenieurkunst gewürdigt zu werden. Sie war 41 Meter lang, zehn Meter hoch und hatte eine Spannweite von 48 Meter. Der Innenraum war in drei Decks aufgeteilt: Oben hatte die zehnköpfige Besatzung ihre Arbeitsplätze. In der Mitte war viel Platz für komfortable Passagierräume und reichlich Gepäck, das Unterdeck war vor allem für über 23 000 Liter Treibstoff reserviert.

Angetrieben wurde das vollbesetzt und vollgetankt 52 Tonnen schwere Gefährt von zwölf Motoren mit insgesamt 7680 PS. Die ursprünglich verwendeten luftgekühlten Siemens-Triebwerke waren noch vor dem Transatlantikflug durch wassergekühlte Curtess-Conqueror-Motoren aus amerikanischer Produktion ersetzt worden; die deutschen Produkte hatten sich als zu schwach und zu wenig belastbar erwiesen.

Der Weltrekordflug mit 169 Personen an Bord war ein einmaliger Vorgang. Zugelassen war die Do X für 72 Passagiere und zehn Mann Besatzung. Je nach Belastung lag die Reichweite bei etwa 2300 Kilometern; theoretisch wären bis zu 3600 Kilometer möglich gewesen, wurde in der Flugpraxis aber nie auch nur annähernd erreicht. Auf dem Langstreckenflug von Altenrhein nach New York und zurück nach Berlin – Wasserung auf dem Müggelsee – wurden stolze 45 000 Kilometer zurückgelegt.

Eine sehenswerte Sonderausstellung zur Geschichte der Do X zeigt das Dornier-Museum in Friedrichshafen bis Mai 2012.

Hans-Jürgen Mahlitz

Schon dem Zaren dienten sie als Sündenböcke

Vor 70 Jahren verfügte das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR die Deportation der Deutschen aus dem Wolgagebiet

Die kollektive Verschleppung der Russlanddeutschen aus dem europäischen Teil der UdSSR nach Sibirien und Kasachstan ist ein rabenschwarzes Kapitel in der Geschichte der Großmacht im Osten. Es ist weder durch Geschichtsklitterungen aus der Welt zu schaffen, noch kann es allein mit der verbrecherischen Persönlichkeit Josef Stalins erklärt werden.

Ein Teil der Vorgeschichte ist bereits in den letzten Jahrzehnten der Zarenherrschaft und verstärkt im Ersten Weltkrieg auszumachen. Der sich rasch vergrößernde Landbesitz vor allem der schwarzmeerdeutschen Kolonisten in der heutigen Südukraine sowie die zunehmende Verbreitung des protestantischen Glaubens unter der orthodoxen Bevölkerung dieser Landstriche, der sogenannte Stundismus, riefen antideutsche Pressekampagnen hervor, die durch das Unbehagen angesichts der wirtschaftlichen und militärischen Dynamik des wilhelminischen Deutschen Reiches zusätzlich genährt wurden.

Die Februarrevolution erleichterte vorerst das Los der Russlanddeutschen

Im Ersten Weltkrieg, den der Zar sofort zu einem „Vaterländischen Krieg“ vor allem gegen das Deutsche Reich und alle Deutschen erklärt hatte, mussten die eigenen deutschstämmigen Bürger sehr bald als Sündenböcke herhalten. Nach den vernichtenden Niederlagen in Ostpreußen wurden auf Drängen des Militärs die pauschal der Spionage verdächtigten deutschen Kolonisten, aber auch Juden aus den frontnahen Gebieten in das tiefe Hinterland zwangsumgesiedelt. Von diesen ersten Deportationen waren Ende 1914 und 1915 rund 200 000 Deutsche insbesondere in Russisch-Polen, Wolhynien und Podolien betroffen. Obwohl die Treue der Russlanddeutschen zum Zarenregime bekannt war und etwa 250 000 von ihnen als Offiziere und Soldaten gegen die Mittelmächte kämpften, entstand im Laufe des Krieges ein gesetzliches Regelwerk zur Liquidierung des deutschen Landbesitzes.

Dass es schon damals schlimmer kam, verhinderten wohl nur die Februarrevolution von 1917 und die Machergreifung der Bolschewiki. Insbesondere die Wolgadeutschen standen diesen in ihrer Mehrheit zunächst keineswegs grundsätzlich ablehnend gegenüber, zumal ihnen Lenins Nationalitätenpolitik das Recht auf eine sprachlich-kulturelle Eigenentwicklung samt Territorialautonomie zubilligte. So wurde die 1918 gegründete Deutsche Kommune an der Wolga 1925 zu einer Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen (ASSRdWD) aufgewertet; außerdem bildeten sich nationale Landkreise (Rayons) in der Ukraine, auf der Krim, im Nordkaukasus, im Südural und in Sibirien. Obwohl angesichts der Rahmenbedingungen im zentral gelenkten kommunistischen System von einer wirklichen lokalen Selbstverwaltung nicht die Rede sein konnte, gab es doch einige institutionelle Errungenschaften und die ethno-kulturelle Substanz der Deutschen im Sowjetreich schien gesichert.

Bereits Mitte der 30er Jahre änderte sich allerdings die Lage grundlegend. Das vom Ziel der schnellen Weltrevolution strategisch abrückende Stalin-Regime setzte fortan auf sowjetrussischen Patriotismus und rigiden Zentralismus. Man witterte überall innere wie äußere Verschwörungen und schottete sich ab. Sogenannte „feindliche Nationalitäten“ als mutmaßliche Fünfte Kolonnen ausländischer Mächte waren nun das Ziel von Massenverhaftungen und „prophylaktischen“ Deportationen. Bereits 1935 wurde das Leningrader Gebiet von seiner finnischen Minderheit durch vollständige Aussiedlung „ethnisch gesäubert“, im Folgejahr fielen in der Sowjetukraine 69 000 polnische und deutsche Grenzbewohner der Verbannung nach Nordkasachstan zum Opfer, ehe 1937 das Los der Deportation 170 000 aus dem Fernen Osten nach Mittelasien umgesiedelte Koreaner traf. Im Zuge des Großen Terrors von 1937/38 starben überdurchschnittlich viele Angehörige der Diaspora-Minderheiten; der Anteil ermordeter Deutscher lag mit 14,7 Prozent bei nur 1,4 Prozent an der Gesamtbevölkerung besonders hoch. Ein Fünftel der deutschen Männer in der Ukraine zwischen 20 und 59 Jahren kam in diesen beiden besonders schrecklichen Jahren um.

Mit dem Zweiten Weltkrieg radikalisierte sich die kommunistische Politik gegen „unliebsame“ Völker nochmals. 1940/41 traf es Hunderttausende Polen, Ukrainer, Juden, Moldauer, Esten, Letten und Litauer, die aus den annektierten Gebieten im Westen in die asiatischen Landesteile verschleppt wurden. Nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion und dem überraschend schnellen Vorrücken der Wehrmacht mussten die „verräterischen“ Russlanddeutschen wiederum als Sündenböcke herhalten. Bereits ab Mitte August 1941 begann eine völlig unorganisierte Räumung der Krim von den dort beheimateten rund 53 000 Deutschen, die zunächst in den Nordkaukasus gelangten.

Diskriminierung begann nach dem Wechsel zum großrussischen Sowjetpatriotismus

Auf einer geheimen Politbüro-Sitzung vom 26. August 1941 ordnete Stalin dann die Auflösung der Autonomen Wolgarepublik und die Zwangsumsiedlung ihrer deutschen Bewohner unter Federführung des Volkskommissariats für Innere Angelegenheiten (NKWD) an. Zwei Tage später erfolgte die formaljuristisch notwendige Zustimmung durch das (machtlose) Staatsoberhaupt Michail Kalinin, der im Namen des Obersten Sowjets den Ukas „Über die Umsiedlung der Deutschen, die in den Wolga-Rayons leben“ unterzeichnete. Der Erlass unterstellte den Deutschen das Vorhandensein von „Tausenden und Zehntausenden Diversanten und Spionen“ in ihren Reihen, die „nach einem aus Deutschland gegebenen Signal“ Sprengstoffanschläge verüben sollten. Die Verbannung anderer russlanddeutscher Volksgruppen beispielsweise aus den noch nicht besetzten Teilen der Ukraine, aus dem Kaukasus oder aus Großstädten wie Moskau, Leningrad und Saratow verlief in den nachfolgenden Wochen und Monaten auf der Grundlage zusätzlicher geheimer Regierungsbeschlüsse.

Bis Ende 1941 wurden im Zuge der größten Deportation der Sowjetgeschichte 794 059 Deutsche aus dem europäischen Landesteil allein aus ethnischen Gründen nach Sibirien und Kasachstan „umgesiedelt“, darunter 438 715 Wolgadeutsche. Es handelte sich um eine totale Vertreibung und Entrechtung der Opfer, verbunden mit der Ausmerzung all ihrer kulturellen Spuren.

Sämtliche russlanddeutschen Deportierten, auch die während des „Großen Terrors“ noch nicht ermordeten Angehörigen der politischen und kulturellen Eliten sowie die bis dahin im Felde stehenden deutschstämmigen Soldaten, kamen in entlegene ländliche Verbannungsorte. Fast alle Jugendlichen und Erwachsenen mussten in Arbeitslagern beim Eisenbahnbau, in Industriebetrieben, Bergwerken oder beim Holzfällen in den endlosen sibirischen Wäldern schuften. Keine andere Volksgruppe in der Sowjetunion wurde in dem Maße physisch ausgebeutet wie die etwa 350 000 russlanddeutschen Zwangsarbeiter. Ihre Sterblichkeitsrate lag laut Hochrechnungen aus einzelnen Lagern bei über 20 Prozent. Die bösartige kollektive Stimmungsmache gegen die „deutschen Faschisten“ dauerte jahrelang an und schwächte sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg nur langsam ab. Längst hatten die geschürten Ressentiments bei den anderen Nationalitäten Eingang in das Bewusstsein breiter Schichten gefunden und das Verhältnis zu den deutschen Mitbewohnern nachhaltig vergiftet.

Der Neubeginn der entwurzelten, in sozialer Hinsicht völlig durcheinander gewirbelten und auf sich gestellten Russlanddeutschen war somit von einer schweren Hypothek belastet, die ihre ethno-kulturelle Zukunft im sowjetischen beziehungsweise postsowjetischen Machtbereich außerordentlich problematisch erscheinen ließ oder sie vielleicht von vornherein unmöglich machte. Letzteres auch deshalb, weil die Führung in Moskau zu keiner Zeit willens war, die zögerliche Rehabilitierung der deutschen Opfer mit einer umfassenden Wiederherstellung ihrer Bürgerrechte einschließlich des Rechts auf Heimat zu verknüpfen. Die Aussiedlung in den binnendeutschen Raum war nur eine Frage der Zeit und der politischen Umsetzbarkeit.

Martin Schmidt

Folgen jahrzehntelanger »Hereinspaziert-Politik«

Zu: „Die Scharia lässt grüßen“ (Nr. 32)

Der Beitrag von Joachim Feyerabend hat mich sehr betroffen und nachdenklich gemacht. Die darin enthaltenen Zahlen und Fakten sind von einer bestürzenden, aber zugleich zwingenden Logik. Wie kann es sein, dass die Bundesregierung sehenden Auges auf einer verstärkten Zuwanderung ausländischer Fachkräfte besteht (als ob wir nicht genug einheimische Spezialisten hätten), gleichzeitig aber in ihrer Multi-Kulti-Orientierung eine Überfremdung unseres Volkes offenbar nicht erkennt oder gar in Kauf nimmt? Leider herrscht in unserer jetzigen Gesellschaft ein Klima der Verteufelung und Ablehnung jeder Kritik dieser Verhältnisse – siehe Thilo Sarrazin. Wie die Geier stürzten sich Gutmenschen, Intellektuelle und auch Politiker auf ihn, nur weil er laut gesagt und geschrieben hatte, was Millionen Menschen in Deutschland ohnehin wissen, es aber nicht zu sagen wagen.

Eine multikulturelle Gesellschaft mit Menschen verschiedenster Kulturen, Religionen und Wertvorstellungen dient meiner Meinung nach nicht der Festigung einer deutschen Identität, sondern verwässert sie und löst sie schließlich auf. Wie soll das auch gehen, ein bisschen deutsch, ein bisschen türkisch oder arabisch, ein bisschen Afrika und was sonst noch. Die Folgen dieser jahrzehntelang praktizierten „Hereinspaziert-Politik“ waren ja gerade drastisch in England zu sehen. So kann das „christliche Abendland“ auch abgeschafft werden.

Ich habe nichts gegen Ausländer, aber wir leben in Deutschland und nicht in „Alemanistan“, und die deutschen Gesetze gelten für alle, die in Deutschland leben. Wer sich in unser Gemeinwesen nicht einordnen will, der soll dahin gehen, wo er hergekommen ist. Ich persönlich habe keine Lust, in einem „Deutschland“ zu leben, wo laut Islam-Institut Soest in nicht ferner Zukunft zirka 50 Millionen Muslime leben werden.

Bernhard Ax, Halle



Alemanistan statt Deutschland? Moschee-Neubau in Köln Bild: © Superbass / CC-BY-SA-3.0 (via Wikimedia Commons)

Beileibe kein albernes Gezänk

Zu: Leserbrief „Copernicus in Calgary, Canada“ (Nr. 28) sowie Leserbrief „Albernes Gezänk“ (Nr. 30)

Schon in früheren Jahrzehnten, als noch die Interzonenzüge zwischen Westdeutschland und der mitteldeutschen Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und späteren DDR verkehrten, missfielen mir kulturhistorische Aushänge der DB in den Abteilen, die Nicolaus Copernicus als „Polens großen Sohn“ darstellten; hatte ich doch schon in der Volksschule gelernt, dass Copernicus ein deutscher Gelehrter war.

Um der Wahrheit wenigstens ein wenig näher zu kommen, muss man etwas tiefer schürfen, als es im Leserbrief „Albernes Gezänk“ geschah: Die Familie Koppernigk stammte aus Schlesien, dem Kirchdorf Köppernig/Köpperning, bei Neiße. Nicolaus' Mutter war Barbara Watzenrode, die aus dem Ort Wazygenrode bei Schweidnitz kam. Beide Familien, davon darf man getrost ausgehen, waren deutscher Zunge.

Copernicus studierte Mathematik, Astronomie, Medizin und in Bologna Kanonisches Recht. Über dieses Studium existiert nach seinem Abschluss folgende Eintragung: "Die Matrikel des hochedlen Kollegiums *der Deutschen* erwarb Dominos Nicolaus Kopperlingk de Thorn.“ Auch sein Bruder Andreas ließ sich dort zwei Jahre später in das Album der Landsmannschaft der Deutschen eintragen (Quelle: Göttinger Arbeitskreis). Ein klares Bekenntnis beider zum deutschen Volkstum.

Die Stadt Thorn selbst, in der er 1473 geboren wurde, war eine deutsche Gründung nach kulmischem, also deutschem Recht. Im 14. Jahrhundert war Thorn nahezu ausschließlich von Deutschen bewohnt. Auch nach Zuzug von Bevölkerungsteilen aus dem nahe gelegenen Polen war Thorn im 15. Jahrhundert noch zu mindestens vier Fünfteln deutsch, und noch nach mehr als 300 Jahren nach dem Zweiten Thorner Frieden von 1466 (nach Dreizehnjährigem Krieg des Königreichs Polen gegen den Deutschen Orden) war diese Ortschaft, wie es selbst in einer polnischen Veröffentlichung von 1933 hieß, eine Stadt, in der bis zu den Teilungen (1793) die Deutschen die Macht in den Händen hielten.

Also beileibe kein albernes Gezänk über die eine oder andere nationale Zugehörigkeit, sondern ein Eintreten für die geschichtliche Wahrheit. Polen ist schon seit Langem dabei, Geistesgrößen des deutschen Ostens für sich zu vereinnahmen (Veit Stoss, Johannes Hevelke/Hevelius und andere).

Werner Blietz, Goch

»Verschwörung« übersehen

Zu: „Heimatbund eine politische Abwehrorganisation?“ (Nr. 28)

1977 Studium der Satzungen und der Vereinsgeschichten des Heimatbundes und des Geschichtsvereins Herzogtum Lauenburg und des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes, 1978 Gründung der Bezirksgruppe Steinhorst-Sandesneben im Lauenburgischen. Seitdem – bis zum Herbst 2010 – Mitglied in den Vorständen des Heimatbundes unseres Landkreises. 1980 Mitbegründer der Fördergesellschaft der Stiftung Herzogtum Lauenburg, deren Geschäfts- und Schriftführer bis 1983 und bis 1988 weiterhin ihr Schriftführer.

Von Versuchen dieser Vereinigungen, in Schleswig-Holstein die „geschrumpfte dänische Minderheit zu bekämpfen“, habe ich nichts bemerkt. Mein privates Umfeld: befreundet mit Dänen in Dänemark, Deutschen an der deutsch-dänischen Grenze und gebürtigen Dänen hier im Lauenburgischen, war mehrfach mit unseren vier Kindern im Sommerurlaub in Dänemark – Problemgespräche zum hier angesprochenen Thema: Fehlanzeige. Über drei Jahrzehnte muss ich also die von Knud Andresen in seiner Doktorarbeit behauptete „Verschwörung“ total übersehen haben.

Wolfgang Weber, Steinhorst

Im Herzen

Zu: Danke für die *PAZ*

Auf diesem Wege möchte ich meinem Vater danken. Seit einigen Jahren schenkt er mir diese wunderbare Zeitung. Sie ist der Inbegriff der Aufklärung in Politik, Wirtschaft und Geschichte. Danke Vater und Mutter, dass ihr mich noch die alten preußischen Tugenden gelehrt habt. Ostpreußen und Pommern sind in meinem Herzen. Euer Sohn

Reimund Trompell, Helsa

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Das Ostpreußenblatt

Nr. 34 – 27. August 2011

MELDUNGEN

Sieben Städte ohne Strom

Königsberg – Am frühen Nachmittag des 50. Jahrestags des Mauerbaus gab es in sieben Städten des Königsberger Gebietes einschließlich der Hauptstadt selbst einen halbstündigen Stromausfall. Nach offiziellen Erklärungen war seine Ursache ein Kurzschluss, der sich im Zuge von Bauarbeiten bei Tilsit ereignete. Dabei musste eine von zwei aus der Republik Litauen kommenden Stromleitungen abgeschaltet werden, wobei es zu einer Überlastung der anderen und in Verbindung mit einem Gewitter letztlich zu deren Kurzschluss gekommen sein soll. Nach zwei Stunden war die Stromversorgung vollständig wiederhergestellt. Der Gouverneur des Königsberger Gebietes, Nikolaj Zukanow, stellte bezeichnenderweise gleich einen Zusammenhang mit dem Bau des sogenannten Baltischen Atomkraftwerks an der Memel her: Der Vorfall habe gezeigt, wie gefährdet die Stromversorgung des Königsberger Gebietes sei und wie dringend daher das Kernkraftwerk gebraucht werde. Angesichts des erheblichen Widerstandes in der regionalen Bevölkerung gegen den Kraftwerksbau scheint kritischen Beobachtern der Verdacht nahezuliegen, dass der Stromausfall aus politischen Gründen inszeniert wurde, um mit einem solchen Pseudoargument der zur Zeit erstarkenden Ökologiebewegung den Wind aus den Segeln zu nehmen. Wie ein Atomkraftwerk Kurzschlüsse im Leitungssystem verhindern soll, erklärte der Gouverneur nicht. *T.W.W.*

Berliner Mauer in Königsberg

Ausstellung im Deutsch-Russischen Haus über die innerdeutsche Grenze

Der Bau der Berliner Mauer ist eines der bedeutungsvollsten europäischen Ereignisse der Neuzeit. Anlässlich des 50. Jahrestags gedachte man nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland der Opfer, sondern auch in dem unter russischer Souveränität stehenden Teil Ostpreußens.

Laut neuesten Angaben gab es 192 Mauertote, 200 Menschen wurden verletzt und über 3000 wurden verhaftet. Als am 13. August überall in Deutschland die Flaggen gehisst wurden und der Opfer gedacht wurde, die bei der Flucht von Mittel- nach Westdeutschland ihr Leben verloren, eröffnete das Deutsch-Russische Haus in Königsberg eine Ausstellung zum Thema „Die Mauer – Eine Grenze durch Deutschland“. Sie wurde aus Bundesmitteln finanziert und mit Unterstützung der Tageszeitungen „Bild“ und „Welt“ erstellt.

Neue Informationen für viele Russen

Zu den Exponaten gehören 20 großformatige Plakate, auf denen die Geschichte der Berliner Mauer erzählt wird. Sie enthalten Fotografien, die im Westen einem breiten Publikum bekannt sind, sowie Dokumente aus den Archiven der beiden Zeitungen. Ein Teil dieser Archivmaterialien wurde erst vor zirka zehn Jahren wiederentdeckt. Die Autoren Sven Felix Kellerhoff („Die Welt“) und Ralf Georg Reuth („Bild“) beschreiben die Entstehung der innerdeutschen Grenze, die dramatischen Begleitumstände und die Reaktion der Westalliierten.

An der Ausstellungseröffnung nahm der Kulturattaché des deutschen Generalkonsulats, Daniel Lissner, teil. Bei seiner Ansprache sagte er: „Noch in meiner Schulzeit – ich bin 1971 geboren – konnte ich mir nicht vorstellen, dass die Mauer einmal fallen würde.“

Auf die Situation im Königsberger Gebiet bezogen sagte der Diplomat, dass dort noch Reste der „Mauer in den Köpfen“ bestünden. Zum Beispiel gibt es noch immer keine Bewegungsfreiheit zwischen dem Westen und der Königsberger Exklave. Doch in letzter Zeit gäbe es Signale, dass diese „Mauer“ in nächster Zukunft überwunden werden könne.



Stößt auf großes Interesse: Die Ausstellung „Die Mauer – Eine Grenze durch Deutschland“ Bild: Tschernyschew

Unter den Besuchern fanden sich Heimatforscher und Journalisten ebenso wie Geschichtswissenschaftler und andere Akademiker. Sie alle sahen sich die Plakate mit großem Interesse an. Obwohl die meisten bereits aus der Schule von der Existenz der Berliner Mauer wussten, sahen viele von ihnen zum ersten Mal Bilder von Fluchtversuchen. Die Informationen über unterirdische Gänge, selbstgebastelte Fluggeräte und sogar U-Boote ließen niemanden gleichgültig. Diejenigen, die noch nie in Berlin waren, bekamen durch die Betrachtung der Exponate erstmals eine Vorstellung von den Ausmaßen der Mauer und von der vielen bis dahin unbekannten Atmosphäre, welche diese Teilung in Deutschland herstellte.

Die Reaktionen der Besucher waren unterschiedlich. Die Ingenieurin Natalja Matwejewa zum Beispiel hatte 1985 Ostberlin zum ersten Mal mit einer Touristengruppe besucht. Sie erinnert sich daran, wie sie damals vom Fernsehturm am Alexanderplatz über das Brandenburger Tor sehnsüchtig Richtung Westen geblickt hatte. Wie sehr wünschte sie sich damals, einmal auf die andere Seite der Mauer zu gelangen, um das Leben in West-Berlin mit eigenen Augen zu sehen. Als dann die Mauer fiel und sie zum ersten Mal nach West-Berlin kam, war sie enttäuscht, weil sie den Unterschied zwischen beiden Stadtteilen nicht als so groß empfand, wie sie es erwartet hatte.

Die Studenten Maria und Pawel waren zum ersten Mal im Deutsch-Russischen Haus und freuten sich, der Eröffnung beiwohnen zu können. Es sei eine Sache, in Büchern über historische Ereignisse zu lesen, aber eine andere jedoch, eigene Eindrücke von Zeitzeugen zu erhalten. Die Ausstellung werde sie sicher zum Nachdenken über die jüngste europäische Geschichte anregen, die schließlich nicht nur Deutschland, sondern auch Russland und ganz Europa verändert hat. *Jurij Tschernyschew*

»Generalprobe für die Hölle« im Dom

Deutsch-Russische Koproduktion verspricht »Wahrheit über die Zerstörung Königsbergs« vor 67 Jahren

Dem Besucher des Königsberger Doms wird auf dem Tisch im Eingangsbereich neben allerlei Faltblättern und Postkarten eine Broschüre ins Auge fallen, die – ungewöhnlich genug – einen zweisprachigen Titel trägt. Man liest ihn zunächst auf Russisch, dann auf Deutsch: „Generalprobe für die Hölle – Wahrheit über die Zerstörung Königsbergs“. Erschienen ist der zweisprachige Band im Verlag der Russischen Staatlichen Immanuel-Kant-Universität und eingeleitet wird er mit einem Vorwort einer Professorin dieser Universität, Irina Kusnezowa.

Ungewöhnlicherweise beginnt das Buch nicht mit einer Bebilderung des Ablaufs der vernichtenden britischen Flächenbombardements in den Nächten vom 26. auf den 27. sowie vom 29. auf den 30. August 1944. Vielmehr beantwortet der Autor Gerfried Horst zu allererst die Frage, wie es überhaupt zu dieser barbarischen Tat kam und wer dafür die Verantwortung trägt. Und dabei nimmt er ganz im Gegensatz zu ähnlichen Büchern, die in der Bundesrepublik über den Luftkrieg gegen deutsche Städte erschienen sind, kein Blatt vor den Mund.

Schon das Vorwort der russischen Wissenschaftlerin ist bemerkenswert. Sie weist nachdrücklich darauf hin, dass auf Initiative russischer Zaren Ende des 19. Jahrhunderts die zivilisierten Staaten der damaligen Welt übereinkamen, ein neues Rechtssystem zu schaffen, das im Falle eines Krieges dem Schutz der Zivilbevölkerung dienen sollte. Auf zwei Konferenzen einigten sich die Staaten auf ein „Abkommen betreffend der Gesetze und Gebräuche des Landkrieges“, abgekürzt „Haager Landkriegsordnung“, die den Geist des großen

Die Broschüre ist zweisprachig in Deutsch und Russisch

Philosophen Immanuel Kants atmet, was wiederum zurückzuführen war auf einen der bedeutendsten Völkerrechtsexperten seiner Zeit, den Deutschbalten Friedrich Frommhold Martens, der damals in russischen Diensten stand. Man wurde sich einig, dass in zukünftigen Kriegen keineswegs alles erlaubt sein sollte. Auf die Zivilbevölkerung gezielte Kriegshandlungen wurden ebenso verboten wie die gewollte Zerstörung von Kulturstätten.

Trotzdem wurde Königsberg durch die auf die Wohnbezirke ebenso wie auf Kulturwerke gerichteten britischen Angriffe vernichtet wie viele andere deutsche Städte auch. Der Autor bemerkt dazu: „Großbritannien, das die Verträge von Den Haag unterzeichnet hatte, kam offenbar im Krieg zu anderen Schlüssen.“

Im Buch werden die Leiden geschildert, denen die Königsberger damals ausgesetzt waren; man hat den Eindruck, dass sowohl im Vorwort der russischen Wissenschaftlerin als auch im Text von Gerfried Horst eine Solidarität der Königsberger beschworen wird – ob sie damals im deutschen oder heute im russischen Königsberg lebten beziehungsweise leben.

Großbritannien plante lange vor Ausbruch des Krieges, in der Annahme, dass dadurch am ehesten der Sieg zu erringen sei, den Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung. So entwickelte man schon ab 1936 viermotorige schwere Langstrekkenbomber, ohne die keine Bombenteppiche auf Wohnviertel hätten geworfen werden können. Ausprobiert wurde diese Art der Kriegführung in den britischen Kolonien bei der Niederwerfung von Aufständen der Eingeborenen. Und schon hier tat sich der spätere Luftwaffengeneral „Bomber-Harris“ hervor. Den so gemachten Erfahrungen fiel auch Königsberg zum Opfer. Dass es sich um Terror gegen die Zivilbevölkerung handelte, geht nicht zuletzt daraus hervor, dass keine Kaserne und kein Teil des Königsberger Festungsgürtels angegriffen wurde. Wenige Wochen nach den Angriffen waren die Straßen freigeräumt. Die Verwaltung funktionierte wieder, wie auch die Strom- und Wasserversorgung. Auswirkungen auf den Kriegsverlauf hatten die Angriffe nicht.

Der Autor zitiert Golo Mann, der die Angriffe auf die Zivilbevölkerung „eine in der Geschichte einzigartige Vernichtungsaktion“ nannte, die auch das Ziel hatte, mit der Zerstörung der historischen Stadtkerne und der großen kulturellen Bauwerke die deutsche kulturelle Identität zu vernichten.

In der Bundesrepublik wird die Erinnerung an eines der größten

Ursachenforschung ohne politische Korrektheit

Völkerrechtsverbrechen von der politischen Korrektheit diktiert. Das macht der Verfasser am Beispiel des unscheinbaren kleinen Denkmals deutlich, das vor einigen Jahren in Hamburg im Zentrum des Feuersturms von 1943 errichtet wurde. Es trägt die verquere Inschrift:

„Die Toten mahnen. Nie wieder Faschismus! Nie wieder Krieg!“ Danach haben offenbar „die Faschisten“, die es in Deutschland nie gab, die 40 000 Toten des „Unternehmens Gomorrha“ zu verantworten und nicht die Briten und Nordamerikaner. Man wagt in der Bundesrepublik immer noch nicht, sie beim Namen zu nennen.

Das in dem russischen Verlag erschienene Buch endet auf Deutsch und Russisch mit der Aufforderung: „Man muss laut und deutlich erklären und in den Schulen unterrichten, dass die Flächenbombardements der britischen und der US-Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg völkerrechtswidrige Verbrechen waren. Wer dies nicht tut, macht sich mitschuldig, wenn sich, etwa mit der Begründung, man kämpfe für Freiheit und Demokratie und gegen ‚Schurkenstaaten‘ solche Völkerrechtsverbrechen wiederholen.“ *Hans-Joachim von Leesen*

„Generalprobe für die Hölle“ kann bei der Buchhandlung „Lotsenviertel“, Schillerstraße 33, 27472 Cuxhaven, Telefon (04721) 38888, Fax (04721) 54395, E-Mail: buchhandlung-lotsenviertel@t-online.de, für 9,90 Euro zuzüglich 2 Euro für Porto und Verpackung bestellt werden. Für eine etwaige Neuauflage bittet Gerfried Horst um die Zusendung von Zeitzeugen-Erinnerungen an folgende Adresse: Gerfried Horst, Ceciliengärten 6, 12159 Berlin.



Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

Ihr habt es rot auf weiß in der letzten Folge der „Ostpreußischen Familie“ gelesen, was da auf dem Sektor der elektronischen Kommunikation geschehen ist, knapp und kurz, aber informativ, sodass sich die mit diesem Medium vertrauten Leser schon ein Bild machen konnten. Ich dagegen nicht, als ich von einem zweiten E-Mail-Postfach hörte, das auf meinen Namen eingerichtet worden war – aber nicht abgerufen wurde. Das Ergebnis: Eine Unzahl von E-Mails blieb ungelesen! Was das für unsere Ostpreußische Familie bedeutet, wurde mir erst so langsam klar, als ich den Stapel von Briefen, die allein in der letzten Zeit dort eingingen, erhielt: Eine Aufarbeitung auch der wichtigsten Zuschriften aus früheren Jahren ist unmöglich! Und so bleibt mir nur eines übrig: Unsere Leserinnen und Leser, deren Fragen und Wünsche nicht berücksichtigt wurden, zu bitten, diese – wenn sie noch aktuell sind – uns noch einmal zuzusenden. Und möglichst auch ihre Telefonnummer mitzuteilen, damit ich mit den Betreffenden bei notwendigen Nachfragen direkt sprechen kann. Damit es keine weiteren Verzögerungen gibt, will ich jetzt den Gaul von hinten aufzäumen, also mit den letzten Eingängen beginnen.

Die Erinnerung an eine unvergessene Jugendliebe, die wir in Folge 30 brachten, hat wohl auch Frau **Uta Pohle** aus Büchen mit veranlasst, an uns zu schreiben. Denn auch ihr Onkel **Herbert Backhaus** hat eine solche erlebt, und sie blieb ebenfalls in seiner Erinnerung – bis heute. Obgleich es 66 Jahre her ist, seit er das letzte Lebenszeichen von ihr bekommen hat, hofft er immer noch, endlich zu erfahren, was ihr weiteres Schicksal verlief, das sich in dem furchtbaren Geschehen der letzten Kriegswochen verliert. Frau Pohle hat nun den Suchweg über uns gewählt, und es könnte sein, dass doch noch einige Spuren zu der Frau führen, die der aus Mecklenburg stammende **Herbert Backhaus** als 19-jähriger Soldat in Elbing kennen und lieben lernte. Sie hieß **Sonja Werny**, war in Elbing geboren und etwa gleichaltrig mit ihrem Freund, der zeitweilig auf einer Waffenschule in Großborn bei Allenstein war. Sonja Werny wohnte in der Hochstraße 73(?) und arbeitete als Technische Zeichnerin in der Schichauwerft. Wenn sie getrennt waren, schrieben sie sich fast täglich. In dem letzten Brief, den Herbert von Sonja erhalten und den er bis heute bewahrt hat, bedauert sie, dass sie an diesem Tag – es war der 19. Januar 1945! – keine Post von ihm erhalten hätte, aber er sollte wie immer einen Brief von „seinem Mädel“ bekommen. Zwar erwähnt Sonja, dass jetzt im Büro „was los sei“, ein Mitarbeiter nach dem andern werde eingezogen, es würde geflüstert, dass das Büro in das Waffenamt nach Berlin verlegt werden sollte, aber sie war sich wohl nicht der großen Gefahr bewusst, die doch schon auf der Schwelle stand. Denn sie schreibt: „Ich bin ja so gespannt, was sich jetzt in Elbing tut, das kannst Du Dir sicher vorstellen. Das Beste ist, Du kommst Elbing verteidigen, dann sind wir wenigstens zusammen. Aber was nützt das blöde Gequatsche, wir werden uns überraschen lassen.“ Was dann kam, war das Inferno, von dem Sonja wohl sofort mitgerissen wurde, denn es hat sich nie eine Spur von ihrem weiteren Schicksalsweg ergeben. Immer wieder hat Herbert Backhaus nach Sonja gesucht, aber selbst ihre damalige Freundin **Ilse**, die er nach dem Krieg traf, konnte nichts über ihren Verbleib in Erfahrung bringen. Da Sonja auf der Schichauwerft tätig war, ist es wahrscheinlich, dass sie als Zivilgefangene verschleppt wurde, falls sie überhaupt die Gräuel in Elbing überlebte. Oder gab es doch noch Versuche, die Dienststelle nach Berlin zu verlegen, die dann irgendwo scheiterten? Vielleicht finden sich noch ehemalige Elbinger – auch Nachbarn aus der Hochstraße – oder mögliche Lagergefährtinnen, die sich an Sonja Werny oder ihre Familie erinnern, damit ihr 86-jähriger Freund an seinem Lebensabend wenigstens etwas Klarheit über ihr Schicksal erhält und seine auf Video aufgezeichneten Lebenserinnerungen ergänzen kann. Dies ist die letzte Möglichkeit – so schreibt seine Nichte, und sie hat Recht. (Uta Pohle, Theodor-Körner-Straße 5 in 21514 Büchen, Telefon 04155/498222.)



Gedenktafel aus der Kirche in Seegerswalde Bild: privat

Ich freue mich immer wieder über Bestätigungen unserer Arbeit, und da hat Frau **Waltraut Schlüter** aus Wuppertal eine neue Formulierung gefunden: Unsere Ostpreußische Familie bringt Licht in die helle und dunkle Vergangenheit. Und ihre eigene Familie betreffend möchte sie diese noch stärker durchleuchtet haben, denn sie ist ein Nachkriegskind, 1949 in Schleswig-Holstein geboren, und weiß viel zu wenig von der Vorgeschichte der Heimat ihrer Vorfahren: Masuren. Ihr Vater **Paul Lask** wurde 1911 in Niedzwetzken (Bärengrund) Kreis Treuburg geboren, Großvater **Johann** Lask in Sartykken, Großmutter **Wilhelmine** geborene **Lyss** in Wielitzken. Diese Orte fand Frau Schlüter zwar auf einer alten Landkarte, aber sie weiß nichts Näheres und hätte gerne mehr gewusst, ebenso über den Heimatort ihrer Mutter **Hedwig Lask** geborene **Dzierma**, die in Millau, Kreis Lyck geboren wurde. Immerhin konnte sie dieses Dorf am Skomantsee geografisch einordnen, aber nicht den Herkunftsort ihrer Großeltern mütterlicherseits, **Gottlied** Dzierma, *1878, und **Marie** geborene **Mrowka**, *1884 in Lobkau. Wer kann über diesen Ort etwas aussagen? Wenn es ihn überhaupt gab, denn er ist selbst auf alten Landkarten nicht zu finden. Ähnlich klingende Ortsnamen sind Lobau, Kreis Marienburg und Lokau, Kreis Rößel. Gerne hätte Frau Schlüter etwas über Verwandte aus dieser Linie erfahren, da sie so gut wie nichts über ihre Familie weiß. (Waltraut Schlüter, Rheinstraße 47 in 42107 Wuppertal)

In die „helle“ Vergangenheit unserer Heimat führt die Anfrage von Herrn **Christian-Jörg Heidenreich** aus Kremperheide, stellvertretender der Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Schloßberg. Bei der Erstellung des nächsten Heimatbriefes, der Weihnachten 2011 herauskommt, fand er alte Unterlagen über eine Episode, die von dem Lasdehner Pfarrer Lengnick dokumentiert wurde. Seine Aufzeichnungen enthalten aber noch Hinweise auf weitere Ereignisse, darunter auf eine Geschichte, die Herrn Heidenreich besonders interessiert. Er bittet uns, seine Frage nach weiteren Informationen an unsere Leserschaft weiterzugeben, was wir gerne tun. Herr Heidenreich schreibt:

„Wer hat Episoden von Pfarrer **Johann Ernst Lengnick** (1760–1826), Pfarrer in Lasdehnen von 1789 bis zu seinem Tode am 26. August 1826? Wie mir bekannt wurde, hat Pfarrer Langnick viele Aufzeichnungen hinterlassen, Episoden aus Lasdehnen. Mir liegt lediglich die Geschichte ‚Plötzliche Hochzeit in Lasdehnen‘ vor, die ich im Heimatbrief 2011 veröffentlichen werde. Es soll viele weitere Geschichten von Pfarrer Lengnick geben. Über eine Episode, die mich besonders interessiert, fand ich einen kurzen Hinweis. Danach geht es um folgendes Missgeschick: Das Preußische Königspaar war im Lasdehner Pfarrhaus abgestiegen. Zugegen war auch ein befreundeter russischer Großfürst, dessen Küche aus irgendwelchen Gründen in den Bach ging, das heißt in das treibende Eis der Scheschuppe. Pfarrer Lengnick soll an dem Missgeschick beteiligt gewesen sein, wenn auch gewiss nicht gerne. Wer kann mit dieser und anderen Episoden, die ich im Schloßberger Heimatbrief bringen möchte, weiterhelfen?“

Soweit die Bitte von Herrn Heidenreich, die sicherlich Resonanz finden wird. (Ch.-Jörg Heidenreich, Rockwischer Weg 22 in 25569 Kremperheide, Telefon 0481/8881580, Fax 04821/8881581, E-Mail: joergheidenreich@gmail.com)

Da wir schon bei dem Thema „Heimatgeschichte“ sind: Hier das freundliche Angebot einer Leserin, von dem sicherlich umgehend Gebrauch gemacht wird, denn für Heimatforscher dürfte es sich als Fundgrube erweisen. Frau **Elisabet Grimm** aus Solingen erhielt kürzlich von Bekannten die Fotokopie einer Chronik der Stadt Schippenbeil in Buchform, weinrot gebunden in Leder oder lederartigem Bezug. Auf der Innenseite steht: „Die Stadt Schippenbeil mit Berücksichtigung des Kirchspiels und Umgebung, von **Gustav Liek**. Mit sechs Holzschnitten.“ Es folgen das Siegel der Stadt, Datum und Ort der Herausgabe (Königsberg 1874) und Verlag (Commissionsverlag von Braun & Weber). Wer Interesse hat, melde sich bitte bei Frau Grimm telefonisch. (Elisabet Grimm, Halfeshof 33 in 42651 Solingen, Telefon 0212/43299.)

Die ostpreußische Familie

Ruth Geede Bild: Pawlik

Ein ganz besonderes Relikt aus der Vorkriegszeit konnte Herr **Siegfried Neckritz** aus Osnabrück entdecken, als er vor drei Jahren das Museum in Osterode besuchte. Und dass es wieder an die Stelle zurückkehrt, für die es bestimmt war, wird auf seine Initiative hin erfolgen. Es handelt sich um eine Gedenktafel für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges aus Seegerswalde [Zajezierze], eine im Kreis Mohrungen bei Maldeuten gelegene kleine Ortschaft, früher Seegertswalde. Auf dieser Tafel sind die Namen von 15 Gefallenen verzeichnet mit Angaben über den Truppenteil, Datum ihres Todes und Sterbeort. Besonders berührt Herrn Neckritz, dass auch sein Onkel **Wilhelm** Neckritz auf dieser Gedenktafel verzeichnet ist. Dessen Elternhaus steht immer noch in Nickelshagen, am Torchen, es ist auch das großelterliche Haus von Siegfried Neckritz, denn sein Großvater, **Hermann** Neckritz, betrieb dort mit seiner Frau **Dorothea** geborene **Zastrau** eine Fischerei. Die Gedenktafel wurde in der kommunistischen Zeit aus der Kirche entfernt und nach der Wende dem Osteroder Museum übergeben – immerhin wurde sie damit gerettet. Und Herr Neckritz will auch dafür sorgen, dass sie wieder an ihren angestammten Platz in dem zu Seegerswalde gehörenden Gotteshaus zurückkehrt. Die ersten Schritte sind bereits getan: Bei einem erneuten Besuch im Jahr 2009 konnte er durch Vermittlung des Vorsitzenden der Deutschen Minderheit von der Direktorin des Museums die Tafel in Empfang nehmen, um sie zu restaurieren. Nach Fertigstellung soll sie feierlich in der Kirche wieder angebracht werden. Nun bittet Herr Neckwitz uns, ihm bei der Richtigstellung mancher Angaben, die unleserlich geworden oder kaum zu entziffern sind, zu helfen. Es handelt sich vor allem um folgende Namen: Gefr. **Herm. Zo(tock?)**, Seegerswalde, (Vorname unleserlich) **Grews** oder **Greibs** und Musk. **Friedr. Lunkwitz**, Seegerswalde. Die anderen Namen sind identifizierbar, aber nicht die Truppenteile. Eine Klärung wird schwierig, denn immerhin sind fast 100 Jahre vergangen und es dürften in den betreffenden Familien kaum Unterlagen vorhanden sein. Aber vielleicht werden Erinnerungen geweckt, denn Herr Neckritz ist ja auch unerwartet auf den Namen seines Onkels gestoßen, möglicherweise entdeckt nun manch ein anderer Leser den Namen eines Verwandten. Siegfried Neckritz wäre für jeden Hinweis dankbar, und wir hoffen mit ihm, dass die Restaurierung gelingt. Bei dem lückenhaften Spruch konnte ich ihm helfen, so bibelfest bin ich noch: Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde. (Siegfried Neckritz, Anhalter Weg 10 in 49088 Osnabrück, Telefon 0541/15856.)

Eure

Ruth Geede

Alle in der »Ostpreußischen Familie« abgedruckten Namen und Daten werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

AUS DEN HEIMATREGIONEN

Russlanddeutsche sind eine Minderheit ohne Zukunft

Volksgruppenangehörige stehen vor der Wahl zwischen Assimilation, sprich Russifizierung, oder Aussiedlung nach Deutschland

Die Zahl der heute in den GUS-Staaten lebenden Deutschstämmigen wird auf 700 000 Personen geschätzt, mit Schwerpunkten in Sibirien und Kasachstan. Sofern sie nicht bereits weitgehend assimiliert sind, dürften diese zerstreut lebenden Gruppen – selbst in sogenannten „Deutschen Rayons“ (Landkreisen) wie in Halbstadt im Altai-Gebiet oder rund um Asowo im Raum Omsk – früher oder später in der russischen Kultur aufgehen.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg verunglimpfte man die Russlanddeutschen als „Vaterlandsverräter“ und „Faschisten“, ermöglichte ihnen so gut wie keine gesellschaftlichen Aufstiegschancen und verbot ihnen die Rückkehr in ihre jeweiligen Heimatgebiete. Eine sich ab 1964 formierende deutsche Autonomiebewegung blieb ebenso erfolglos wie wiederholte großangelegte Unterschriftensammlungen mit dem gleichen Ziel einer Anknüpfung an die territorialen Verhältnisse vor 1941.

Die negative Bildungsentwicklung der Russlanddeutschen im Sowjetrahmen war einmalig: Die Volksgruppe, die bereits im Zarenreich fast vollständig lese- und schreibkundig war und zu den am besten ausgebildeten Nationalitäten zählte, verzeichnete in den 70er Jahren unter allen Ethnien in der UdSSR den geringsten Anteil an Personen mit akademischen Abschlüssen. Besonders problematisch war die durch die Zerstreuung und die vielfältigen Benachteiligungen verursachte Zurückdrängung der Muttersprache. Diese ging so weit, dass dem Mikrozensus von 1994 auf dem Gebiet der Russischen Föderation zufolge, in dem zum ersten Mal die faktische Beherrschung des Nationalidioms abgefragt wurde, lediglich 12,9 Prozent der befragten Russlanddeutschen angaben, Deutsch in ihrer Familie zu sprechen.

Rapider Verfall der deutschen Sprachkenntnisse

Zutiefst resigniert, stellten schon in den Jahren 1956/57 über 80 000 Erwachsene Ausreiseanträge in die Bundesrepublik Deutschland. Bis Ende der 60er Jahre durften jedoch bloß ganz wenige das Land verlassen; bis 1986 waren es immer noch nur insgesamt 95 107 Deutsche, die die Ausreiseerlaubnis in die Bundesrepublik erhielten sowie offiziell 16 411 Personen meist deutscher Herkunft, die in die DDR übersiedelten. Nach dem Ende der Sowjetdiktatur mit ihren Ausreisebeschränkungen brachen alle Dämme. Von 460 Aussiedlern im Jahr 1985 schnellten die Zahlen auf 147 950 (1990) und auf den Höchststand von 213 214 im Jahr 1994 hoch. Dieser Exodus und eine immer restriktivere bundesdeutsche Aussiedlergesetzgebung sorgten dafür, dass sich im neuen Jahrtausend immer weniger Russlanddeutsche zwischen Rhein und Oder niederließen. 2010 waren es ganze 2297 Personen.

Zurück blieben jene, die die Aufnahmekriterien des seit 2005 geltenden Zuwanderungsgesetzes hinsichtlich deutscher Sprachkenntnisse nicht erfüllen oder die ihre Zukunft mit Blick auf die eigene, veränderte Identität oder den andersnationalen Ehepartner ohnehin im Osten sehen. Es gibt deutschsprachige Presseorgane wie die „Moskauer Deutsche Zeitung“ (MDZ) oder die „Rundschau“ aus Uljanowsk, eine professionell gemachte – allerdings russischsprachige – Netzseite (www.rusdeutsch.ru), zahlreiche „Russisch-Deutsche Häuser“, vereinzelte plattdeutsche Baptistengemeinden, deren erwachsene Mitglieder sich mit ihren Kindern allerdings meist auch nur noch auf Russisch verständigen, oder die Bemühungen des Leiters des Russisch-Deutschen Hauses in Nowosibirsk, Joseph Dukwen, vor Ort eine Schule mit muttersprachlichem Deutschunterricht auf die Beine zu stellen. Doch über zwei grundlegende Tatsachen vermag all das nicht hinwegzutäuschen: Der Verfall der deutschen Sprachkenntnisse schreitet rapide voran, und fast alle Aktivitäten würden ohne die Hilfsgelder aus Berlin schnell abebben und dienen vor allem einer allgemeinen deutschen Kulturarbeit.

Alle Aktivitäten sind von Hilfsgeldern aus Berlin abhängig

Russen beziehungsweise Personen aus weitgehend russifizierten Milieus stellen allerorten – übrigens auch im Königsberger Gebiet – nicht nur einen erheblichen Teil des Leitungspersonals, sondern auch der Besucher von Deutschkursen und anderen Angeboten. Vieles hat darüber hinaus folkloristischen Charakter und ist nicht Ausdruck einer selbstverständlichen Verankerung in einer (russland-)deutschen Identität.

Eine Zukunft für die Russlanddeutschen und die Bewusstmachung ihres Kulturerbes gibt es vor diesem Hintergrund, wenn überhaupt, nur im binnendeutschen Raum. *Martin Schmidt*

Wir gratulieren ...

ZUM 101. GEBURTSTAG

Kohnke, Gertrud, aus Palmnikken, Kreis Samland, jetzt Mönkhofer Weg 60 A, 23562 Lübeck, am 31. August

ZUM 99. GEBURTSTAG

Borowski, Lea, geb. **Krankowski**, aus Eibenau, Kreis Treuburg, jetzt Steinbecker Straße 46/107, 21244 Buchholz, am 1. September

Führer, Vera-Charlotte, aus Wehlau, jetzt Senioren-Wohnsitz Ratzeburg, Schmilauer Straße 128, Apt. 5367 S 4, 23909 Ratzeburg, am 26. August

Funkat, Gertrud, geb. **Skibbe**, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Hohe Lüchte 35, 29221 Celle, am 1. September

Jaschinski, Emma, geb. **Skrebba**, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Straße 12, 45772 Marl-Hamm, am 4. September

Jurkuhn, Martha, geb. **Papendick**, aus Heydekrug, jetzt Roßstraße 38, 45359 Essen, am 2. September

Koslowski, Erika, geb. **Seegatz**, aus Guhsen, Kreis Treuburg, jetzt Erwin-Fischer-Straße 8, 23968 Wismar, am 3. September

ZUM 97. GEBURTSTAG

Heinrich, Martha, geb. **Furmanek**, aus Grallau, Kreis Neidenburg, jetzt Erlenweg 31, 47906 Kempen, am 2. September

ZUM 96. GEBURTSTAG

Kreutschmann, Franz, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ratkisstraße 9, 80933 München, am 1. September

ZUM 95. GEBURTSTAG

Diederichs, Hertha, geb. **Kudritzki**, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Bodelschwinghstraße 8, 90475 Nürnberg, am 4. September

Gerlach, Elfriede, geb. **Jortzik**, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Pfefferackerstraße 67, 45894 Gelsenkirchen, am 4. September

Lasch, Karl-Heinz, aus Lyck, jetzt 82008 Unterhaching, am 29. August

Auch im Internet: »Glückwünsche und Heimatarbeit«

TERMINE DER LO

Jahr 2011

23. bis 25. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont

30. September bis 2. Oktober: 8. Kommunalpolitischer Kongress in Allenstein

10. bis 16. Oktober: Werkwoche in Bad Pyrmont

15./16. Oktober: 4. Deutsch-Russisches Forum in Nürnberg und Ellingen

5./6. November: OLV in Bad Pyrmont

7. bis 11. November: Kulturhistorisches Seminar in Bad Pyrmont

Auskünfte bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080.

ZUM 94. GEBURTSTAG

Böttcher, Kurt, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Waldwinkel 24, 23730 Sierksdorf, am 1. September

ZUM 93. GEBURTSTAG

Bosniakowski, Edith, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Alte Schulstraße 11, 32339 Espelkamp, am 4. September

Ernst, Helene, geb. **Alexy**, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Rennbergstraße 15 D, 76189 Karlsruhe, am 30. August

Kalinowski, Anna, geb. **Zakrzewski**, aus Brodau, Kreis Neidenburg, jetzt Dieckerstraße 65, 46047 Oberhausen, am 29. August

Klimoßek, Guste, geb. **Meyer**, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Isegrimsteig 7, 13503 Berlin, am 4. September

ZUM 92. GEBURTSTAG

Alex, Erna, aus Gronwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Walter-Flex-Weg 4, 38446 Wolfsburg, am 31. August

Buchholz, Ursula, geb. **Meller**, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Albert-Knapp-Heim, Mühlstraße 22, 71640 Ludwigsburg, am 30. August

Napp, Eva, geb. **Noetzel**, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt Waldstraße 22, 56133 Fachbach, am 29. August

ZUM 91. GEBURTSTAG

Adloff, Liesbeth, geb. **Koschorrek**, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Riekbornweg 17 B, 22457 Hamburg, am 1. September

Behrle, Erna, geb. **Mattern**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kirchgasse 1, 04639 Gößnitz, am 4. September

Ehlers, Paula, geb. **Braun**, aus Brandenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Große Mühlenstraße 4 A, 25712 Burg (Dithmarschen), am 29. August

Grabowski, Herbert, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Luisenstraße 16, 58332 Schwelm, am 2. September

Hildebrandt, Frieda, geb. **Specht**, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt Gärtnerstraße 89, 25469 Halstenbek, am 4. September

Hüttig-Langer, Hanna, geb. **Matzick**, aus Kleinsommershöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Pohlandstraße 16, 01309 Dresden, am 31. August

Nietz, Minna, geb. **Weitschat**, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Reichsstraße 13, 42275 Wuppertal, am 2. September

Specowius, Hedwig, geb. **Kizina**, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Diersfordter Straße 50, 46483 Wesel, am 4. September

ZUM 90. GEBURTSTAG

Becker, Erwin, aus Steinort, Kreis Samland, jetzt Billgrund 8, 21521 Wohltorf, am 2. September

Dombrowski, Hedwig, geb. **Raß**, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Seiffertstraße 59, Johanniterhaus, 28359 Bremen, am 2. September

Hetke, Anneliese, geb. **Gieske**, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Rheingauer Straße 14, 65388 Schlangenbad, am 1. September

Reiter, Erich W., aus Neidenburg, jetzt Zellbach 24, 38678 Clausthal-Zellerfeld, am 1. September

Struck, Else, geb. **Zalenga**, aus Klein Koslau, Kreis Neidenburg, jetzt Brown-Boveri-Straße 5, 63457 Hanau, am 2. September

Warda, Elisabeth, geb. **Wascheszio**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Widerhall 24, 49088 Osnabrück, am1. September

ZUM 85. GEBURTSTAG

Bachert, Fritz, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Ahornallee 46, 16562 Bergfelde, am 31. August

Berwien, Ilse, aus Ortelsburg, jetzt Wallstraße 13, 29410 Salzwedel, am 1. September

Ceranski, Herbert, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesterkamp 1, 44879 Bochum, am 4. September

Förster, Lisbeth, geb. **Slaby**, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 04579 Mölbis, am 31. August

Grunau, Erna, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Eimsbütteler Chaussee 101, 20259 Hamburg, am 1. September

Günther, Elfriede, geb. **Malinka**, aus Woinassen, Kreis Treuburg, jetzt Topfmarkt 9, 04680 Colditz, am 31. August

Kruschewski, Werner, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt Schlägelstraße 30, 59192 Bergkamen, am 31. August

Kunhardt, Günter, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Stallupöner Weg 17, 30657 Hannover, am 3. September

Kuss, Wilmar, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Wolfsangerstraße 23, 34233 Fuldatal, am 30. August

Lamprecht, Hasso, aus Königshuld, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Liebensteiner Straße 31, 98596 Trusetal, am 1. September

Neumann, Ruth, geb. **Preuß**, aus Masuren, Kreis Treuburg, jetzt Neuland 16, 45276 Essen, am 2. September

Nowotschyn, Marianne, geb. **Rhode**, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 31303 Burgdorf, am 30. August

Papajewski, Daline, geb. **Simmering**, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Sickingmühler Straße 214, 45772 Marl, am 1. September

Reichert, Ursula, geb. **Buchard**, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Wismarsche Straße 17, 23936 Grevesmühlen, am 30. August

Schlie, Christel, geb. **Trzaska**, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Randersweide 28, 21305 Hamburg, am 29. August

Spengler, Hildegard, geb. **Bieber**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Hohenzollernring 17, 95444 Bayreuth, am 2. September

Trudrung, Erhard, aus Erlen, Kreis Elchniederung, jetzt 4723 Shirley Avenue, 53406 Racine, Wisconsin, USA, am 3. September

ZUM 80. GEBURTSTAG

Auringer, Erich, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Dresdener Straße 9, 30853 Langenhagen, am 4. September

Balczun, Otto, jetzt 28777 Bremen, am 29. August

Ballay, Willy, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Adolf-Ehrtmann-Straße 20, 23564 Lübeck, am 29. August

Brust, Munin, aus Neukuhren, Kreis Samland, jetzt Am Kojenholt 11, 27607 Langen, am 30. August

Buchholz, Heinz, aus Neidenburg, jetzt Lechenicher Straße 14, 50937 Köln, am 30. August

Celler, Herbert, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Scheelring 32, 22457 Hamburg, am 4. September

Czwartek, Walter, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Aichmühlweg 3, Haus 6, 94072 Bad Füssing, am 3. September

Diek, Herbert, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Zapfenweg 4/9, 18181 Graal-Müritz, am 31. August

Gedat, Horst, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Schillerstraße 9, 28790 Schwanewede, am 3. September

Grave, Elfriede, geb. **Schliwinski**, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Sauerlandring 1, 58513 Lüdenscheid, am 4. September

Hartwich, Erich, aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, jetzt Tiggelweg 7, 31675 Bückeburg, am 29. August

Heyden, Ruth, geb. **Sawischlevski**, aus Gardien, Kreis Neidenburg, jetzt Freiligrathstraße 26, 30851 Langenhagen, am 29. August

Hitzigrath, Waltraud, geb. **Kaiser**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Ringstraße 21, 17268 Templin, am 2. September

Kalkau, Waltraut, geb. **Dzimbritzki**, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Schießgartenstraße 24, 63303 Dreieich, am 31. August

Kleinfeld, Eva, geb. **Termer**, aus Groß Dirschkeim, Kreis Samland, jetzt Meisenweg 8, 23879 Mölln, am 31. August

Kotter, Elfriede, geb. **Pusch**, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Kirchstraße 20 A, 58239 Schwerte, am 30. August

Krzemien, Hanna, geb. **Dalege**, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Waldweg 17, 50169 Kerpen, am 30. August

Lange, Horst Erich, aus Ortelsburg, jetzt 7362-2008 Street, Langley B.C. V2J 366, Canada, am 1. September

Lyhs, Werner, aus Teichwalde, Kreis Treuburg, jetzt PO Box 20224, 9000 Windhoek, Namibia, am 3. September

Malt, Hildegard, geb. **Redetzky**, aus Deschen, Kreis Elchniederung, jetzt Katenberg 10, 27412 Breddorf, am 3. September

Nebelung, Dorothea, geb. **Eggert**, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Berliner Straße 4 A, 16540 Hohen Neuendorf, am 1. September

Pantel, Maria, geb. **Schlebrowski**, aus Parlösen, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenbochumer Straße 47, 44803 Bochum, am 2. September

Rogowski, Kurt, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Rudolf-Breitscheid-Straße 36 A, 14641 Wustermark, am 1. September

Scharkowski, Heinz, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Waldstraße 8, 56424 Mogendorf, am 30. August

Scheld, Ruth, aus Damerau, Kreis Samland, jetzt Vordergasse 24, 35410 Hungen, am 1. September

Scherwarth, Gerhard, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Ludwig-Ganghofer-Straße 33, 84453 Mühldorf, am 5. September

Schnellbügel, Hildegard, geb. **Lichtenstein**, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Eppendorfer Weg 153, 20253 Hamburg, am 29. August

Schönwald, Ursula, geb. **Tscheka**, aus Lötzen, jetzt Kirchstraße 167, 44628 Herne, am 31. August

Schwittay, Karl, aus Korstein, Kreis Osterode, jetzt Rönfeldholz, 24321 Klamp, am 26. August



Kattoll, Gerhard, aus Deunen, Kreis Mohrungen, und Frau Eva, geb. **Ischdonat**, aus Neuhof, Kreis Tilsit, jetzt Schlangenweg 8, 21365 Adendorf, am 30. August

Die letzte Chance

Stolzer Hahn rettete Hedwig

Die Katastrophe kündigte sich schon seit längerer Zeit an. Hedwig benahm sich recht merkwürdig. Sie stand einfach nur teilnahmslos am Maschendraht und blickte traurig zum Grundstück des benachbarten Bauern hinüber. Ich mochte Hedwig, mit ihrem schneeweißen Federkleid sah sie viel eleganter aus, als die übrigen Hühner. Pflichtbewusst legte sie jeden Tag ein Ei und lief anschließend gakkernd über den Hof. Ab und zu, wenn Frau Bergers Hühner viele Eier legten, schenkte unsere Nachbarin mir ein paar. „Hedwigs Eier schmecken besonders gut“, sagte mein Mann stets nach dem Frühstück. Ich konnte ihm da nur beipflichten.

Kein Sanatorium für unpässliche Hühner

Doch nun streikte Hedwig – trotzig schlug sie mit den Flügeln und scharrte in der Erde. Gelangweilt pickte sie ein Futterkorn auf und putzte ihr Gefieder. Nachdenklich stand Frau Berger am Zaun und ließ ihre Augen über die Hühnerschar wandern. Ihr Blick verhieß nichts Gutes. Mir kam ein entsetzlicher Gedanke. „Wenn Hedwig nicht spurt, kommt sie in den Kochtopf“, Frau Bergers Stimme klang energisch und unversöhnlich. Ich musste schlucken, mit allem hatte ich gerechnet, doch damit nicht. Flehend sah ich zuerst Frau Berger und dann Hedwig an. „Muss das wirklich sein? Vielleicht ist Hedwig etwas unpässlich“, fragte ich unsicher. „Hedwig ist eine Legehenne! Mein Hühnerhof ist kein Sanatorium für unpässliche Hühner!“

In meiner Verzweiflung wandte ich mich an Hedwig. „Nun komm schon“, sprach ich beschwörend auf die Henne ein. „Leg doch wenigstens ein Ei. Das kann doch nicht so schwer sein“, murmelte ich leise. Hedwig ließ mein Bitten und Flehen ziemlich kalt. Jetzt war guter Rat teuer ...

Auf Hedwigs Frühstückseier wollten mein Gatte und ich auf keinen Fall verzichten. Frau Berger machte nicht den Eindruck, als könnte man sie umzustimmen. Ich verstehe von artgerechter Hühnerhaltung ungefähr soviel, wie ein Hamster vom Haareschneiden. Mir fehlte jede Idee, was in einem Fall von Legeverweigerung zu tun sei. Frau Berger würde uns keine große Hilfe sein, das stand fest. Mein Mann hatte schließlich die rettende Idee. „Ich kann mir denken, was Hedwig fehlt“, sagte er schmunzelnd und versprach, sich um die einsame Henne zu kümmern. Und so kam es, dass einige Zeit später ein stolzer, schwarzer Hahn würdevoll über Bergers Hühnerhof stolzierte. Hedwig war völlig aus dem Häuschen. Laut gackernd putzte sie kokett ihre kurzen Schwanzfedern und folgte dem aufgeblasenen Hahn auf Schritt und Tritt bei seinem Kontrollgang über den Hühnerhof.

„Das war Hedwigs letzte Chance“, sagte Frau Berger amüsiert und bedankte sich bei meinem Gatten mit einem großen Korb frischer Hühnereier. Ich glaube, von Hedwig waren auch einige dabei.

Helga Licher

HÖRFUNK & FERNSEHEN

Sonnabend, 27. August, 14 Uhr, 3sat: Deutsche Spurensuche in Bulgarien.

Sonnabend, 27. August, 20.05 Uhr, N-TV: Die Kreuzzüge – Christen vor Jerusalem. – 21.05 Uhr: Rückeroberung von Jerusalem.

Sonntag, 28. August, 16.15 Uhr, Phoenix: Die Russlanddeutschen. Reportage.

Sonntag, 28. August, 17 Uhr, Phoenix: Der wahre Schatz des Stoertebeker.

Montag, 29. August, 18.30 Uhr, Phoenix: Chinas Grenzen – Abenteuer vom Ussuri.

Dienstag, 30. August, 17.45 Uhr, 3sat: Der Bernsteinzug – Eine Reise durchs Baltikum.

Dienstag, 30. August, 20.15 Uhr, RBB: Honeckers Jahrhundertbau. „Die DDR-Erdgastrasse“.

Dienstag, 30. August, 22.30 Uhr SWR: Robert Bosch – Vermächtnis eines Großindustriellen.

Mittwoch, 31. August, 16 Uhr, HR: Pommern unter Palmen.

Mittwoch, 31. August, 21.15 Uhr, N24: Die CIA und die Nazis

Mittwoch, 31. August, 22.15 Uhr, N24: Die 900 Tage von Leningrad.

Donnerstag, 1. September, 22.15 Uhr, Nine Eleven – Der Tag, der die Welt veränderte.

Donnerstag, 1. September, 23.45 Uhr, SWR: Ground Zero – Geschichten vom Überleben.

Freitag, 2. September, 20.15 Uhr, NDR: Stresstest für die Insel. „Rügen hat Hochsaison“.

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

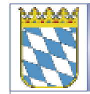
Landesgruppe – Landesdelegierten- und Kulturtagung 10. bis 11. September 2011, Hotel Wartburg, Langestraße 49, 70174 Stuttgart, Telefon (0711) 20450, Landesdelegiertentagung: 10. September, Beginn: 10 Uhr mit Berichten aus der Arbeit des Landesvorstands, Kassenbericht und Entlastung. Damit die Delegiertentagung ordnungsgemäß durchgeführt werden kann, bitten wir die Gruppenvorsitzenden um vollzähliges Erscheinen, beziehungsweise um Entsendung eines Delegierten aus ihren Gruppen. Ende der Delegiertentagung zirka 13 Uhr mit dem Mittagessen.

Landeskulturtagung 10. bis 11. September 2011, Hotel Wartburg, Beginn Sonnabend, 10. September. 14 Uhr, Vortrag von Prof. Dr. Wolfgang Stribrny „950 Jahre Haus Hohenzollern“. Es folgt ein Vortrag mit Bildern von Rosemarie S. Winkler, 2. Landesvorsitzende: „Gisela von der Groeben, ein Lebensbild“, danach sehen wir einen DvD-Film über das Deutschlandtreffen 2011 in Erfurt. Der Samstag klingt mit einem kulturellen Heimatabend aus. Rosemarie S. Winkler nimmt die Teilnehmer mit auf eine „Musikalische Reise durch Deutschland“, begleitet von Ralph Demski am Klavier. Sonntag, 11. September, 9.30 Uhr Fortsetzung der Landeskulturtagung im Hotel Wartburg. Irma Barraud, Lahr spricht das „Wort zum Sonntag“. Anschließend folgen zwei Vorträge mit Bildern: Christian Joachim, 2. Landesvorsitzender LOW Bayern: „Das wunderliche ABC – eine Ponarther Familiengeschichte“ und Ulla Gehm, Landeskulturreferentin: „Entwicklung der Schulgeschichte in Ostpreußen am Beispiel Schlossberg“. Ende der Tagung: Sonntag, 11. September 2011, zirka 13 Uhr. Delegierte und Gäste sind an beiden Tagen herzlich eingeladen. Übernachtung im Hotel Wartburg. Anmeldungen an Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon (0711) 85 40 93.

Lahr – Donnerstag, 1. September, 18 Uhr, Gasthaus Zum Zarko, Schillerstraße 3: Treffen der Gruppe zum Stammtisch.“

Stuttgart – Montag, 5. September bis Donnerstag, 28. September, Haus der Heimat, Bibliothek 4. OG: Ausstellung „Klosterdämmerung – vom Umbruch zum Aufbruch, 200 Jahre Säkularisation in Schlesien am Beispiel der Zisterzierner“. Vor 200 Jahren verstaatlichte Preußen den Besitz der Stifte, Klöster, Ordensgemeinschaften und anderer kirchlicher Einrichtungen. Darunter befanden sich auch die sieben Niederlassungen der Zisterzienser in Schlesien: die Abteien Leubus, Heinrichau, Kamenz, Grüssau; die Zisterzienserinnenabtei Trebnitz und die Zisterzen Rauden und Himmelwitz. Diese Säkularisation veränderte die kirchliche, kulturelle und wirtschaftliche Situation Schlesiens nachhaltig und stellte eine gravierende Zäsur dar. Die Präsentation auf großformatigen Tafeln geht auf Hintergründe und Ursachen der Säkularisation und ihre Folgen ein. Öffnungszeiten siehe www.hdhbw.de. – Mittwoch, 7. September, 15 Uhr, Haus der Heimat, großer Saal: Monatstreffen der Kreisgruppe. Klaus-Peter Okun referiert in seinem Bildervortrag über „Ostpreußenflieger“.

Weinheim – Auf den Spuren der Vergangenheit durch Weinheims schöne Altstadt! Die Landesvorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen Baden-Württemberg, Uta Lüttich, Stuttgart, kam auf Einladung von Waltraud Abraham, sowie ihrer Frauengruppe am 25. Juli zu einer Stadtführung nach Weinheim, wo sie von einer Gruppe, die gut zu Fuß war, am Bahnhof herzlich begrüßt wurde. Mit der Weinheimerin Mathilde Hess als Stadtführerin, ging der Weg die Weschnitz, ein verträumter Fluss, entlang bis zur „Alten Post“, ein gut erhaltenes Fachwerkgebäude. Hier war die Posthaltestelle, wo Halt gemacht wurde für die Pferde und den Postillion. Auf der anderen Seite der Weschnitz die Stadthalle, Weinheims Konzert und Theaterhalle. In kurzen Zügen erläuterte Frau Hess die Geschichte der Stadt. Der Name Weinheim stammt von einem fränkischen Edlen, mit dem Namen „Wino“. Nachdem die Römer von den fränkischen Besatzern vertrieben waren, siedelten sich germanische Stämme an, und die Franken ließen sich nieder. Das Weinheim Wappen weist den pfälzischen Löwen, das Rautenfeld der Wittelsbacher und die Weinleiter aus. Nur letztere bezeugt, dass Weinheim auch eine Weinstadt ist. Die erste Erwähnung Weinheims findet sich im Lorscher Codex-755. Von 764 bis. 1232 unterstand Weinheim dem Fürstabt von Kloster Lorsch. Er förderte die Stadt. Durch die Alte Postgasse führte der Weg zur Peterskirche, dem ältesten Gotteshaus. Früher ein kleines Kirchlein, an der Mündung des Grundelbachs in die Weschnitz gelegen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde sie abgerissen, und mit Porphyr, der am Wachenberg gebrochen wird, neu erbaut. Kloster Lorsch verwaltete seine Güter vom „Domhof“ aus, wo sich auf dem Erbsenbuckel die „Altstadt“ entwickelte. Im 13. Jahrhundert wurde die Fürstabtei Lorsch aufgehoben. Die Ländereien des Klosters gingen an den Erzbischof von Mainz. Dieser gründete südlich von Weinheim 1264 die „Neustadt“, legte den Marktplatz an, baute ein Kaufhaus (altes Rathaus) und eine Marienkirche oberhalb des Marktplatzes. Die „Ulnersche Kapelle“ wurde erwähnt, im 14./15. Jahrhundert Stiftung der Familie Ulner von Dieburg, welche im 18. Jahrhundert ausgestorben ist. Das Anwesen gehört heute dem Kreis Heidelberg und der kath. Gemeinde St. Laurentius am Marktplatz. Das Gerberbachviertel wird nur erwähnt, sein Name erklärt, wie auch das Museum, ein Deutschritterhaus am Amtshausplatz. Begeistert vom Marktplatz, dem Begegnungszentrum, stärkte sich die Gruppe beim Mittagessen, um dann im Hermannshof, dem Schau- und Sichtungsgarten, Ruhe und Erholung zu finden. Ein Blick zur ältesten Libanonzeder Deutschlands noch, und dann durch den kleinen Schlosspark in den Großen, wo man sich an europäischen und asiatischen Bäumen und Pflanzen erfreute. Angeregt von dem geschichtlichen Geschehen, schilderten auch die Teilnehmer bei Kaffee und Kuchen von ihren Schicksalen in Ostpreußen am Ende und nach dem Zweiten Weltkrieg, die sie bei der Vertreibung und Flucht erlitten haben. Besonderer Dank gilt Uta Lüttich für ihren lieben Besuch in Weinheim sowie Mathilde Hess für ihre gute, informative und schöne Stadtführung.



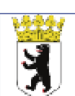
BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Landshut – Montag, 5. September: Ausflug nach Niederbayern. Klekheim, Donaudruchbruch und Weltenburg stehen auf dem Programm.

Ulm/Neu-Ulm – Sonntag, 4. September, 14.30 Uhr, Ulmer Stuben: Sommerfest. Der Chor Alexander Diehl bringt alte Volkslieder zu Gehör. Es gibt Sketche, Gedichte und auch Lieder zum Mitsingen. Die Gruppe würde sich über zahlreichen Besuch freuen. Der Eintritt ist frei. – Donnerstag, 8. September, 14.30 Uhr, Ulmer Stuben: Treffen der Frauengruppe.

Weißenburg-Gunzenhausen – Freitag, 16. bis Sonntag, 18. September: Jahresausflug nach Schlesien. Die Gruppe fährt mit einem komfortablen Reisebus nach Breslau und Oppeln und übernachtet im renovierten Schloss Groß Stein. Sie trifft Landsleute der deutschen Volksgruppe, fährt auf den Annaberg und ins Riesengebirge.

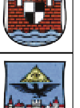


BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Forckenbeckstraße 1, 14199, Berlin, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@bdv-bln.de, Internet: www.ostpreussen-berlin.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 14 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



Lyck – Sonnabend, 3. September, 15 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, 10825 Berlin: Treffen der Gruppe. Anfragen bei Peter Dziengel, Telefon (030) 5245479.



Tilsit-Ragnit/Tilsit-Stadt –Sonnabend, 10. September, 15 Uhr, Ratskeller Charlottenburg, Rathaus, Ottos-Suhr-Allee 102, 10585 Berlin: Treffen der Gruppen. Anfragen für Tilsit-Ragnit bei Hermann Trilus, Telefon (03303) 403881, für Tilsit-Stadt bei Heinz-Günther Meyer, Telefon (030) 2751825.

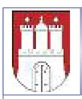


Frauengruppe der LO – Mittwoch, 14. September, Die Wille, Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin: Referat über Ostpreußen. Anfragen bei Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.





Angerburg / Darkehmen / Goldap – Donnerstag, 22. September, 14 Uhr, Oase Amera, Borussiastraße 62, 12103 Berlin: Erntedank in Ostpreußen. Anfragen bei Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Hans Günter Schattling, Helgolandstr. 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 10. September, 15 Uhr; Finnische Seemannskirche, Ditmar-Koel-Straße 6 (nahe S-Bahnstation Landungsbrücken): **Ökumenischer Gottesdienst der Heimatvertriebenen.** Die Predigt hält Pastor Peter Voß, Liturgie: Pastor Peter Voß, Diakon Peter Meinke, Chor: Ostpreußenchor Hamburg, an der Orgel Christiane Säilä. Anschließend Kaffeetafel im Gemeindehaus.

Tag der Heimat 2011

Berlin – Der Bund der Vertriebenen lädt am Sonnabend, 27. August ins Internationale Congress Centrum Berlin, Neue Kantstraße/Ecke Messedamm zum diesjährigen Tag der Heimat ein. Das Motto lautet: „Wahrheit und Dialog – Schlüssel zur Verständigung“. Der hessische CDU-Politiker Roland Koch erhält die Ehrenplakette.

Sonntag, 11. September, 15 Uhr, Gemeindehaus der Hauptkirche St. Michaelis („Michel“), Englische Planke 1a (S-Bahnstadtion Stadthausbrücke): **Tag der Heimat.** Eröffnung und Begrüßung: Willibald Pietsch, Vorsitzender des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Hamburg (LvD). Festrede: Markus Weinberg. Im Vorprogramm spielt der Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Willinghusen. Am Programm wirken mit der Ostpreußenchor, die Tanzgruppe Ringlein und Peter Voß mit einem Vortrag über Heinrich von Kleist und einem Schlusswort.

Referat Kultur: Sommerfest der Landesgruppe Hamburg mit der bekannten Akkordeonspielerin Edith Neuring. Es werden Heimatlieder, Volkslieder und maritime Döntjes gespielt und gesungen. Mitsingen mutiger Landsleute ist erlaubt. Desweiteren wird das Programm durch heimatliche literarische Vorträge bereichert. Der Vorsitzende Hartmut Klingbeutel berichtet über seine Reise nach Allenstein / Ostpreußen. Durch die Veranstaltung führt Siegfried Grawitter (Kulturreferent) Telefon (040) 205784. Wann: Sonnabend, 3. September, 14 bis 17 Uhr (Saaleinlass ab 13 Uhr), Wo: Restaurant Rosengarten, Alsterdorfer Straße 562, Hamburg (S- und U-Bahnstation Ohlsdorf plus 5 Minuten Fußweg):

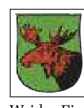
Neuer Termin: Sonnabend, 1. Oktober, 10 bis 17 Uhr, Gerhart-Hauptmann-Platz: Heimatmarkt der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften.

BEZIRKSGRUPPE

Billstedt – Die Gruppe trifft sich jeden ersten Dienstag im Monat außer Juli und August im Vereinshaus Billstedt-Horn, Möllner Landstraße 197, 22117 Hamburg (Nähe U-Bahn-Station Steinfurter Allee). Gäste sind willkommen. Informationen bei Anneliese Papiz, Telefon (040) 73926017.

Harburg-Wilhelmsburg – Montag, 29. August, 15 Uhr, Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle): Heimatnachmittag.

KREISGRUPPE



Elchniederung – Mittwoch, 28. September, 15 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96/Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel, U-Bahn Christuskirche: Erntedankfest. Nach dem Kaffee wird die Gruppe in gemütlicher Runde mit Vorträgen von Helga Bergner und Liedern zur Jahreszeit für die Früchte der Gärten danken. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei, aber über eine Spende für den Erntetisch würde sich die Gruppe freuen.



Insterburg – Mittwoch, 7. September, 13 Uhr, Hotel zum Zeppelin, Frohmestraße 123, 22459 Hamburg: Monatstreffen der Insterburger Heimatkreisgruppe, Vortrag „Kulturgeschichte Ostpreußen“. Gäste und neue Mitglieder sind herzlich willkommen. Für Rückfragen steht Manfred Samel, Telefon/Fax (040) 587585, zur Verfügung.

Auch im Internet: »Glückwünsche und Heimatarbeit«



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Osnabrück – Freitag, 16. September, 15 Uhr, Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43: Treffen der Frauengruppe.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Düren – Montag, 12. September, 14.30 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Holzstraße 7 A: Treffen der Frauengruppe.

Düsseldorf – Freitag, 9. September, 18 Uhr, Restaurant Lauren's, Bismarckstraße 62: Stammtisch. – Donnerstag, 15. September, 8 Uhr: Fahrt ins Saarland. Die Teilnehmer können sich auf die Keramikkunst bei Villeroy & Boch in Mettlach freuen. Die Fahrt geht durch das schöne Saartal mit herrlichem Blick vom „Cloef“ auf die Saarschleife. – Donnerstag, 15. September, 19.15 Uhr, GHH / Konferenzraum: Vortrag von Blanka Mouralova und Jan Sicha, Collegium Bohemicum in Aussig, „Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Geschichtsbetrachtung“.

Ennepetal – Donnerstag, 15. September, 18 Uhr, Heimatstube: Monatsversammlung mit Krustenbraten mit Sauerkraut und Kartoffeln.

Essen – Sonntag, 11. September, 15 Uhr, Saal „Marienheim“, Gemeinde St. Maria Himmelfahrt, Schmitzstraße 8, 45143 Essen: Tag der Heimat. Zum diesjährigen Motto „Wahrheit und Dialog – Schlüssel zur Verständigung“ spricht Thomas Kutschaty, Justizminister des Landes NRW. Veranstalter ist der BdV-Kreisverband Essen. – Freitag, 16. September, 15 Uhr, Gastronomie Elisabeth, Dolldendorfstraße 51, 45144 Essen: Treffen der Gruppe. Informationen bei Bernhard Kehren, Telefon (0201) 626271 oder Julius Wermter, Telefon (0201) 9599877.

Gütersloh – Sonnabend, 17. September: Ostpreußen fahren zum Heilstollen Nordenau. Der Gesundheit zuliebe organisiert die Landsmannschaft Ostpreußen eine Busfahrt zum Heilstollen Nordenau. Seit über 15 Jahren kommen täglich hunderte Besucher, um das „Reduzierte Wasser“ zu trinken. Die Temperatur im Heilstollen beträgt Sommer wie Winter 8°C. Bitte Jacke mitnehmen. Während des halbstündigen Aufenthaltes im Stollen soll richtig durchgeatmet und neue Energie getankt werden. Mitgebrachte Behälter können mit dem Stollenwasser abgefüllt und kostenlos mitgenommen werden. Für jeden von uns stehen Bänke und Stühle zur Verfügung. Nach dem Stollenbesuch gibt's Kaffee und Kuchen.

Landsmannschaftl. Arbeit Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

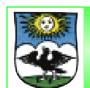
Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



Allenstein Land

Kreisvertreter: Herbert Monkowski, Hahnenbecke 12, 58540 Meinerzhagen, Telefon (02354) 4147. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Telefon (05401) 9770.

Ehrungen – Auf der letzten Kreistagssitzung wurden für ihre unermüdliche Arbeit um die Heimat Ostpreußen vom Kreistagsvorsitzenden Johann Certa die nachstehenden anwesenden Kreistagsmitglieder geehrt: Jan Hacia (Neu-Vierzighuben), Andreas Galenski (Tolnicken), Waldemar Lehnardt (Reußen), und Paul Nowak (Schönau). Kreisvertreter Herbert Monkowski beglückwünschte die anwesende ehemalige Landtagsabgeordnete Irmgard Vogelsang vom Patenlandkreis Osnabrück zur Ernennung zum Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft und den Schriftleiter Horst Tuguntke (Wartenburg) zur Verleihung des Ehren- und Verdienstabzeichens in Gold der Landesgruppe NRW in der Landsmannschaft Ostpreußen wegen seiner 25-jährigen Vorstandsarbeit in der Kreisgruppe Hagen. Die bereits beschlossene Ehrung verdienter, jedoch nicht anwesender Mitglieder erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt. **Bruderhilfe**: Die unserer Kreisgemeinschaft von der Landsmannschaft Ostpreußen zugeflossenen Bruderhilfemittel konnten durch eine erneute großzügige Spende des Wartenburger Musiklehrers Reinhold Kuck aufgestockt werden. Die Spendengelder werden im Herbst an bedürftige Landsleute aus dem Kreisgebiet verteilt werden. Heimatfahrt: An der Bürgerfahrt unseres Patenlandkreises Osnabrück in das südliche Ostpreußen Ende Mai 2011 nahmen auch einige Mitglieder der Kreisgemeinschaft auf eigene Kosten teil. Wir werden darüber im neuen Heimatjahrbuch berichten. **Heimatkreistreffen 2011**: Die Kreisgemeinschaft veranstaltet zusammen mit der Stadtgemeinschaft Allenstein getreu dem Motto „Allenstein Stadt und Land, Hand in Hand" das diesjährige Heimattreffen am 17./18. September ab 14 Uhr in Gelsenkirchen-Horst, Schloss Horst, Turfstraße 21. Sie alle sind herzlich eingeladen. Die Gruppe erwartet Landsleute aus der Heimat. Domherr Andree Schmeier aus Allenstein und der Bundestagsabgeordnete Georg Schirmbeck vom Patenlandkreis Osnabrück haben ihr Erscheinen zugesagt. Letzterer wird ein Grußwort an die Teilnehmer richten. Am Abend wird zum Tanz aufgespielt. Der Kreisausschuss kam letztmalig am 5. August 2011 in den Heimatstuben in Hagen/Westf. zur Beratung und Entscheidung über dringende Vereinsangelegenheiten zusammen.



Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreterin: Edeltraut Mai, Weißdornweg 8, 22926 Ahrensburg, Telefon (04102) 823300, Internet: www.angerapp.de.

Kirchspiel Kleinlautersee – Das Kirchspiel traf sich in diesem Jahr zum zehnten Mal zu einer gemeinsamen Freizeit vom 27. Mai bis 3. April im Morada Resort in Kühlungsborn, dem Ostseebad mit der größten Bettenkapazität. Das Wetter war schön, ohne Regen und die 3,2 Kilometer lange, geflieste Promenade entlang des Jachthafens bis Kühlungsborn Nord lud zum Promenieren und Verweilen ein. Auch die Unterkunft und das Essen im Hotel waren wieder super. Für Montag war Bewegung angesagt. Wir wanderten an der Ostsee lang nach Heiligendamm, dabei trafen wir einen Angler, der bereits einen sehr großen Lachs und zwei kleinere aus der Ostsee gezogen hatte. Dienstag ließen wir uns mit dem Moradaexpress Kühlungsborn zeigen und über das Neueste berichten. Der Mittwoch war ein Seetag. Wir schipperten mit dem Dampfer von Kühlungsborn vorbei an Heiligendamm und den anderen Ostseeorten nach Warnemünde. Anschließend unternahmen wir eine Hafenrundfahrt durch den Rostocker Hafen. Am Freitag lernten wir das großzügig ausgestattete Kübomare kennen, mit dem großen Meerwasserbecken, dem Attraktionsbecken, den verschiedenen Saunen, den Ruhe- und Relaxzonen. An den späten Nachmittagen am Donnerstag und Freitag entführte uns Lothar Kapteinat in unsere ostpreußische Heimat mit seinen Videofilmen, die er bei unseren Ostpreußenfahrten 1996 und 97 gedreht, sie dann zusammengeschnitten besprochen und mit Musik untermalt hat. Da er die Filme auf einer großen Leinwand projizierte, genossen die Teilnehmer die Erinnerungen an ihre ostpreußische Heimat ganz besonders. Als ob die Gruppe die Fahrt wiederholte. Es waren schöne Stunden, die sie miteinander erleben durfte. Das gute Wetter trug dazu bei, dass die Woche besonders schnell verlief. Aber alle freuen sich auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr.



Bartenstein

Kreisvertreter: Christian v. der Groeben, Ringstraße 45, 97950 Großrinderfeld, Telefon (09349) 929252, Fax (09349) 929253, E-Mail: csgroeben@gmx.de.

Kreistreffen 2011 und 2012 – Auch in diesem Jahr wird sich die Gruppe am ersten Septemberwochenende wieder in Nienburg im „Hotel zur Krone", Nienburg-Holtorf treffen, Verdener Landstraße 245, Telefon (05021) 64333. Bei altersbedingt immer weniger Teilnehmern wird das Kreistreffen nur auf Sonnabend, 3. September, beschränkt. Die Kranzniederlegung erfolgt am Vortag im Anschluss an die Vorstandssitzung am Freitag, 2. September um 19 Uhr. Am Sonnabend ist der Saal der „Krone" ab 10 Uhr geöffnet. Auch besteht die Möglichkeit, die Heimatstube in der Verdener Straße 24 von 10 bis 12 Uhr zu besuchen. Nachmittags wird der Vorstand über Aktuelles, Planungen und Perspektiven der Heimatkreisgemeinschaft, unter anderem über die erforderliche Neuwahl des Vorstandes im Jahr 2012 berichten. Zur Einstimmung auf die Reise zur 700-Jahrfeier am 18. August 2012 nach Friedland wird ein Film von Manfred Eckert über seine Reise nach Nordostpreußen vorgeführt. Machen Sie uns Mut für die Zukunft durch eine möglichst hohe Besucherzahl. Im Frühjahr 2012 wollen wir die 60-jährige Patenschaft mit Bartenstein in Württemberg als Kreistreffen 2012 am Wochenende 12./13. Mai 2012 in Bartenstein (gehört zu Schrozberg in Hohenlohe) begehen.

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 18

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16

Zur Seniorenfahrt sind aber auch Nicht-Senioren und Nicht-Mitglieder herzlich eingeladen. Folgende Haltestellen werden angeboten: 11 Uhr Kahlertstraße / Ecke Magnolienweg, 11.05 Uhr Marktplatz/Haltestelle Friedrich-Ebert-Straße, 11.10 Uhr B 61 / Ecke Grenzweg, 11.15 Uhr B 61 / Café Raschke, 11.20 Uhr Gaststätte Roggenkamp, 11.30 Uhr Verler Straße / Markant Supermarkt. Anmeldung bis zum 9. September bei Marlene von Oppenkowski, Telefon (05241) 702919 oder Marianne Bartnik, Telefon (05241) 29211. – Donnerstag, 8. September, 15.30 Uhr, Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9: Treffen der Frauengruppe. – Jeden Montag, 15 bis 17 Uhr, Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13, 33330 Gütersloh: Ostpreußischer Singkreis. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343.

Köln – Sonntag, 11. September, 14 Uhr (Einlass), 15 Uhr (Beginn), Chorweiler Bürgerzentrum, Pariser Platz 1: Tag der Heimat. Historiker Dr. Sprungala wird rezitieren. Der Chor der Deutschen aus Russland, Köln, unter Leitung von Frau Prinz und die Mädchentanzgruppe Wermelskirchen unter der Leitung von Frau Weniger wirken mit.

Neuss – Sonntag, 11. September: Tag der Heimat. Gedenkfeier am Ostdeutschen Gedenkstein Oberstraße. Im Anschluss Feierstunde. Örtlichkeit der Feierstunde wird in der Presse bekannt gegeben.

Viersen – Sonnabend, 10. September, 15 Uhr, Ev. Gemeindehaus Willich-Anrath, Jakob-Krebs-Straße 121: Tag der Heimat. Leitwort „Wahrheit und Dialog – Schlüssel zur Verständigung". Programm: 15 Uhr Gottesdienst, 15.30 Uhr gemeinsame Kaffeetafel, 16.15 Uhr, Gedenkstunde. Mitwirkende: Rolf Füsgen, BdV-Anrath, Lieder aus der Heimat „de Leddeschesweäver" Anrath unter Leitung von Dr. Christoph Carlhoff, Festredner: Lorenz Grimoni, Leiter des Museums Stadt Königsberg in Duisburg. – Sonnabend, 10. September und Sonntag, 11. September, 10 bis 18 Uhr, Freigelände der ehemaligen Verseidag (jetzt Standort des Trödelmarktes), Jakobs-Krebs-Straße/Ecke Prinz-Ferdinand-Straße: Verschiedene Vereine und Organisationen stellen sich vor. Für das leibliche Wohl wird gesorgt. Große Tombola, Reingewinn für die Senioren- und Jugendarbeit.

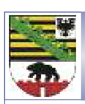
Wermelskirchen – Am 3. und 4. September veranstaltet der BdV Wermelskirchen, Vereinigte Landsmannschaften in Zusammenarbeit mit der Stadt Wermelskirchen und unter Beteiligung der örtlichen Gruppe der Landsmannschaft Ost- u. Westpreußen den „Tag der Heimat 2011". Beginn 15.30 Uhr im Großen Saal des Bürgerzentrums mit einer schlesischen Kaffeetafel. Ab 16.15 Uhr Kulturveranstaltung, Leitwort: Es war einmal ... aus der ostdeutschen Heimat und Wermelskirchen. Mitwirkende: Schnittert-Band Solingen, Jugendvolkstanzgruppe Wermelskirchen. Vorträge am „Runden Tisch" der einzelnen Landsmannschaften und Wermelskirchen. Ab 18.15 Uhr steht ein gemütliches Beisammensein mit Musik und einem Imbiss auf dem Programm. Am 4. September findet am „Kreuz des Deutschen Ostens" an der Dhünner Straße eine Feierstunde mit Kranzniederlegung zum Gedenken an die Toten der Heimat statt. Die Ansprache hält Michael Wiegand. Musikumrahmung: Posaunenchor „Kleine Linde".



Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Mainz – Sonntag, 11. September, 11 Uhr, Sängerheim Birkenstraße, 67677 Enkenbach-Alsenborn: Tag der Heimat in Rheinland-Pfalz. Die Festansprache hält Dr. Wolfgang Thüne. – Jeden Freitag, 13 Uhr, Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz: Treffen der Gruppe zum Kartenspielen.



Sachsen-Anhalt

Vors.: Siegmund Bartsch, Lepsiusstraße 14, 06618 Naumburg, Telefon (03445) 774278.

Dessau – Montag, 12. September, 14 Uhr, Krötenhof: Tag der Heimat mit Feier 20 Jahre Kreisgruppe Dessau.

Magdeburg – Freitag, 9. September, 16 Uhr, TUS: Singproben des Singekreises. – Sonntag, 11. September, 14 Uhr, Sportgaststätten Post, Spielhagenstraße: Tag der Heimat.



Schleswig-Holstein

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 554758, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Flensburg – Sonntag, 11. September, 11.30 Uhr: Tag der Heimat. Großveranstaltung der Vertriebenenverbände Flensburg im Treffpunkt Mürwik. Musikalische Unterhaltung und Moderation mit Rüdiger Wolf, bekannt durch Rundfunk und Fernsehen.

Neumünster – Mittwoch, 14. September, 15 Uhr, Restaurant am Kantplatz: Treffen der Gruppe. Das Thema lautet „Ernst Wiechert – Leben und Werk – der große ostpreußische Schriftsteller". Gäste sind willkommen.

Pinneberg – Donnerstag, 8. September, 15 Uhr: „Vorsicht Falle". Vortrag der Polizei zum Thema „Sicherheit im Alltag".

Schönwalde – Sonntag, 11. September, 9.45 Uhr, Kirche: Tag der Heimat.

Uetersen – Der Besuch von Udo Pahl von der Dittchenbühne zur ersten Monatsversammlung der Sommerpause der Uetersener Ost- und Westpreußengruppe hatte für ein volles Haus gesorgt. Fast 50 Besucher konnte der Vorsitzende Joachim Rudat im Haus „Ueterst End" begrüßen. Pfahl, bekennender Ostpreuße mit unverkennbarem ostpreußischem Dialekt, obwohl nicht mehr in Ostpreußen geboren, betreibt zusammen mit seiner Frau das Café „Königsberg" in Itzehoe. Er arbeitet aber nicht nur als Konditor, sondern er ist hauptberuflich Berufsschullehrer. Außerdem ist er Theatermacher an der Dittchenbühne in Elmshorn. Dadurch war er vielen in der Region bekannt und hatte für dieses große Interesse gesorgt. Nach der üblichen Kaffeepause verstand es der Pädagoge, Schauspieler und Meister der süßen Verführung sein Publikum in seiner gewohnt launigen Art zu unterhalten. Viel Literarisches aus der Heimat hatte Udo Pfahl mitgebracht. Manch heikle Geschichte über Hochzeitsnächte und andere Begebenheiten waren darunter. Aber auch Heiteres und Romantisches. Natürlich trug er alles mit seiner rauchigen Stimme in ostpreußischer Mundart vor, unterstützt von Mimik und unterschiedlicher Lautstärke. Bei seinem Vortrag trat er sogar mit einem Talar bekleidet als Pfarrer auf. So manche Geschichte erweckte ein Schmunzeln oder lautes Gelächter. In dieser Atmosphäre fühlte sich so mancher Ost- und Westpreuße unter den Besuchern in die Heimat versetzt. Aber auch die anderen Besucher waren begeistert von diesem schönen Nachmittag. Reicher Beifall belohnte den Vortragenden. Der Vorsitzende Joachim Rudat dankte im Namen aller Anwesenden Udo Pfahl für diese schöne Unterhaltung und sprach den Wunsch aus, dass dieser Nachmittag nicht der letzte gewesen sein möge.

Keine Berichte zum Tag der Heimat

Überall in der Bundesrepublik Deutschland finden dieser Tage Veranstaltungen zum „Tag der Heimat" statt. Aufgrund dieser Vielzahl können Berichte leider nicht berücksichtigt werden.



Mit Herausgabe der Broschüre über die „Vogelwelt" Ostpreußens hat der Autor Uwe H. Alex eine grenzüberschreitende Arbeit besonderer Art vorgelegt. Es ist das erste zusammenfassende Werk seit 1941. Damals erschien das flächendeckende Werk von Friedrich Tischler, „Die Vögel Ostpreußens und seiner Nachbargebiete". Da die Region heute in litauisches, russisches und polnisches Hoheitsgebiet aufgeteilt ist, bedurfte es langer Vorbereitung und der Mithilfe der Ornithologen vor Ort. In jahrelanger Zusammenarbeit vor allem mit dem Ornithologen Grishanov im Königsberger Gebiet ist dies gelungen. ***MRK***

Uwe A. Alex: „Zur Vogelwelt Ostpreußens damals und heute", Christ Media Verlag, Minden 2011, broschiert, 48 Seiten, zahlreiche Farbfotos, Karten im Umschlag, 9,95 Euro.

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 17



BRAUNSBERG

Kreisvertreter: Manfred Ruhnau, Tel.: (02241) 311395, Fax (02241) 311080, Bahnhofstraße 35 b, 53757 Sankt Augustin. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, 48127 Münster, Tel.: (0251) 4926051.

Sonnabend, 24. September bis Sonntag, 25. September, Johanniter-Akademie, Weißenburg-Straße 60-64, Münster: **Nächstes Kreistreffen.** Programm: Sonnabend, 24. September: 15 Uhr Mitgliederversammlung, Totengedenken, Rechenschaftsbericht des Kreisvertreters Manfred Ruhnau, Kassenbericht der Schatzmeisterin Gertrud Arendt, Bericht der Kassenprüfer, Aussprache zu den Berichten, Entlastung des Vorstandes, Neuwahl des Vorstandes, Verschiedenes. 18 Uhr gemeinsames Abendessen in der Kantine der Johanniter-Akademie, 19 Uhr geselliges Beisammensein. – Sonntag, 25. September: 8.30 Uhr Katholischer Gottesdienst in der Heilig-Geist-Kirche Metzer Straße, Zelebrant: Konsistorialrat Dr. Klaus Fischer. Die evangelischen Landsleute sind herzlich dazu eingeladen. 10.30 Uhr „Festliche Stunde" im Saal neben der Rezeption in der Johanniter-Akademie, Begrüßung durch den Kreisvertreter, Totengedenken und Grußworte, Festvortrag Herbert Monkowski über „Ermländische Geschichte und die Gegenwart" (Erlebnisse dargestellt mit Bildern aus 2010). 14 Uhr, Der Vorstand gibt Auskunft über Vorhaben und die weitere Arbeit der Kreisgemeinschaft. Anschließend geselliges Beisammensein bei Kaffee und Kuchen und Zeit für Gespräche. Anmeldung zum Kreistreffen am 25./26. September in Münster mit Hotelzimmer-Reservierung bitte direkt vornehmen bei der Johanniter-Akademie, Telefon (0251) 97 230 145.

KEINE BERICHTE ZUM TAG DER HEIMAT

Überall in der Bundesrepublik Deutschland finden dieser Tage Veranstaltungen zum „Tag der Heimat" statt. Aufgrund dieser Vielzahl können Berichte leider nicht berücksichtigt werden.



FISCHHAUSEN

Kreisvertreter: Wolfgang Sopha, Geschäftsstelle: Fahltskamp 30, 25421 Pinneberg, Telefon (04101) 22037 (Di. und Mi., 9 bis 12 Uhr, Do. 14 bis 17 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg, E-Mail: Geschaeftsstelle@kreis-fischhausen.de

Lewe Landslied, nur noch wenige Tage trennen uns von unserem jährlichen Höhepunkt, dem Kreistreffen in Pinneberg am Samstag, 17. September und Sonntag, 18. September. Und so möchten wir hiermit alle Samländer und Samländerinnen mit ihren Familien und Freunden zu dieser Veranstaltung auf das Herzlichste einladen. In diesem Jahr steht das Treffen unter einem besonderen Vorzeichen, dem 60. Jahrestag der Patenschaft des Kreises Pinneberg für unsere Kreisgemeinschaft. Seit dem 30. März 1951 haben die Verantwortlichen des Kreises Pinneberg mit ihrem Beschluss zu dieser Patenschaftsübernahme einen wichtigen Beitrag zur Integration der vertriebenen Samländer in Schleswig-Holstein geleistet. Diese Patenschaft und damit einhergehend die Gewährung eines „Zuhauses" für die Geschäftsstelle und des Museums hat der Kreisgemeinschaft Fischhausen erst die Möglichkeit gegeben, die über ganz Deutschland versprengten Samländer bei ihrer Suche nach Familienangehörigen zu unterstützen. Mit Auskünften über Lastenausgleichs- oder Rentenansprüche wurde versucht, den Vertriebenen den Weg in ein neues Leben zu erleichtern, die nach den schrecklichen Erfahrungen der Flucht, bitterer Not und oft in Behelfsunterkünften, den sogenannten „Nissenhütten" vor dem Nichts standen. So können wir uns glücklich schätzen, dass der Kreis Pinneberg, übrigens als erster Kreis in der Bundesrepublik, eine solche Patenschaft übernommen hat. Passend zu diesem Jubiläum können wir endlich, endlich – nach zwei langen Jahren – wieder in unser schönes altes Bürgerhaus am Fahltskamp 30 einziehen. Dort erwartet uns eine Sonderaustellung der Bernsteinschätze von Wilhelm Tuschewitzki. Des weiteren Ergänzungen zu unseren Exponaten, die uns die Angehörigen von Walter Rosenbaum, dem langjährigen Vorstandsmitglied und Ortsvertreter von Cranz, der bedauerlichweise in diesem Jahr verstorben ist, zur Verfügung gestellt haben. Die feierliche Wiedereröffnung unserer Samlandausstellung wird am Sonnabendvormittag um 11 Uhr stattfinden. Dr. Joachim Mähnert, Direktor des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg, wird die Eröffnungsansprache halten. Am Sonnabendnachmittag wird uns der Shanty-Chor Lägerdorf musikalisch unterhalten. Mit großer Spannung erwarten wir die Lesung von Arno Surminski, der sicher allen Samländern durch seine Bücher über Ostpreußen bekannt ist. Der Sonnabend soll mit einem gemeinsamen Essen und gemütlichem Beisammensein ausklingen. Für die Teilnahme wird ein Kostenbeitrag in Höhe von 12 Euro benötigt und wird von der Kreisgemeinschaft mit weiteren 3 Euro ergänzt. Unsere Geschäftsführerin Uschi Albers nimmt Ihre verbindliche Zusage gern entgegen. Sollten Sie Fragen zum Ablauf des Kreistreffens haben oder anderweitige Hilfe benötigen, wenden Sie sich vertrauensvoll an die Geschäftsstelle, Telefon (04101) 22037. Wir wünschen Ihnen eine gute Anreise mit Bus, Bahn oder PKW und hoffen trotz des kürzlichen Deutschlandstreffens in Erfurt auf eine zahlreiche Teilnahme. Auch wenn wir nicht jünger werden, setzen wir auf die alte Verbundenheit der Samländer und die Neugier auf unser wiedererstandenes Museum. Auch die Familien und Freunde sind auf das Herzlichste willkommen. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen in Pinneberg.

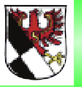
Marion Gehlhaar



GERDAUEN

Kreisvertreter: Walter Mogk, Am Eichengrund 1f, , 39629 Bismark (Altmark), Telefon (0151) 12 30 53 77, Fax (03 90 00) 5 13 17. Gst.: Doris Biewald, Blümnerstraße 32, 04229 Leipzig, Telefon (0341) 9600987, E-Mail: geschaeftsstelle@kreis-gerdauen.de.

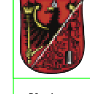
Nachruf auf Alfred Baginski – Landsmann Alfred Baginski ist im Alter von 76 Jahren nach schwerer Krankheit am 29. Juli 2011 verstorben. Geboren wurde er am 2. März 1935 in Skandau, wo er mit seinen acht Geschwistern, darunter einem Zwillingsbruder, aufwuchs. In Skandau besuchte der kleine Alfred bis zum 26. Januar 1945 die Schule. An diesem Tag ging es auf die Flucht vor den herannahenden Russen, die die Familie über das Frische Haff bei Heiligenbeil und weiter bis Stettin führte. Ein Jahr blieben die Baginskis in Pommern. Dort gab es nur Steckrüben und Kartoffeln ohne Salz und Schmalz, Hitlerkuchen genannt, wie sich Alfred Baginski später erinnerte. Mit dem Zug ging es schließlich durch die russische Zone nach Detmold. Ein Jahr lebte die Familie in Grevenhagen, bevor das benachbarte Steinheim zur neuen Heimat wurde. Alfred Baginski war sehr musikalisch. Er spielte Trompete und gründete zusammen mit seinen Brüdern einen Posaunenchor. Jeden Mittag gleich nach dem Essen wurde geübt, denn abends war es nicht erlaubt. Die Noten lernte er von seiner Schwester Christel. Nach der Schulzeit begann Alfred Baginski eine Lehre als Polsterer. Er lernte seine Frau Bärbel kennen, die aus Schlesien stammt und die er am 24. Dezember 1959 heiratete. Tochter und Sohn wurden geboren und in der großen Möbelfirma in Steinheim, in der Alfred Baginski bis zur Rente tätig war, gab es jede Menge zu tun. Nebenbei leitete er einen Chor und ein weiteres Hobby war das Schnitzen. Zum Beispiel fertigte er Elchschaufeln, Reiher und Zwitscherkästen an. Vor zwei Jahren feierte das Paar die goldene Hochzeit. Alfred Baginski und seine Frau Bärbel organisierten seit 2001 das Skandauer und Sillginner Dorftreffen im Ostheim in Bad Pyrmont. Übernommen haben die beiden diese Aufgabe von Illa und Fred Zipser, die das Treffen 1992 begründeten. Viele Male hat er seine Heimat, sein Skandau besucht. Alle Skandauer und Sillginner werden ihn vermissen und nicht vergessen. Seinen Landsleuten bleibt Alfred Baginski als lebensfroher und sehr musikalischer Zeitgenosse in Erinnerung, der nicht nur die Busfahrt zur 600-Jahr-Feier Gerdauens 1998 und den Bunten Abend anlässlich des Hauptkreistreffens 2010 in Bad Nenndorf gesanglich begleitet hat. Für sein Engagement und seinen Einsatz für Ostpreußen zeichnete ihn die Landsmannschaft Ostpreußen 2003 mit dem Verdienstabzeichen aus. Die Heimatkreisgemeinschaft wird Alfred Baginski ein ehrendes Andenken bewahren.



GOLDAP

Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (05231) 37146, Fax (05231) 24820, Heidentalstraße 83, 32760 Detmold. Geschäftsstelle: Annelies Trucewitz, Hohenfelde 37, 21720 Mittelnkirchen, Telefon (04142) 3552, Telefax (04142) 812065, E-Mail: museum@goldap.de. Internet: www.goldap.de.

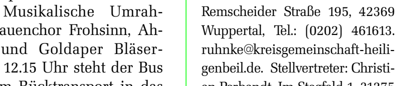
Goldaper Heimattreffen 2011 in Stade. Programm: Freitag, 9. September, 18 Uhr Wiedereröffnung Patenschaftsmuseum Goldap in Ostpreußen, Harsefelder Straße 44 A, 21680 Stade. Begrüßung: Stephan Grigat, Kreisvertreter, für die Kreisgemeinschaft, Michael Roesberg, Landrat, für den Landkreis Stade. Festansprache: Dr. Joachim Mähnert, Direktor des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg. Anschließend Empfang. Sonnabend, 10. September, alle Veranstaltungen im Hotel „Vier Linden", Schölischer Straße 63, 21682 Stade. 9.30 Uhr: Kreistagssitzung (nur für Mitglieder des Kreistages sowie gewählte Ortsvertreter), 11.30 Uhr Kreisversammlung (Mitgliederversammlung) der Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e. V. (nur für Mitglieder der Kreisgemeinschaft), 13 Uhr Mittagspause. Es besteht die Möglichkeit zum Transfer ins Patenschaftsmuseum, 16 Uhr Festveranstaltung, Begrüßungsansprache: Stephan Grigat, Kreisvertreter, Grußworte der Gäste, Zwiegespräch zwischen Enkelin und Großmutter „Ach, wie war es doch in der Heimat so schön", Nele Dehmel und Renate Bergmann. Vortrag: Dieter Zeigert, „Verschwundene Gleise: Die Kaiserbahn zwischen Goldap und Szittkehmen", Ehrungen, Ostpreußenlied. Nachmittags: Manfred Zink stellt im Hotel „Vier Linden" die Ergebnisse seiner Forschungen zu verschiedenen Goldaper Firmen aus, 20 Uhr Heimatabend mit buntem Programm. Zum Tanz spielt Dieter Kohn. Einlass ab 19.30 Uhr, die Musik spielt bis 24 Uhr. Sonntag, 11. September, 9.30 Uhr Abfahrt Bustransfer vom Hotel „vier Linden" zur Kirche St. Wilhadi. 10 Uhr: Ev.-luth. Gottesdienst in der Kirche St. Wilhadi, Predigt: Pastorin Claudia Brandy, danach Bustransfer von der Kirche zum Mahnmal in den Wallanlagen, 11 Uhr: Öffnung des Saales im Hotel „Vier Linden", 11.30 Uhr: Feierstunde am Mahnmal in den Wallanlagen in Stade, Begrüßung: Stephan Grigat, Kreisvertreter, Grußwort der Patenschaftsträger, Totenehrung: Stephan Grigat, Kreisvertreter, Gedichtvortrag „Es war ein Land": Gertrud Braumann, Festansprache: Hubertus Hilgendorff, Vorsitzender des Trägervereines ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum, Ostpreußenlied, Nationalhymne. Musikalische Umrahmung: Frauenchor Frohsinn, Ahlerstedt und Goldaper Bläserkreis. Ab 12.15 Uhr steht der Bus bereit zum Rücktransport in das Hotel „Vier Linden", 13 Uhr Hauptkreistreffen. Gemeinsames Mittagessen und gemütliches Beisammensein im Hotel „Vier Linden", ab 14 Uhr „Ostpreußisch Platt" mit Gertrud Braumann, Anna-Eliese Färber und Dieter Mau, Ausklang. Brigitte Karow ist mit dem aktuellen Verkaufsangebot während aller Veranstaltungen im Hotel „Vier Linden", für Sie da. Das Patenschaftsmuseum Goldap/Ostpreußen, Harsefelder Straße 44A in Stade öffnet Sonnabend von 10 bis 16 Uhr und Sonntag von 9 bis 13 Uhr.



GUMBINNEN

Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein / Taunus, Telefon (06126) 4173, E-Mail: eck.steiner@pcvos.com, Internet: www.kreis-gumbinnen.de.

58. Bundestreffen der Gumbinner in der Patenstadt Bielefeld – Am 10. und 11. September findet das Bundestreffen der Kreisgemeinschaft Gumbinnen statt. Ehemalige Gumbinner von fern und nah treffen sich im „Brenner Hotel", Otto-Brenner-Straße 135 in Bielefeld. An diesem Treffen nimmt auch eine Delegation aus der ehemaligen Heimatstadt dem heutigen Gusev teil, mit der die Kreisgemeinschaft Gumbinnen, aber auch die Patenstadt Bielefeld gute Kontakte pflegt. Am Sonnabend ab 9 Uhr wird in der Kreisversammlung der Vorstand der Kreisgemeinschaft satzungsgemäß seine Rechenschaftsberichte abgeben, ebenso werden Berichte von der „Gumbinner Stiftung" und der Arbeitsgruppe „Ostpreußisch Platt" erfolgen. Ein besonderer Höhepunkt findet sonnabendnachmittags statt. Um 14.30 Uhr wird in einer kleinen Feier der Errichtung des Bielefelder Elches gedacht. Vor 50 Jahren wurde durch den Bielefelder Unternehmer Rudolf August Oetker die Elch-Statue im Bürgerpark aufgestellt, in Erinnerung an den damals verloren geglaubten Elch in Gumbinnen. Heute ist das Standbild wieder Wahrzeichen der Stadt Gusev und hat dort seinen Platz wiedergefunden. Musikalisch begleitet wird die kleine Feierstunde im Bürgerpark vom Kantichor, der auch um 19 Uhr in der Lutherkirche zusammen mit dem Männergesangverein Sieker ein Konzert geben wird. Aber auch Zeit für Gespräche ist eingeplant, denn am Abend trifft man sich zum „Plachandern" mit alten Freunden und Nachbarn zum gemütlichen Beisammensein im Brenner Hotel. Auch der Sonntag beginnt um 9 Uhr im Brenner Hotel mit einer Gemeinschaftsstunde, zu der auch zahlreiche Vertreter der Stadt Bielefeld und aus Gusev eingeladen sind. Traditionsgemäß wird neben einer Andacht das Totengedenken gesprochen. Neben Grußworten der Ehrengäste und dem Bericht des Vorsitzenden Eckard Steiner über die Arbeit der Kreisgemeinschaft werden Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft „Ostpreußisch Platt" Geschichten in der vertrauten Heimatsprache der Eltern vortragen, begleitet vom Liedvortrag des Kantchores. Wie bei jedem Treffen der Gumbinner können Karten, Bücher und Informationsmaterial erworben werden. Nach dem Kaffeetrinken schließt das Treffen.



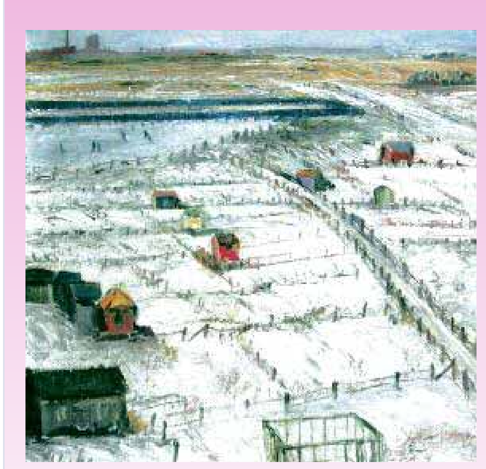
HEILIGENBEIL

Kreisvertreterin: Elke Ruhnke, Remscheider Straße 195, 42369 Wuppertal, Tel.: (0202) 461613. ruhnke@kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de. Stellvertreter: Christian Perbandt, Im Stegfeld 1, 31275 Lehrte, Tel.: (05132) 57052. perbandt@kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de. 2. stellv. Kreisvertreter Bernd Schmidt, Heideweg 24, 25578 Dägeling, Telefon (04821) 84224. Schmidt.ploessen@gmx.de. Internet: www.kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

Einladung zum Hauptkreistreffen in Burgdorf am Sonnabend und Sonntag, 10. und 11. September. Sonnabend, 10. September: 9 Uhr Öffnung des Veranstaltungszentrums Burgdorf, Sorgenser Straße 31, 11 Uhr Gedenkminute und Niederlegung von Blumen am Gedenkstein im Park hinter dem Rathaus II. Es fährt ein Bus um 10.45 Uhr vom Veranstaltungszentrum hin und wieder zurück, 12 Uhr Öffentliche Mitgliederversammlung der eingetragenen Mitglieder der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V. im Saal des „Haus der Jugend" (direkter Zugang vom Veranstaltungszentrum), 14 Uhr Öffnung der Heimatstube und des Archivs Wilhelmstraße 3A, Kleinbuspendelverkehr vom Veranstaltungszentrum zur Heimatstube ab 13.45 Uhr, 16 bis17 Uhr Lesung im ostpreußischen Dialekt (Gerlinde Groß), 19 Uhr Bunter Abend mit Tanz und Vorträgen in ostpreußischer Mundart. Es spielt das „Shadow Light Duo". Sonntag, 11. September: 9 Uhr Öffnung des Veranstaltungszentrums Burgdorf,

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 19

Neuer Kalender: Ostpreußen und seine Maler 2012



Kurt Bernecker: Königsberger Kleingärten im Winter Bild: type art

Auch für das Jahr 2012 gibt es wieder einen neuen Kalender aus der Reihe „Ostpreußen und seine Maler". Was als Anregung von Professor Herbert Wilhelmi in den 1970er Jahren begann, ist heute ein nicht mehr wegzudenkender Begleiter für Kunstfreunde geworden.

Zum ersten Mal widmet sich der Kalender im nächsten Jahr einem besonderen Thema, dem Garten. Maler wie Alfred Teichmann, Kurt Bernecker, Karl Eulenstein, Edith Wirth, Eduard Bischoff, Karl Storch d. Ä., Carl Knauf und Julius Freymuth haben dieses Thema aufgegriffen und meisterhaft mit Pinsel und Farbe festgehalten.

Bis zum 30. September gilt der Vorzugspreis von 21,50 Euro für die Leser der *PAZ* (später 22,60 Euro). *os*

Zu bestellen bei type art Satz & Grafik, Südrandweg 15, 44139 Dortmund, Telefon (0231) 5573780, Fax (0213) 55737820, E-Mail info@typeart-dortmund.de

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 18

Sorgenser Straße 31, 11 Uhr Feierstunde im Saal des „Haus der Jugend“ (direkter Zugang vom Veranstaltungszentrum), Begrüßung Elke Ruhnke, Kreisvertreterin, Ostpreußenlied, Totenehrung Christian Perbandt, Choral von Leuthen (Nun danket alle Gott ...), Vortrag in ostpreußischer Mundart Gerlinde Groß, Grußwort Eberhard Wicke, Vorsitzender der CDU Region Hannover, Festansprache: Oliver Dix, Vorsitzender BdV Landesverband Niedersachsen, Thema: Aktuelle Aspekte im Verhältnis zu den östlichen Nachbarn, Instrumentalstück der Schützenkapelle Gehrden, Schlusswort Elke Ruhnke, Kreisvorsitzende, Deutschlandlied 3. Strophe, 13.30 Uhr Öffnung der Heimatstube und des Archivs, Wilhelmstraße 3A. Kleinbuspendelverkehr vom Veranstaltungszentrum zur Heimatstube ab 13.15 Uhr, 17.00 Uhr Offizielles Ende des Kreistreffens

Heiligenbeil bei Burgdorfer Ausstellung. Vom 27. August bis 30. Oktober findet im Stadtmuseum Burgdorf eine Ausstellung zu den Burgdorfer Straßennamen statt. Auch die Heiligenbeiler Straße wird hier vorgestellt. Es werden ausgesuchte Exponate aus dem Archiv der Kreisgemeinschaft sowie eine von Vorstandsmitglied Christian Perbandt erstellte Fotocollage „Heiligenbeil heute“ gezeigt. Öffnungszeiten: sonnabends und sonntags von 14 bis 17 Uhr. Dies bitte auch während des Kreistreffens berücksichtigen!



JOHANNISBURG

Kreisvertreter: Dr. Manfred Solenski, Fichtenstraße 14, 26316 Varel, Telefon (04451) 4581, Fax (04451) 9189298, E-Mail: solenski@kreis-johannisburg.de. Schriftführerin: Ingelore Friedrich, Hitzackerweg 1, 30625 Hannover, Telefon (0511) 578649, E-Mail: friedrich@kreis-johannisburg.de, Internet: www.kreis-johannisburg.de

Einladung an die Mitglieder des Kreistages der Kreisgemeinschaft Johannisburg. Satzungsgemäß ergeht hiermit die Einladung zur Sitzung des Kreistages an den Tagen, Sonnabend, 3. September ab 14 Uhr und Montag, 5. September von 9 bis 12 Uhr. Am Sonntag, 4. September um 11 Uhr nimmt der gesamte Kreistag am 56. Hauptkreistreffen der Johannisburger teil. Veranstaltungsort: Best Western Parkhotel Westfalenhallen, Strobelallee 41, 44139 Dortmund, Telefon (0231) 1204/324. Anreise: Sonnabend, 3. September bis 13Uhr (H.- Bhf. mit der U- Bahn 45), Abreise: Montag, 5. September (nach der Kreistagssitzung). Anmeldungen mit evtl. zusätzlichen Tagesordnungspunkten sind bitte zu richten an die Schriftführerin Ingelore Friedrich, Hitzackerweg 1, 30625 Hannover, Telefon (0511) 57 86 49.

Feierstunde: 56. Kreistreffen der Johannisburger in der Stadt Dortmund am Sonntag, dem 4. September im Goldsaal des Kongresszentrums Westfalenhallen, Strobelallee 45, 44139 Dortmund unter dem Leitwort: Wahrheit und Dialog – Schlüssel zur Verständigung. Programmablauf: Einlass 9 Uhr, Beginn 11 Uhr. Musikalische Einleitung Taisia Fischer, Begrüßung Dr. Manfred Solenski, Kreisvertreter. Lobe den Herren (Choral), gemeinsam mit musikalischer Begleitung, Andacht Gerhard Boesler, Lied für Nordrhein Westfalen, Chor „Heimatmelodie“ der „Deutschen aus Russland“, Leitung: Boris Kuferstein, Totenehrung Sieglinde Falkenstein, Stellvertretende Kreisvertreterin, Ich hatt' einen Kameraden, Taisia Fischer, Zum festlichen Tag (Lied), Chor „Heimatmelodie“ der „Deutschen aus Russland“, Leitung: Boris Kuferstein, Grußwort der Gäste, Jahresbericht: Dr. Manfred Solenski, Kreisvertreter. Eine kleine Nachtmusik (Lied), Chor „Heimatmelodie“ der „Deutschen aus Russland“, Leitung: Boris Kuferstein.Schlusswort Sieglinde Falkenstein, Stellv. Kreisvertreterin, Land der dunklen Wälder, Gemeinsam mit musikalischer Begleitung, Deutschlandlied/3. Strophe, gemeinsam mit musikalischer Begleitung.



KÖNIGSBERG–STADT

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (0203) 2832151.

Schultreffen der Hindenburg-Oberrealschule – Zum nächsten Treffen der Schulvereinigung lädt die Kreisgemeinschaft vom 7. bis 9. Oktober 2011 in die „Barock-stadt“ Fulda ein. Anmeldungen sollten bitte bis spätestens 31. August unter dem Stichwort „Hindenburgschule“ direkt erfolgen beim „Hotel Goldener Karpfen“, Simpliziusbrunnen 1, 36037 Fulda, Telefon (0661) 8680-100, E-Mail: info@hotel-goldener-karpfen.de. Fulda ist aus allen Richtungen über ICE-Verbindungen oder Autobahnen gut erreichbar. Das freundliche Hotel liegt am Rande der Innenstadt. Beim letzten Mal traf sich die Gruppe im Mercure Hotel in Duisburg, der Patenstadt Königsbergs und dem Ort der Patenschule, der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Gesamtschule Hamborn. Der Vorsitzende der dortigen Ehemaligen-Vereinigung Hans-Joachim Keller hatte für die Gruppe ein interessantes Rahmenprogramm vorbereitet. Es begann am Freitag-Abend mit einem Vortrag über Entstehung, Entwicklung und Persönlichkeiten der Stadt Duisburg mit vielen interessanten Einzelheiten. Am Sonnabend folgte dann eine Busfahrt durch einige Außenbezirke und eine Hafenrundfahrt mit dem Schiff. Die Gruppe war erstaunt über die Vielfältigkeit des heutigen Duisburg, von Sportstätten, Grünflächen und Kleingärten bis zu den gewaltigen Anlagen des Hafens und der Schwerindustrie. Der Höhepunkt des Treffens kam am Sonntag mit einer Sonderführung durch die Ausstellung „Kant der Europäer“, die im Rahmen des Programms „Kulturhauptstadt Europa Ruhr 2010“ vom Museum Stadt Königsberg erstellt wurde. Dessen Leiter, Lorenz Grimoni, hielt uns zunächst einen faszinierenden Einführungsvortrag, geprägt von großem Engagement und Fachkenntnis und machte dann bei einem Rundgang durch die unerwartet reichhaltige Ausstellung auf interessante Einzelheiten aufmerksam. Zu dem Schultreffen waren 29 Ehemalige und Angehörige gekommen, während leider immer mehr aus Gesundheitsgründen absagen mussten. Besonders vermisst wurde der immer aktiv beteiligt gewesene „Altersvorstand“ Fritz Masuhr. Vor einigen Wochen ist er leider kurz vor Vollendung seines 95. Lebensjahres verstorben. Die Kreisgemeinschaft wird ihn in ehrendem Andenken behalten.



MOHRUNGEN

Kreisvertreter: Gisela Harder (komm.), Telefon und Fax (040) 7373220; Ingrid Tkacz, Telefon und Fax (04122) 55079. Geschäftsführer: Lothar Gräf, Dr-Siekermann-Weg 28, 58256 Ennepetal, Telefon (02333) 5766, (02333) 5570, E-Mail: Lothar.Graef@live.de. MHN-Änderungen: Marlene Wölk, Nachtigallenweg 3, 38820 Halberstadt.

Zwei Reisen nach Mohrungen – 1. Reise, Übergabe der Heimatstuben an Frau Eva Filipowicz, vom 11. bis 14. Mai, 2. Reise, Verteilung eines Teils der Bruderhilfe, vom 14. bis 18. Juli – Bedingt durch den unerwarteten Tod des Kontaktmannes vor Ort und Leiter der Mohrunger Heimatstuben im ehemaligen Rathaus von Mohrungen, Herbert Preuß (Henryk Pruszkowski), der am 1. Mai 2011 im Alter von 77 Jahren starb, war was die Leitung der Heimatstuben betraf, ein Vakuum entstanden. Aufgrund der bevorstehenden Urlaubszeit galt es schnellstmöglich einen Nachfolger oder eine Nachfolgerin zu finden, da die Heimatstuben oftmals ein Anlaufpunkt für Touristen sind. Gleichzeitig musste natürlich in beiden Räumen der Heimatstuben eine Bestandsaufnahme gemacht werden. Als Nachfolgerin wurde zunächst Eva Filipowicz kommissarisch bestellt. Die Schlüssel der Heimatstuben wurden ihr übergeben. Mit einem weiteren möglichen Bewerber und etwas später, im Juli, mit einer möglichen Bewerberin wurde gesprochen. Eine endgültige Entscheidung wird auf der Kreistags-Sitzung am 2. September erfolgen. Natürlich wurde auch die Leiterin der Deutschen Minderheit Herder, Frau Manka, besucht. Bei Kaffee und Plätzchen fand ein lockeres Gespräch statt. Eine weitere Reise stand vom 14. bis 18. Juli an. Schwerpunktmäßig wurde ein Teil der Bruderhilfe in den Heimatstuben bei erheblichem Andrang der Empfänger verteilt. Natürlich wurde nicht versäumt, das Sommerfest der Deutschen Minderheit in Allenstein zu besuchen. Bei überwiegend gutem Wetter konnten die Teilnehmer einer gelungenen Veranstaltung beiwohnen. Die Kosten der Busfahrt von Mohrungen nach Allenstein und das Mittagessen wurden von Frau Manka übernommen. Weiterhin informierte sich der Geschäftsführer über den Pflegezustand des Lapidariums in Liebstadt und sprach auch mit dem Pfleger. Der Besuch des evangelischen Gottesdienstes in der Friedhofskapelle in Mohrungen rundete diese Reise ab. Schließlich wird auch an dieser Stelle nochmals auf das Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Mohrungen e. V. in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. am 3. und 4. September in Morungen, Südharz, Bürgerhaus und Sockenhalle hingewiesen. Die Kreisausschuss- und Kreistags-Sitzung findet bereits am 2. September in Morungen, Südharz, statt.



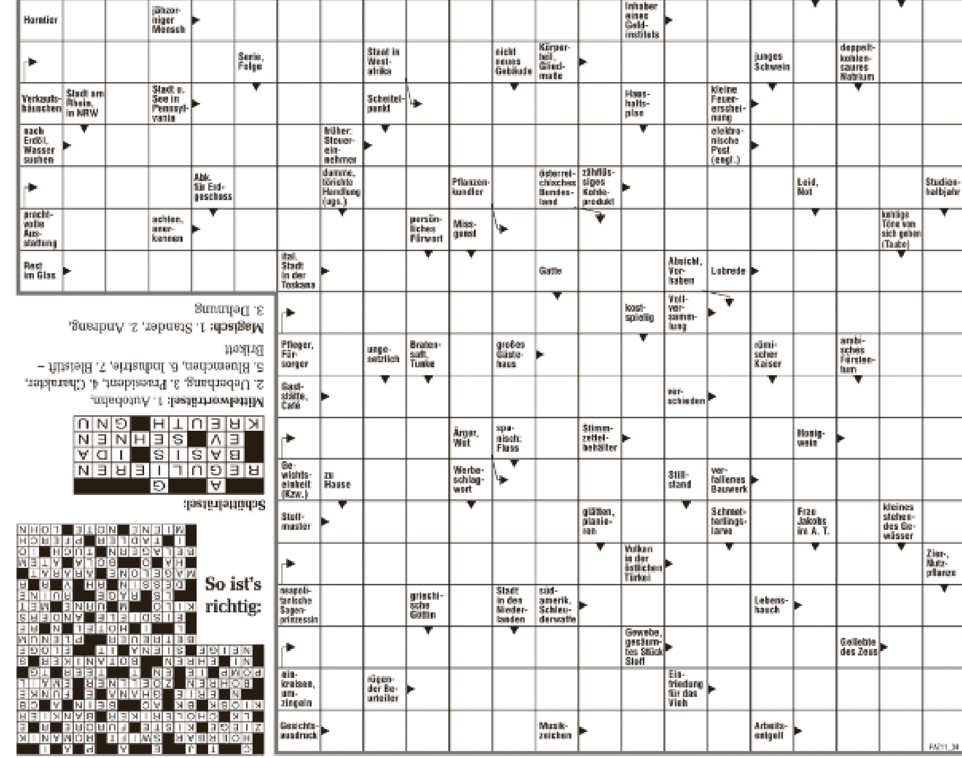
TILSIT–STADT

Stadtvertreter: Hans Dzieran, Stadtgemeinschaft Tilsit, Postfach 241, 09002 Chemnitz, Telefon (0431) 77723.

Neustädtische Schule – Zu ihrem 16. Schultreffen traf sich die Schulgemeinschaft der „Neustädtischen“ in der „Alten Fuhrmannsschenke“ in der Lüneburger Heide. Viele Schulkameraden vom alten Stamm waren angereist, wenn auch die Reihen sich lichten. Schulsprecher Erwin Feige gab den Bericht über das „sehr bewegte Jahr“ seit dem letzten Treffen und über die Veränderungen in der Stadtgemeinschaft. Gemeinsam wurden von der CD von BernStein ostpreußische Lieder gesungen und Bilder von früheren Treffen angeschaut. Am nächsten Tag gab es eine Kaffeetafel in der „Ole Müllers Schüne“ in Müden und eine Kutschfahrt in Celle. Im Namen der Stadtgemeinschaft rief Erwin Feige zur Teilnahme am Treffen der drei Nachbarkreise im April 2012 in Halle/Saale auf. Die Schulgemeinschaft wird sich im nächsten Jahr wieder in der Alten Fuhrmannsschenke treffen, und zwar vom 6. bis 9. August 2012.

Waldfriedhof – Auf dem im Jahre 2006 als Kriegsgräbergedenkstätte geweihten Waldfriedhof befinden sich auch Grabsteine aus der Tilsiter bürgerlichen Zeit von 1904–1944. Die Stadtgemeinschaft Tilsit hat mit Hilfe russischer Schüler die Steine reinigen und lesbar machen lassen. Sie ergeben zusammen mit den Soldatengräbern eine einzigartige Anlage der Bestattungs- und Gedenkkultur eines ganzen Jahrhunderts. Allerdings waren sie ungeschütz-

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 20



Schüttelrätsel

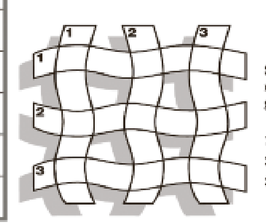
In diesem ungewöhnlichen Kreuzworträtsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).

EEEGI LNRRU	BEER		AAEGV	ILST		EGHIS	GINR	DEEN	ANNU
ABISS						ADI			
EHKR TU			EEHN NS						
						GNU			

Mittelworträtsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich in Pfeilrichtung ein gepresstes Kohlestück.

Nr.			Mittelblock	
1	STADT			AUSFAHRT
2	FELS			MANDAT
3	POLIZEI			SCHAFT
4	MODELL			FEHLER
5	GAENSE			KAFFEE
6	FILM			KAPITAEN
7	DREH			MINE



Magisch

Schreiben Sie waagerecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.

1 kurze, dreieckige Flagge
2 Massenzustrom
3 Streckung, Verlängerung

»... drum zähmet euren Zungenschlag«

Beim Musikwochenende im Ostheim ging es lebhaft zu – Gesang und viele Instrumente waren zu hören

Mit frohen Erwartungen reisten 50 Teilnehmer aus allen Himmelsrichtungen zum ostpreußischen Musikwochenende der Landsmannschaft Ostpreußen nach Bad Pyrmont. Gefördert wurde die Veranstaltung erneut über das Kulturreferat am Ostpreußischen Landesmuseum aus Mitteln des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. So konnten auch Teilnehmerinnen von Gruppen der deutschen Minderheit aus Deutsch-Eylau, Osterode und Ortelsburg eingeladen werden. In der familiären Atmosphäre des Ostheims begrüßten sich auch viele alte Bekannte aus dem Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik. Mit dem Chorsatz „Willkommen“ von Ewald Schäfer begann der erste Abend. „Fröhlich stimmen alle ein: Ihr sollt willkommen sein“ – das galt für das ganze Wochenende.



Die Flötengruppe studiert neue Stücke ein: Musikwochenende in Bad Pyrmont

Bild: Winkler

Einige Musikanten weckten die Teilnehmer jeden Morgen um sieben Uhr mit Gesang, Akkordeon, Geige und Querflöte. Danach trafen sich alle im Treppenhaus, um den Tag gemeinsam mit Morgenliedern und einem Tagesspruch zu beginnen. Nach dem Frühstück begann für alle im Preußensaal das gemeinsame Singen – mit Blockflötenbegleitung – aus dem Liederbuch „Der wilde Schwan“ unter der Leitung von Karin Petersen. Mitunter wurden auch mehrstimmige Sätze aus dem Chorbuch „Der wilde Schwan“ gesungen. Um 10 Uhr begannen die Arbeitsgruppen: Chor, geleitet von Karin Petersen und Blockflötenkreis, geleitet von Solveig Hachtmann. Die Gitarrengruppe leitete Roland Funck.

Nach intensiver Stimmbildung, dem Einstimmen der Blockflöten und Gitarren konnte die Erarbeitung neuer Chorsätze und Musikstücke beginnen. Im Chor ging es oft sehr lebhaft zu, so dass an die Fortsetzung des Kanons „Wenn alles durcheinanderredt“ von Wilhelm Scholz erinnert wurde: „... drum zähmet euren Zungenschlag, dass man eine hören mag.“

Es wurden Chorsätze von Ewald Schäfer, Johann Friedrich Reichardt, Carl Loewe, Eike Funck und anderen erarbeitet. Die Flötenliteratur reicht von Madrigalen („Tanzen und Springen“ u. a.) über ein Menuett von W. A. Mozart bis hin zu einem Andank von Béla Bartók. Die Gitarrengruppe beschäftigte sich diesmal hauptsächlich mit Gitarrensätzen von Eike Funck.

Die Zeit nach der Mittagspause wurde sehr unterschiedlich genutzt – von den einen zum Mittagsschlaf, von den anderen zu einem Spaziergang bei sommerlichem Wetter in Bad Pyrmont.

Die „Unermüdlichen“ trafen bereits um 14 Uhr zum Tanzen unter der Leitung von Brigitte Schulz ein. Tanzfiguren mischten sich mit neuen Schrittkombinationen, zum Beispiel zu dem Tanz von Rügen „Schüddel de Büx“, der „Fischerallemande“ aus Ostpreußen und vielen anderen Tänzen mehr.

Die Flötengruppe traf sich schon um 14.30 Uhr wieder zu ihrer Probenarbeit. Nach der Kaffeepause ging es erneut an die Arbeitsgruppen, die bis zum Abendbrot tätig waren.

Den Höhepunkt des Wochenendes bildete ein Vortrag von Brigitte Schulze über die Komponistin Ursula Milthaler. Sie wurde am 13. Mai 1905 in Allenstein/Ostpreußen geboren und war ein vielseitig begabtes Mädchen. Sie bestand die Aufnahmeprüfung an der Kunstakademie in Königsberg/Pr., entschloss sich dann aber doch, das Abitur zu machen. Sie studierte die Fächer des Vaters, Mathematik und Physik, in denen sie auch promovierte. Sie ließ sich auch in Gesang ausbilden, anfangs von der Mutter, die Konzertgesang studiert hatte. Vom Vater hatte sie das Lautenspiel erlernt und sang mit ihrer kleinen Schwester Wulfhild unter dem Weihnachtsbaum. Schon mit 13 Jahren vertonte sie ihr erstes Weihnachtslied, dem noch viele folgten. Auch Wulfhild Milthaler sang, und so gaben die Schwestern an der Universität in Königsberg ein Konzert. Im Reichssender Königsberg wurden sie 1937 gesendet und dadurch als „ostpreußische Nachtigallen“ bekannt.

> Erinnerung an die »ostpreußischen Nachtigallen«

Nach dem Krieg lebten die Schwestern im Süden Bayerns. Aus der umfangreichen Liedersammlung für zwei Singstimmen, vertont von Ursula Milthaler, nach Dichterworten aus acht Jahrhunderten, trugen die Teilnehmerinnen Ilse Conrad-Kowalski und Ingrid Labuhn vier Lieder vor, unterstützt von Roland Funck (Gitarre), Solveig Hachtmann (Flöte) und dem Teilnehmer Benjamin Mausolf (Geige). So konnten die Teilnehmer hören, wie Ursula Milthaler Gedichte von Tamara Ehlert, Ernst Wiechert, Margot Krumb und Willi Kramp vertont hat. Die Texte sprach jeweils zuvor die Teilnehmerin Dr. Marianne Kopp. Zum Erstaunen aller war die Tatsache, dass Ursula Milthaler auch Texte in bayerischer Mundart vertont hat. Die Schwestern Milthaler fanden Arbeit in ihren Berufen – Ursula als Lehrerin, Wulfhild als Ärztin. Sie bezogen eine kleine Wohnung in München, kauften sich ein Auto und machten große Reisen mit ihrem Campingwagen nach Süditalien und bis ans Eismeer. Drei Jahre nach einem Raubüberfall starb Ursula Milthaler am 18. April 1982 an den Folgen ihrer schweren Kopfverletzung, .

Der Chor beschäftigte sich am nächsten Tag mit dem Liedsatz „Amor als Fiedler“ von Ursula Milthaler (Text von Wilhelm Müller), begleitet von der Flöten- und der Gitarrengruppe.

In den wenigen Tagen wurde viel gesungen, auch an den Abenden. Die menschlichen Begegnungen kamen nicht zu kurz, man wurde vertrauter miteinander, und die Musik tat das Übrige.

Die Stunde vor dem Abschiedsmittagessen war dem gemeinsamen Musizieren vorbehalten. Jede Arbeitsgruppe trug einige Stücke vor und die Teilnehmer konnten die zuvor erwähnten Tänze bewundern. Es erstaunt jedes Mal aufs Neue, was in so kurzer Zeit gelingen kann.

Mit dem Lied „Ännchen von Tharau“ endete das Seminar und die Teilnehmer des diesjährigen Musikwochenendes hofften, sich zu Pfingsten 2012 im Ostheim wiederzusehen. *Anneliese Bonn*

Heimatkreisgemeinschaften

Fortsetzung von Seite 19

herrenloses Gut. Im Auftrag der Stadtgemeinschaft Tilsit hat Manfred Rubbel den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge gebeten, diese Grabzeichen aus bürgerlicher Zeit in seine Obhut zu nehmen. Dieser Bitte wurde jetzt entsprochen. Die Abteilung Gräberdienst wird den zivilen Bereich in die Aufsicht einbeziehen und ihn vor Zerstörung schützen. Damit finden die jahrelangen Bemühungen der Stadtgemeinschaft ihren krönenden Abschluss. Ein Stück Tilsiter Vergangenheit bleibt der Nachwelt erhalten.



TREUBURG

Kreisvertreterin: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (02833) 3984, Fax 3970, e-Mail: iklink@gmx.de. Stellvertreter: Manfred Bednarzik, Gartenstraße 126, 33397 Rietberg, Telefon (052444) 9275888, E-Mail: m.bednarzik@versanet.de. Geschäftsführerin: Astrid Welsch, Am Gysenberg 15, 44805 Bochum, Telefon (0234) 8906028, E-Mail: AstridWelsch@web.de. Ansprechpartnerin in Ostpreußen: Hannelore Muraczewska, Wisniowa 1, PL 19-400 Olecko, Telefon (0048) 875 20-3180.

Einladung an alle Treuburger aus Stadt und Land zum **Hauptkreistreffen am 3. September**. Es findet in Düsseldorf im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf, Telefon (0211) 169910, Fax (0211) 353 118, Mail: info@g-h-h.de statt. (s. Seite 129 im Treuburger Heimatbrief). Einlass 10 Uhr, Festrede 11 Uhr. Es werden Fotos und Videos vom Jubiläumsfest in Treuburg aus dem vorigen Jahr gezeigt. Die Einrichtung verfügt über eine hervorragende Übertragungstechnik. Die Teilnehmer werden sicher einen schönen Tag verleben. Für Essen und Trinken ist zu moderaten Preisen gesorgt. Verkaufs- und Informationsstände bereichern diese Veranstaltung. Vom Bahnhof ist die Wegstrecke 700 Meter und Parkhäuser sind ganz in der Nähe. Sie, Ihre Kinder, Ihre Enkel und Ihre Freunde sind herzlich eingeladen. Die Kreisgemeinschaft freut sich, Sie alle wiederzusehen.

»Ohne Parfüm ist kein Tag glücklich«

Wenn in Frankreich der Lavendel geerntet wird – Duftwässer sind nicht nur eine Domäne der Frauen

Seit jeher faszinieren kostbare Duftstoffe die Menschheit, und kaum einer kann sich der Magie von Chanel No. 5, Mitsouko von Guerlain oder Opium von Yves Saint Laurent entziehen.

Dichter fanden für die Düfte, mit denen sich nicht nur die Damenwelt umgab, einst fantasievolle Namen wie „Himmelshauch" (Victor Hugo) und schwärmten davon in höchsten Tönen – es sei „sanft wie Oboen" (Charles Baudelaire). Seit Jahrtausenden verstehen es die Menschen, sich mit Wohlgerüchen zu umgeben. Auch schon in der Antike und im alten Ägypten wussten Frauen mit schönen Düften

Hatschepsut nutzte die Duftstoffe des Weihrauchs

umzugehen. Die Pharaonin Hatschepsut, die um 1479 vor Christus die Amtsgeschäfte für ihren erst drei Jahre alten Sohn Thutmosis übernahm und bis 1457 mit energischer Hand regierte, soll sich nicht nur mit einer Aura der Macht umgeben haben. Weihrauch, so vermuten Experten, zählte zu den Duftstoffen ihres Parfums. Was ursprünglich dazu gedacht war, die Götter gnädig zu stimmen, blieb lange Zeit nur den Reichen und Mächtigen vorbehalten. Heute aber sind die feinen Düfte selbst aus den großen Drogerieketten nicht mehr wegzudenken.

Hölzer, Gräser, Gewürze, Blätter und Blüten sind nach wie vor Bestandteile guter Parfüms. Aber auch Ambra (gewonnen aus den Eingeweiden des Pottwals) oder Moschus (aus den Geschlechtsdrüsen des Moschushirsches) gaben und geben den Düften ein exquisites Flair, wenn auch heute meist auf synthetische Weise hergestellt. Übrigens: Das Geheimnis der Herstellung feiner Parfüms wird so streng gehütet wie die Goldreserve eines Staates. Allein fünf Tonnen Rosenblätter benötigt man, um ein Kilogramm ätherisches Öl zu erhalten. Und Rosen sind nur ein Stoff, aus dem die Träume sind.

Wer einmal durch Südfrankreich gereist ist, dem sind die weiten Lavendelfelder und ihr Duft unvergesslich. Die Lebensdauer der Pflanzen kann zehn bis 15 Jahre betragen. Geerntet wird im Juli und August. Ein Hektar „Echter Lavendel" kann mit zirka 12 000 bis 15 000 Pflanzen durchschnittlich 15 bis 20 Kilo essenzielles Öl produzieren. Doch nicht nur Lavendelöl wird zur Herstellung von Parfüm verwendet, auch wohlriechende Blüten wie Mairose, Jasmin oder Orange. Im französischen Grasse an der Côte d'Azur kann man verfolgen, wie ein Duftwasser entsteht. Dort hat man sich den Ruf als „Welthauptstadt der Düfte" durch die vielen traditionellen Parfümhäuser erarbeitet. Von dort kommen so berühmte Parfüms wie Chanel Nr. 5. Im 17. Jahrhundert war die Stadt vor allem durch das Gerberhandwerk bekannt. Da die gegerbten Handschuhe einen stechenden Eigengeruch aufwiesen, parfümierten die Gerber ihre Ware. Aufgrund der steigenden Nachfrage nach entsprechenden Duftwässern wurde aus dem Nebengewerbe eine eigenständige Profession. Heute kommen beachtliche Touristenströme nach Grasse, um in Parfümfabriken wie Fragonard zu erleben, wie das kostbare Nass entsteht.

Wie aus Blüten Parfüm wird, kann man auch in dem umgebauten und 2008 wieder eröffneten Parfüm-Museum sehen. Auf 3500 Quadratmetern Fläche können die Besucher eine Zeitreise durch die Geschichte des Parfüms unternehmen. Gezeigt werden Sammlungen ägyptischer, griechischer und römischer Objekte, Flakons aus dem 18. und 19. Jahrhundert sowie Reiseutensilien von Marie-Antoinette. Im Gewächshaus des Museums wachsen verschiedene Parfümpflanzen wie Jasmin, Iris, Lavendel oder Vanille. Dort erfahren Besucher alles über die natürlichen Zutaten für edle Düfte. Das Museum bietet auch einen Workshop, in dem man ein eigenes Parfüm entwerfen kann. Denn wer etwas auf sich hält, der macht es wie die „Promis" und kreiert sein eigenes Parfüm. Auf www.MyParfuem.de kann jeder selbst zum Parfümeur werden und seinen persönlichen, zum Charakter passenden Duft entwerfen. Aus einer großen Auswahl von 50 Duftkomponenten mit über acht Billiarden (!) Kombinationsmöglichkeiten kann sich jeder ein nahezu garantiertes Unikat schaffen. Die Duftbasen und Zutaten sind dabei so aufeinander abgestimmt, dass bei jeder Parfümkreation ein perfekter Zusammenklang gewährleistet sein und immer ein harmonischer, in sich runder Duft entstehen soll. Der Gründer von MyParfuem, Matti Niebelschütz, hat für den 27. Juni einen besonderen Erinnerungstag ins Leben gerufen. „Der Welttag des Duftes", so Niebelschütz, „soll dazu anregen, sich der faszinierenden Welt der Düfte bewusst zu werden. Die Menschen sollen einfach einmal die Augen schließen und die zauberhafte Duftwelt bewusst wahrnehmen." Allerdings fällt die Auswahl bei dem derzeitigen überwältigenden Angebot äußerst schwer. Oftmals sind es auch die Flakons, die faszinieren. Im Laufe der Zeit sind die Behältnisse selbst zu kleinen Kunstwerken (und Sammlerobjekten) geworden. Von witzig über fragwürdig bis klassisch reichen die Ideen der Gestalter, darunter sind auch so berühmte Modeschöpfer wie Dior oder Chanel oder Künstler wie Dali. Da gibt es eine Glaskugel, die ein goldenes Kreuz krönt (Vivienne Westwood / „Boudoir") oder den berühmten Frauentorso, den Gaultier immer wieder gern verwendet. Da gibt es die klassische Form von Chanel, von Andy Warhol in seinen berühmten Siebdrucken farbig verfremdet, oder die in der „Poison"-Reihe von Dior immer wieder auftauchende Kugel. Der Japaner Kenzo variiert: einmal die lange, schlanke Form von „Flower", die eine gemalte Blüte ziert, dann ein Flakon aus geheimnisvoll schimmerndem Milchglas mit blauem Inhalt („Kenzo Air"). Gucci präsentiert einen Duft in einer knallroten Kassette, die an eine Pocketkamera erinnert, und Calvin Klein lässt ein zierliches Fläschchen in einer Schneekugel schweben. – Wer sagt denn aber, dass es einen besonderen Tag für Parfüm geben muss? Ein echter Liebhaber der schönen Düfte hält sich schließlich an die ägyptische Weisheit: „Ohne Parfüm ist kein Tag glücklich." *Silke Osman*



Blühende Felder liefern die Grundlage für exquisite Parfüms: Parfümherstellung in Grasse bei Fragonard — Bilder: Archiv

In Familienarchiven recherchiert

Die Schauspielerin und Autorin Marie Theres Kroetz Relin macht aus ihrem Herzen keine Mördergrube

Kinder von Prominenten müssen sich manchmal erst selbst erfinden, um ebenfalls als Künstler auf Dauer erfolgreich zu bleiben. Mitunter braucht das eine gewisse Zeit wie bei Marie Theres Kroetz Relin, die soeben ihr neuestes Buch „Meine Schells – Eine Familie gesucht und mich gefunden" vorgelegt hat. Dafür hat sie mehr als vier Jahre lang in den Familienarchiven recherchiert und ist sogar mit einem Zelt in Europa herumgereist, um Gespräche und Interviews zu führen. Vermutlich wird sich auch dieses Werk zu einem Verkaufsschlager entwickeln, denn es hat durchaus seine Qualitäten trotz des flotten, manchmal flapsigen Tonfalls seiner Autorin.

Die Tochter der Filmschauspielerin Maria Schell und des Regisseurs Veit Relin sowie Nichte von Maximilian Schell erhielt 1987 mit 21 Jahren als beste Nachwuchsschauspielerin die Goldene Kamera. Kurz darauf lernte sie den 20 Jahre älteren Theaterautor und Schauspieler Franz Xaver Kroetz („Baby Schimmerlos" in der TV-Serie „Kir Royal") kennen und lieben. 1992 wurde geheiratet. Mit 29 Jahren war Kroetz Relin dreifache Mutter, doch ihre Schauspielerinnenkarriere war zu einem vorzeitigen Ende gelangt. Immer stärker litt sie an „Vereinsamung am Herd" und sorgte sich um ihr „brachliegendes Kreativpotenzial", wie sie in ihrem Buch bekennt. Geschickt brachte sie sich 2002 als „Hausfrauen-Aktivistin" wieder ins Gespräch. Kurz darauf startete sie eine zweite Karriere als Buchautorin und erzielte 2006 ihren ersten Bestseller. Im selben Jahr wurde sie nach ihren eigenen Worten „glücklich geschieden".



Marie Theres Kroetz Relin — Bild: Neuner

Das Buch beginnt mit den Erinnerungen der Autorin an die letzten Tage an der Seite ihrer Mutter, die am 26. April 2005 starb. Von manisch-depressiven Schüben geplagt, hatte sich die schwerkranke Maria Schell 1995 nach dem Tod ihrer Mutter Margarethe Schell von Noé in das elterliche Haus auf der Alm in Kärnten zurückgezogen.

Bis zuletzt interessierten sich sensationslüsterne Boulevard-Reporter für das Schicksal der einstmals international preisgekrönten Berühmtheit. Nähe zu ihrer einzigen Tochter hatte Maria Schell selten gesucht, mehr Herzlichkeit brachte sie ihrem Schwiegersohn entgegen.

Kroetz Relin begründet ihre Motivation zur Niederschrift einer Familiengeschichte mit dem tief empfundenen Einschnitt im eigenen Leben durch den Tod ihrer Mutter. Und sie kann wirklich schreiben. Durchweg bedient sie sich eines tagebuchartigen Stils und macht „aus ihrem Herzen keine Mördergrube". Ihren ein wenig divenhaften Onkel Maximilian Schell konnte sie zu einem Interview bewegen.

Aufschlussreich sind ebenfalls Aufzeichnungen von Maria Schell aus dem Jahr 1971, in denen sie sich unter anderem über amerikanische Schauspielerkollegen geäußert hat. Dabei hat sich Mausi alias Marie Theres die Freiheit genommen, sich mit drolligen oder mokanten Kommentaren einzuschalten, wobei das schwierige Mutter-Tochter-Verhältnis mitschwingt. Auch in den Originaltönen ihrer Vorfahren, die sie in Briefen und Tagebüchern zu Wort kommen lässt, finden sich ihre gefühlsbetonten Einlassungen, was allerdings zunächst gewöhnungsbedürftig ist.

Andererseits ist Marie Theres Kroetz Relin ein durch und durch pragmatischer Mensch, weshalb ihr Projekt auch nie aus dem Ruder läuft. Denn die Idee, eine Mischung aus eigenen Erleben und den Lebensläufen ihrer Ahnen zu schaffen, ist durchaus als eine Art Geniestreich zu bezeichnen. Porträtfotos der Schells, Kroetz und wie sie alle heißen, sind auf dem Stammbaum in den beiden Innenseiten des Einbands abgebildet. So nähert sich die charismatische Chronistin nach und nach der Gegenwart.

Kurz vor Abschluss der Nachforschungen für dieses Buch kam es zu einem dramatischen Zwischenfall, als Kroetz Relins Sohn Ferdinand in der Nähe ihres Wohnhauses auf Teneriffa von einer Klippe stürzte. Glücklicherweise ging alles glimpflich aus. Das ungewöhnliche Buch über eine außerordentliche Familie garantiert dramatische Spannung ebenso wie kurzweilige Unterhaltung, allerdings mit einer Einschränkung: Wer einen ruhigen Erzählfluss bevorzugt, ist mit „Meine Schells" nicht unbedingt gut beraten. *Dagmar Jestrzemski*



*Marie Theres Kroetz Relin: „**Meine Schells. Eine Familie gesucht und mich gefunden**", Langen Müller, München 2011, gebunden, 389 Seiten, 42 Schwarzweißfotos, 19,99 Euro*

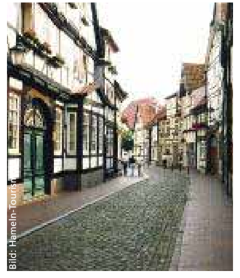
In Kürze

Denkmalschutz oder Einkaufen

Man hat es gut gemeint. Die Innenstädte sollen belebt werden, da heißt es auch für die Bürgermeister idyllischer Altstädte mit historischer Bausubstanz umdenken. In Celle hat man lange diskutiert, dann aber sich entschieden, dezentrale Lösungen für die Einbindung des Einzelhandels zu finden. Anders in Hameln, der Rattenfängerstadt an der Weser. Dort weiten sich die Leerstände aus, nachdem man ein Einkaufszentrum am zentralen Pferdemarkt eröffnet hat. Das Beispiel zeigt, „dass der Einzug des großflächigen Einzelhandels in

Denkmalbestand in Gefahr

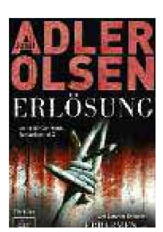
die historischen Innenstädte nicht ohne Auswirkungen auf Nutzung und Erhalt des Denkmalbestandes bleibt", kritisiert die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD). Auf ihrer Internetseite wird das Problem nun eingehend diskutiert. Ein neuer Beitrag auf der Seite DenkmalDebatten beschäftigt sich mit dem Thema „Integration von Einzelhandelsflächen in die denkmalgeschützten Ensembles der Altstädte". „An anschaulichen Beispielen, mit der Darstellung der wichtigsten Argumente für und wider die Umsetzung von innerstädtischen Center-Konzepten und mit einer umfangreichen Materialsammlung hebt Katja Hoffmann die denkmalpflegerischen Aspekte eines Themas ins Bewusstsein, das oft nur unter wirtschaftlichen oder stadtplanerischen Gesichtspunkten diskutiert wird", so die Stiftung. „Neben der Thematisierung innerstädtischer Einkaufszentren bringt DenkmalDebatten auch Orientierung in die Kontroversen um den Palast der Republik und die historische Mitte Berlins oder die geplante, inzwischen auf Eis gelegte Ersetzung der denkmalgeschützten Bonner Beethovenhalle durch eine spektakuläre neue Konzertarchitektur."



Hameln: Alte Marktstraße — Bild: Hameln-Tourist

Denkmale und historische Bausubstanz gehören zum Leben ebenso wie Theater und Museen. Soll man sie erhalten oder sollen sie modernen Bauten weichen? Viel ist in der Nachkriegszeit unwiederbringlich verloren gegangen. Breite Straßen haben Schneisen durch die Städte geschnitten, Altes musste Neuem weichen, wo eine behutsame Lösung es auch getan hätte. Eine Gesellschaft muss sich deshalb fragen lassen, was sie zum Erhalt ihres kulturellen Erbes tut. Historische Bausubstanz erhalten oder Einkaufszentren in pittoresken Altstädten? Die Stiftung will mit DenkmalDebatten Anstöße in dieser Diskussion geben. *os*

Mehr Informationen über die Aktion DenkmalDebatten der Deutschen Stiftung Denkmalschutz im Internet unter www.denkmaldebatten.denkmalschutz.de



Erlösung vom Bösen

Das Schlimme ist unter uns

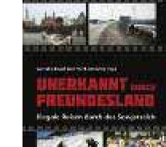
Atemberaubende Spannung im dritten Buch von Jussi Adler-Olsen. Es ist etwas faul im Staate Dänemark, wenn Kinder spurlos verschwinden und niemand sie als vermisst meldet. Durch eine Flaschenpost, die auf Umwege ins Sonderdezernat Q für ungelöste Kriminalfälle nach Kopenhagen gelangte, wird das Interesse von Carl Morck und seinem ungewöhnlichen Team, der kratzbürstigen Sekretärin Rose und dem syrischen Assistenten Assad, geweckt. In einer beispiellosen Puzzlearbeit kommen sie einem Täter auf die Spur, der sein Wissen über die besonderen Regeln in isolierten Glaubensgemeinschaften nutzt, um auf perfide Weise von deren Mitgliedern durch die Entführung ihrer Kinder Geld zu erpressen.

Die Charaktere des Ermittlerteams werden menschlich und sympathisch, aber auch mit all ihren Macken geschildert, so dass ein stimmiges Bild von ihrem Lebensumfeld entsteht. Die Erzählperspektive wechselt, und so erlebt der Leser hautnah und beklemmend mit, wie der Täter zwischen seiner banalen bürgerlichen Kleinfamilien-Existenz und als Racheengel auf einem Kreuzzug gegen Religiöses hin und her wechselt. Während Carl und sein Team ihm mit ihren unorthodoxen Ermittlungsmethoden immer näher kommen, erfährt der Leser die absolute Sachlichkeit und exakte Planung aus der Täterperspektive ohne jedes Mitgefühl für die Opfer, was einem das Blut gefrieren lässt. Jussi Adler-Olsen gelingt es, den Spannungsbogen nicht abfallen zu lassen und so den Leser in Atem zu halten. Dabei verzichtet er im Gegensatz zu vielen zeitgenössischen skandinavischen Autoren auf unnötige Gewaltszenen, dennoch entsteht durch seine Art der Darstellung das Grauen im Kopf des Lesers, der das Schicksal der Kinder und ihrer Familien hautnah miterlebt. Ein sehr empfehlenswertes Buch, das man kaum aus der Hand legen mag.

Wer an weiteren Informationen zu den Örtlichkeiten von „Erlösung“ interessiert ist, bekommt über einen Internetlink im Buch den Zugang zu einer Landkarte und einer Beschreibung per Video vom Autor, der erzählt, wie er auf diese Orte gekommen ist und wie er die Landschaft in Dänemark dem Leser nahebringen möchte.

„Erlösung“ ist der eigenständige dritte Band einer Serie, die auf zehn Bücher ausgelegt ist. Der vierte Band ist in Dänemark bereits erschienen. So bleibt nur zu hoffen, dass es auch auf dem deutschen Buchmarkt schon bald wieder Nachschub aus der spannenden Feder von Adler-Olsen geben wird. *Britta Heitmann*

***Jussi Adler-Olsen: „Erlösung“**, dtv-Verlag, München 2011, broschiert, 592 Seiten, 14,90 Euro.*



Not macht erfinderisch

Tausende DDR-Bürger schlugen der Sowjetunion ein Schnippchen

Der 50. Jahrestag des Mauerbaus bringt es wieder beklemmend in Erinnerung: das Eingesperrtsein in der DDR, die stark reglementierten Reise- und Urlaubsmöglichkeiten, der im Wortsinne eingemauerte Horizont, die staatliche Willkür bei Pass- und Visumvergabe, die Sehnsucht, diesen oft piefigen Staat wenigstens zeitweise zu verlassen, das Fernweh. Reisen von DDR-Bürgern ins „kapitalistische Ausland“ waren von Vornherein nicht drin, aber auch innerhalb des Ostblocks gab es wechselnde Beschränkungen. So war die Tschechoslowakei nach der Niederschlagung des Prager Frühlings für einige Jahre gesperrt, und Polen war nach Verhängung des Kriegsrechts 1981 auch „dicht“. Die große Sowjetunion war im Allgemeinen nur für Gruppenreisende zu betreten, die sich an streng abgezirkelte Routen zu halten hatten, gegängelt von Intourist-Agenten, die mit Argusaugen darüber wachten, dass die Fremden nur das sahen, was sie sehen sollten.

Wie gesagt: Im Allgemeinen. Aber Not macht erfinderisch, und was nicht erlaubt oder gar verboten ist, zieht an. Auf einige Tausend schätzt man die Zahl unangepasster junger Leute, die in den 70er und 80er Jahren mittels Transitvisum, das maximal drei Tage galt, individuell in die UdSSR gelangten und sich dort heimlich absentierten. Mit der „Reiseanlage für den visafreien Reiseverkehr“ im Pass reisten sie so wochenlang als Illegale „unerkannt durch Freundesland“, immer auf der Hut vor den Sicherheitsorganen, ohne Handys und EC-Karte, lernten den „Großen Bruder“ von innen kennen, überwanden äußere wie innere Begrenzungen und machten Erfahrungen, die für DDR-Bürger schlichtweg nicht vorgesehen waren.

Ein Buch aus dem Berliner Lukas Verlag versammelt zwei Dutzend Geschichten von Wagemutigen, die das Unglaubliche einfach versuchten – dem an sich hermetisch abgeriegelten Koloss Sowjetunion ein Schnippchen zu schlagen und durch die Lücken der Bürokratie und Zuständigkeiten ins Landesinnere zu schlüpfen. „UdF – Unerkannt durch Freundesland“ wurde zu einer Art Kennwort in der Szene der DDR-Rucksacktouristen. Der Lohn für deren Mut war gewaltig, und welcher Leser Feuer gefangen hat, gibt das Buch nicht wieder aus der Hand, so sehr werden Herz und Horizont geweitet, so überreich wird man beschenkt von all den geschilderten Erlebnissen und Abenteuern per Eisenbahn, Autostopp, zu Fuß oder Flugzeug. Unbeschreibliche Ausdehnung der russischen Ebene, atemberaubende Landschaften im Kaukasus und am Baikalsee, südliche Exotik in Samarkand, Taschkent oder Buchara, beschämende Gastfreundschaft, kuriose Hilfestellung gar vom KGB.

Das Buch erzählt mit belebendem, fantastischem Detailreichtum schier unglaubliche Geschichten – vom Plan, sich zu zweit mit einem Schlauchboot über sibirische Flüsse bis zur Behringstraße durchzuschlagen und über das Packeis nach Alaska zu gelangen. Das Vorhaben zerschellte an den Stromschnellen der Kolyma, doch selbst die Verhörprofis vom sowjetischen Geheimdienst bemerkten nicht, dass es sich dabei um einen Fluchtversuch gehandelt hatte. Man erfährt von der Gruppe, die mit selbst gebauten Schlitten-Eisseglern über den zugefrorenen Baikal gefahren sind und sich für die Bauanleitung durch die DDR-Comiczeitschrift Fix & Fax inspirieren ließen. Der Aufsatz eines 15jährigen Ostberliner Schülers über seinen Besuch bei einer russischen Familie in Leningrad brachte diesem enormen Ärger ein: Er hatte von knöcheltiefem Schlamm zwischen unverputzten Wohnblocks geschrieben und über einen Zusammenhang zwischen Kakerlaken in den Wohnungen und verdreckten Müllschluckern nachgedacht. Das widersprach dem schöngefärbten offiziellen Bild der Sowjetunion, und so viel eigenständige Sichtweise war mehr, als Kleingeister ertragen konnten. In der Folge wurde er von der Oberschule relegiert und durfte kein Abitur machen.

Baltikum-Reisenden um 1985 fiel auf, dass die Menschen dort etwas hatten, was ihnen selbst abging: ein positives Verhältnis zur eigenen Nation. Während der Freiheitsbewegung in Litauen machten Jugendliche aus der DDR-Oppositionellen-Szene die verstörende Erfahrung, welche motivierende Kraft in nationaler Identität und Tradition liegt. Einem Litauen-Begeisterten gelang es 1986, mit dem Schlafwagen in das für Ausländer verbotene Königsberger Gebiet zu fahren – es gab einfach keine Kontrollen an der Oblast-Grenze. Später besuchte er die Vogelwarte Rossitten und das Grab von Johannes Thienemann – als erster Deutscher seit Kriegsende, wie Einheimische versicherten.

Als roter Faden durch alle Berichte und Erinnerungen zieht sich die überwältigende Gastfreundschaft, mit der die Reisenden empfangen wurden. Kaum einer, der nicht wie selbstverständlich zum Übernachten und Essen, zu Feiern und Hochzeiten eingeladen worden wäre. Wer nach wochenlangem Unterwegssein wieder in die kleine DDR zurückkehrte, hatte einen „wissenden Glanz in den Augen und Stolz in den Schultern“ und war von innerer Freiheit beseelt. Wer sich für Osteuropa und die Gebiete der ehemaligen Sowjetunion begeistert, wer Russland-Fieber und Fernweh nach fremden Ländern und Menschen kennt, dem sei dieses Lesebuch wärmstens ans Herz gelegt. *Christian Rudolf*

***Cornelia Klauß/Frank Böttcher (Hrsg.): „Unerkannt durch Freundesland. Illegale Reisen durch das Sowjetreich“**, Lukas Verlag, Berlin 2011, broschiert, 291 Abbildungen, 445 Seiten, 24,90 Euro.*



Aufarbeitung steht an

Flucht und Vertreibung aus Westpreußen

Nach Kriegsende 1945 begann in den von der Roten Armee besetzten Territorien die Vertreibung und Verschleppung der deutschen Bevölkerung östlich von Oder und Lausitzer Neiße, aus der Tschechoslowakei und Ungarn. Gleichzeitig kam es zur massenhaften Internierung deutscher Zivilisten in russischen und polnischen Lagern ohne ergangenes Urteil.

Dieses Kapitel harrt noch der Aufarbeitung, was auch für die ungezählten Gewaltverbrechen gilt, denen Deutsche seit dem Einzug der sowjetrussischen Truppen in Ostdeutschland zum Opfer fielen. Nach wie vor wird dieses Unrecht, offenbar noch immer ein heikles Thema, in der Öffentlichkeit kaum thematisiert. Die Geschichte des deutschen Ostens droht inzwischen gar aus dem kollektiven Gedächtnis zu schwinden.

Dem Historiker Jürgen W. Schmidt ist es ein Anliegen, dem Vergessen und Verdrängen entgegenzuwirken. Mit dem von ihm herausgegebenen Band „Als die Heimat zur Fremde wurde ... Flucht und Vertreibung der Deutschen aus Westpreußen“ hat er dazu einen beeindruckenden Beitrag erbracht. Das Buch wendet sich an Fachwissenschaftler und interessierte Laien. Schmidt, Jahrgang 1958, entstammt einer 1947 aus Schlesien vertriebenen Familie. Als promovierter Historiker hat er sich auf die deutsche, osteuropäische und russische Geschichte spezialisiert. In seinem Vorwort verweist er auf die in Fachkreisen nach wie vor bestehende Scheu, sich mit dem millionenfachen Leid unschuldiger Deutscher infolge des Zweiten Weltkriegs zu befassen. Diese Haltung bezeichnet er als ein „voreingenommenes Nichtwissenwollen“. Es sei kleinmütig, die notwendige Aufarbeitung dieser Ereignisse weiterhin vor allem den jungen russischen und polnischen Geschichtsforschern zu überlassen. Auch wendet sich Schmidt gegen die Standardaussage, der Verlust Ostdeutschlands sei „die simple und logische Folgeerscheinung des verlorenen Hitlerschen Krieges“ und als „Sühne aller Deutschen für die Vernichtung der deutschen und europäischen Juden“ zu begreifen. Er hält dagegen, dass die Forderung nach einer Oder-Neiße-Linie eine länger zurückreichende Geschichte hat.

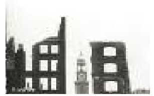
„Wer die Vergangenheit verfälschen will, lehnt ihre Augenzeugen als befangen ab.“ Dieses Zitat von Hans Bernhard Meyer aus dem Jahr 1974 unterstreicht auch die Bedeutung von Augenzeugenberichten als unentbehrliche Geschichtsquellen.

Bei den im vorliegenden Band enthaltenen, mit Anmerkungen versehenen 35 Zeitzeugenberichten handelt es sich um Aufzeichnungen von Flüchtlingen, Vertriebenen, ehemaligen Häftlingen in polnischen oder sowjetischen Lagern sowie von Spätaussiedlern und Westpreußen, die in ihrer Heimat blieben und polnische Staatsbürger wurden. Teilweise entstanden die Erinnerungsbeiträge aufgrund eines Aufrufs des Herausgebers in der Zeitschrift „Der Westpreuße“. Etliche Berichte sind zeitgleich mit den dargelegten Ereignissen oder kurz danach niedergeschrieben worden. Manches ist bereits andernorts publiziert worden. Den Zeitzeugenberichten vorangestellt sind drei fachwissenschaftliche Aufsätze von Lutz Oberdörfer, Matthias Stickler und dem Herausgeber. Letzterer schildert die Flucht und Vertreibung der Deutschen aus sowjetischer Sicht sowie die Kämpfe um Westpreußen gegen Kriegsende aus der Perspektive sowjetischer Militärs.

Ebenfalls gestützt auf eine Fülle von Quellen erörtert Lutz Oberdörfer die Position der Alliierten zu Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten und Polen. Matthias Stickler hat sich mit den Vertriebenenorganisationen beschäftigt. Er ist der Ansicht, dass sich gewisse Versäumnisse der Vergangenheit in den Vertriebenenverbänden und deren Umkreis gerächt hätten. Letztere würden mit ihren Anliegen in der breiten Öffentlichkeit kaum noch wahrgenommen. Jedoch könnte es den Vertriebenenverbänden, speziell dem Bund der Vertriebenen (BdV), seiner Meinung nach gelingen, sich vom Rand in die Mitte der Gesellschaft zu bewegen, wenn sie sich weiterhin für Themen wie den Schutz nationaler Minderheiten engagierten.

Diese Chance habe sich vor allem durch die Beteiligung des BdV am Projekt „Zentrum gegen Vertreibungen“ eröffnet. *Dagmar Jestrzemski*

***Jürgen W. Schmidt (Hrsg.): „Als die Heimat zur Fremde wurde ... Flucht und Vertreibung der Deutschen aus Westpreußen. Aufsätze und Augenzeugenberichte“**, Verlag Dr. Köster, Berlin 2011, Paperback, 466 Seiten, 28 Euro.*



Neues über Luftkrieg

Beachtenswerte Infos trotz politischer Korrektheit

Wer meinte, der Luftkrieg gegen Deutschland und Großbritannien im Zweiten Weltkrieg sei bereits erschöpfend behandelt worden, wird durch das Buch von Dietmar Süß „Tod aus der Luft“ eines Besseren belehrt.

Süß untersucht das Innenleben der beiden am härtesten vom Luftkrieg betroffenen Länder, Deutschland und Großbritannien. In seiner bemerkenswerten Fleißarbeit – 580 Seiten Text, 130 Seiten wissenschaftlicher Apparat – stellt er dar, wie die Staatsführungen dieser neuen Form des Krieges entgegentraten, wie sie die innere Front stabil hielten, die Verwaltungsgänge organisierten, diese Form der Kriegführung begründeten, obwohl es durchaus problematisch ist, dieselben Beurteilungsmaßstäbe anzulegen, war doch der Luftkrieg gegen Deutschland mit insgesamt 600 000 Opfern von ganz anderer Qualität als der gegen England mit nur 60 000 Toten.

Offenbar sollte das Buch eine Habilitationsschrift sein und da kann man nicht erwarten, dass der Autor vom Pfad der politischen Korrektheit abweicht. Und so muss man denn die Ausdrücke aus der antifaschistischen Propagandakiste in Kauf nehmen vom angeblichen deutschen „Überfall“ bis zum „NS-Regime“. Die zerstörten deutschen Städte waren „Städte des Dritten Reiches“. Auf die Zivilbevölkerung gerichtete Bombenteppiche der RAF „Kriegsverbrechen“ zu nennen, ist für Süß die Fortsetzung der nationalsozialistischen Propaganda. Und die Luftangriffe der deutschen und italienischen Luftwaffe während des Spanischen Bürgerkrieges auf Guernica sind für ihn „Terrorangriffe“. Die vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt darüber veröffentlichten, wissenschaftlichen Darstellungen von Klaus A. Mayer, Hans-Henning Abendroth und Horst Boog, die diese kommunistische Legende widerlegen, nimmt er nicht zur Kenntnis.

Wenn man dergleichen übersieht, bietet das Buch viel Neues. Man erfährt, dass die verwaltungstechnischen Verfahren, um mit dem Luftkrieg und seinen Folgen fertig zu werden, in beiden Ländern im Grundsätzlichen gleich waren. Bemerkenswert ist Süß’ Feststellung, dass England längst vor Kriegsbeginn mit den Vorbereitungen begann, eine Heimatfront und seine Luftverteidigung aufzubauen.

Der Aufbau und die Organisation waren nahezu gleich, wenn auch auf diesem Gebiet England Vorreiter war. Die psychologische Stärkung der eigenen Bevölkerung unterschied sich in beiden Ländern in den Grundzügen nicht. Es ging auf beiden Seiten ums „Durchhalten“. Auf deutscher Seite kämpfte die „Volksgemeinschaft“, auf englischer Seite war es „People’s War“, der Volkskrieg. Die Standhaftigkeit der eigenen Bürger wurde heroisiert, der Gegner verteufelt: hier Luftgangster und Terrorbomber, dort Hunnen und Vertreter des „Bösen“.

Vor allem Untersuchungen gleich nach dem Krieg führten zu dem Schluss, dass weder in Deutschland noch in England die Moral der Bevölkerung gebrochen wurde. Sie hielt genau so stand wie die Soldaten.

Man wundert sich über einige Lücken im Verzeichnis der vom Verfasser verarbeiteten Literatur. So fehlt eines der ersten gründlichen deutschsprachigen, wissenschaftlichen Werke, „Alliierter Bombenterror. Der Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung Europas 1940–1945“ (erschienen 1986) von Maximilian Czesany ebenso wie Björn Schumacher, „Die Zerstörung deutscher Städte im Luftkrieg (2008), vor allem aber J. M. Spaight, „Bombing Vindicated“, in dem sich der Staatssekretär schon 1944 rühmte, dass es Großbritannien war, das den Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung begonnen hat.

Offenbar ist Süß der gleichen Ansicht wie die britischen Verantwortlichen für den Luftkrieg, von denen er schreibt, sie hätten Besseres zu tun gehabt, als sich um unklare völkerrechtliche Regelungen zu kümmern. Man muss trotzdem das Buch wegen seiner Fülle von Fakten begrüßen. Wer hat denn vorher gewusst, dass es im Gegensatz zu den hierzulande verbreiteten Behauptungen sehr wohl den Ostarbeitern erlaubt war, die öffentlichen Luftschutzräume zu betreten? Und wer staunt nicht, wenn er von Süß erfährt, dass unter der englischen Bevölkerung eine weit verbreitete Abneigung dagegen bestand, gemeinsam mit Schwarzen, Indern und Juden in einem Luftschutzraum zu sitzen? *Hans-Joachim von Leesen*

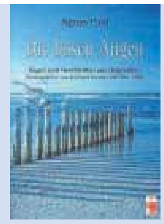
***Dietmar Süß: „Tod aus der Luft. Kriegsgesellschaft und Luftkrieg in Deutschland und England“**, Siedler Verlag, München 2011, geb., 720 Seiten, 29,99 Euro.*

Esther Gräfin v. Schwerin
Kormorane, Brombeerranken
Erinnerungen an Ostpreußen

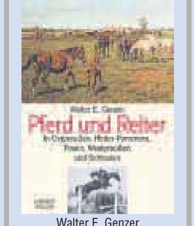
Gräfin von Schwerin schildert ihre Erinnerungen - von der Kindheit auf den herrschaftlichen ostdeutschen Gütern bis zu den bitteren Tagen der Flucht und schließlich den unendlich schwierigen Neubeginn im Westen 1945. Nicht nur die Anschaulichkeit und Direktheit berühren, sondern es sind vor allem die Aufrichtigkeit und der unbezwingbare Humor dieser Frau, die ihre Memoiren zu einem eindrucksvollen und hoffnungsvollen Dokument werden lassen.

Geb., 292 Seiten
Best.-Nr.: 3766,





Agnes Paul
Die bösen Augen
Sagen und Geschichten aus Ostpreußen
Kart., 93 Seiten
Best.-Nr.: 2087
statt € 7,00 nur noch € 3,95



Walter E. Genzer
Pferd und Reiter im alten Osten
Damals und heute
Geb., 160 Seiten
Best.-Nr.: 1566
statt € 24,90 nur noch € 14,95



Günther H. Ruddies
Hochzeit auf ostpreußisch
und andere Geschichten aus dem Bernsteinland
Geb., 221 Seiten
Best.-Nr.: 5755, € 9,90

Ostpreußen-Accessoires



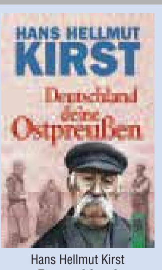
Preußen-Krawatte
schwarz-weiß gestreifte Krawatte mit dem eingewebten Preußenadler auf den weißen Streifen
Material: 100% Seide
Best.-Nr.: 7117

Ostpreußen-Seidenkrawatte, blau- weiß
Schwarze Seidenkrawatte mit blauen und weißen Streifen und der Elchschaufel in Wappenform
Best.-Nr.: 7094

je € 29,95



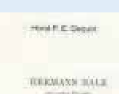
Hans Hellmut Kirst
Gott schläft in Masuren
Roman
Geb., 297 Seiten,
Best.-Nr.: 6991, € 18,50



Hans Hellmut Kirst
Deutschland deine Ostpreußen
Geb., 160 Seiten
Best.-Nr.: 6825, € 16,80

Horst F. E. Dequin
Hermann Balk, der erste Preuße
Der Weg eines bewaffneten Mönchs, der ein Land erobert und einen Territorialstaat gründet. Das vorliegende Buch ist weniger eine Biographie als die Würdigung des Lebenswerks des ersten Landmeisters von Preußen und Livland, HERMANN BALK. Es ist der Versuch, auf Grund der urkundlichen Überlieferung und der Tatsachen, die er in Ausübung seines Amtes geschaffen hat, ein Bildnis dieses grossen Mannes zu entwerfen, der als Ordensritter den Grundstein für den preußischen Staat legte.

Kart., 217 Seiten, mit bbildungen
Best.-Nr.: 2354





Marion Lindt
Ostpreußen - Rezepte, Geschichten und historische Fotos
Geb. Buch, Pappband, 128 Seiten, 17,0 x 23,0 cm
Best.-Nr.: 7085, € 9,95



HARALD SAUL
Unvergessliche Küche Ostpreußen
Geb. Buch, 128 Seiten
Best.-Nr.: 6820, € 7,95



E. Windemuth
Ostpreußen – mein Schicksal
Ein Tragödie der Vertreibung
Kart., 144 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 4494, € 16,00

Von Erika Steinbach signiert!*



Erika Steinbach
Die Macht der Erinnerung
Geb., 250 Seiten mit farbigen Karten
Best.-Nr.: 7045, € 22,00

*Angebot nur gültig solange der Vorrat reicht.

PMD Preußischer Mediendienst

lesensWERT!
Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!

Heinz Timmreck
Letzte Flüchtlingszüge aus Ostpreußen
Das Drama der letzten Flüchtlingszüge und die Zugkatastrophe bei Grünhagen im Kreis Preußisch Holland.

Das Buch „Letzte Flüchtlingszüge aus Ostpreußen" füllt zum Thema „Flucht und Vertreibung" für Historiker, Geschichtsinteressierte sowie Heimatvertriebene und deren Nachkommen eine Lücke, denn es handelt sich um eine erste zusammenhängende Darstellung der letzten Flüchtlingszüge aus Ostpreußen. Trotz ständigen Vorrückens der Roten Armee im Rahmen der am 13. Januar 1945 begonnenen Winteroffensive durften bei Androhung von Strafen weder Fluchtvorbereitungen getroffen noch die Flucht selbst angetreten werden. Eine vorsorgliche Evakuierung der Bevölkerung gab es nicht, so dass die Menschen - mit den schnell vorstoßenden russischen Einheiten im Nacken - überstürzt ihre Wohnungen, Häuser und Höfe verlassen mussten. Die flüchtenden Menschen versuchten wegen der drohenden Einkesselung Ostpreußens im Treck oder mit den letzten Zügen die rettenden Häfen in der Danziger Bucht zu erreichen. Das Buch enthält mehr als 80 überwiegend noch nicht veröffentlichte Berichte von Augenzeugen. Zur Dokumentation und Illustration wurden von den Zeitzeugen auch Fotos und Urkunden zur Verfügung gestellt. Einen Schwerpunkt bilden auch die Berichte über die Zugkatastrophe von Grünhagen.

Geb., 220 Seiten
Best.-Nr.: 7128

€ 26,90



Brett Markham
Mini-Farming
Auf 1.000 Quadratmetern autark werden und eigene Lebensmittel anbauen
Geb., 240 Seiten, durchgehend farbig illustriert
Best.-Nr.: 7127, € 19,95

David Vondracek
Töten auf Tschechisch
Deutsche Zivilisten von Tschechen grausam hingerichtet
DVD, Laufzeit, ca. 58 Minuten
Best.-Nr.: 7118, € 19,95

Udo Ulfkotte
Vorsicht Bürgerkrieg!
Explosive Brandherde: Der Atlas der Wut
Geb., 448 Seiten, mit großer Deutschlandkarte zum Herausnehmen
Best.-Nr.: 6809, € 24,95

Michael Paulwitz, Götz Kubitschek
Deutsche Opfer, fremde Täter
Ausländergewalt in Deutschland. Hintergrund - Chronik - Prognose
Kart., 272 Seiten
Best.-Nr.: 7123, € 19,00

Stefan Hug
Migrantengewalt
Wie sich unser Staat selbst entmachtet
Geb., 304 Seiten
Best.-Nr.: 7039, € 19,80

Konrad Löw
Deutsche Schuld 1933- 1945?
Die ignorierten Antworten der Zeitzeugen
Er setzt sich mit den namhaftesten einschlägigen Zeitgeschichtsforschern auseinander, nicht nur mit Richard J. Evans, sondern auch mit David Bankier, Bernward Dörner, Saul Friedländer, Robert Gellately, Daniel Goldhagen, Raul Hilberg, Marion Kaplan, Ian Kershaw, David Large und Peter Longerich. Entgegen dem, was heute als allgemein anerkannte Lehrmeinung gilt, sind die vom Autor angeführten Zeugnisse – trotz widerstreitender Standpunkte – im Kern weitgehend homogen, sodass sie ein wohlfundiertes Urteil gestatten, das es verdient, in die deutsche Geschichtsschreibung integriert zu werden.

Vom Autor signiert

Geb., 446 Seiten mit Schutzumschlag
Best.-Nr.: 7064, € 39,90



Sturm über Ostpreußen
Der Untergang Ostpreußens als erschütternde Filmdokumentation
Laufzeit: 210 Minuten + 40 Minuten Bonusfilme
Best.-Nr.: 4500
statt € 24,90 nur noch € 19,95



Ostpreußen wie es war
In Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Mit dem Bonusfilm „Alltag in Ostpreußen", Laufzeit: 72 Minuten + 45 Minuten Bonusfilm
Best.-Nr.: 3656, € 19,95



Der Mythos Ostpreußen
Auf den Spuren der Ordensritter
Ein Film von Wolfang Woiki, Laufzeit 60 Min.
Best.-Nr.: 7108, € 19,95

August-Angebote*: Sparen Sie € 2,95 pro Artikel



Ostpreußen-Seidenkrawatte
Edle Seidenkrawatte in den Farben Preußens mit der Elchschaufel
Farben: schwarz/weiß mit der Elchschaufel
Best.-Nr.: 7091

statt € 29,95 pro Stück nur noch € 27,00

Ostpreußen-Flagge – Landsmannschaft –
Best.-Nr.: 2093



statt € 12,95 pro Stück nur noch € 10,00

Aus reißfesten Polyesterstoff.
An allen Kanten doppelt umsäumt.
Zum Hissen ist die Flagge mit 2 Metallösen versehen. Maße: 90x150 cm

Rundstempel



Best.-Nr. 6216

Best.-Nr. 6472



Best.-Nr. 5538



Best.-Nr. 5539





*nur gültig im Monat August 2011 und solange Vorrat reicht

Elchschaufel- Brosche



Elchschaufel- Brosche
Versilbert mit aufgesetzter Elchschaufel in Wappenform. Die Oberfläche des Emblems ist emailliert.
Maße Brosche: B 3 cm, H 1,5 cm
Maße Emblem: H 15 mm, B 13 mm
Rückseitig Quernaddel mit Sicherheitsverschluss
Best.-Nr.: 7125, € 4,95

Preußen- Schirmmütze



Preußen- Schirmmütze
Schwarze Schirmmütze in Einheitsgröße mit gesticktem Adler in weiß
Best.-Nr.: 7124, € 14,95

Aninka Gräfin Bellavitis
Wir haben das Korn geschnitten
Erinnerungen aus Ostpreußen
Geb., 261 Seiten
Best.-Nr.: 1859, € 12,95

Hermann Sudermann
Das Bilderbuch meiner Jugend
Geb., 331 Seiten
Best.-Nr.: 6823, € 19,80



Eva Pultke-Sradnick
Ein Stück Bernstein in meiner Hand
Geschichten aus Ostpreußen
Kart., 112 Seiten
Best.-Nr.: 6968

Königsberg-Wappen Nadel



Königsberg-Wappen Nadel
Das Königsberger Wappen farbig dargestellt mit Inschrift „Königsberg Pr"
Maße des Wappens: Breite 15 mm, Höhe 19 mm, an langer Nadel mit Nadelsicherung
Best.-Nr.: 7126, € 3,95

Abzeichen Volksabstimmung Ostpreußen



Replik eines Originalabzeichens
Inschrift: Abstimmung: Ost- und Westpreußen 11.7. 1920
Durchmesser: 25 mm, an Nadel mit Sicherungshülse
Best.-Nr.: 6925, € 6,95

PMD Preußischer Mediendienst

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst
Mendelssohnstraße 12 · 04109 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12

34/11

Lieferung gegen Rechnung. Achtung! Die Versandkostenpauschale beträgt nur € 2.50*, ab einem Bestellwert von € 70.00 ist die Lieferung versandkostenfrei *nur gültig bei Versand innerhalb Deutschland ohne Inseln. Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:

Straße/Nr.: Telefon:

PLZ/Ort:

Ort/Datum: Unterschrift:

Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de

MELDUNGEN

Lehrer rufen um Hilfe

Berlin – Fünf Jahre nach dem spektakulären Hilferuf der Berliner Rütli-Schule hat eine weitere Neuköllner Lehranstalt einen Brandbrief an Bezirksbürgermeister Heinz Buschkowsky (SPD) geschrieben. Die Lehrer der Heinrich-Mann-Schule klagen über ein Ausmaß an Gewalt und Lernunwillen ihrer Schüler, das über ihre Kräfte gehe. Die Lehrkräfte seien erschöpft, frustriert und sogar Opfer von Schülergewalt, schreiben die Pädagogen. *H.H.*

Ungarn pleite wegen Franken

Budapest – Viele ungarische Gemeinden und 140000 Hausbauer stehen vor der Pleite. Sie haben 2008/2009 Kredite wegen günstigerer Zinsen nicht in Forint, sondern in Schweizer Franken aufgenommen, berichtet der „Focus". Mittlerweile aber sei der Franken gegenüber dem Forint um 46 Prozent aufgewertet worden, wodurch Zinsen und Gesamtschuld explodierten. Ähnliche Probleme haben viele Polen mit Euro-Krediten (die *PAZ* berichtete). *H.H.*

ZUR PERSON

So einer stirbt nicht

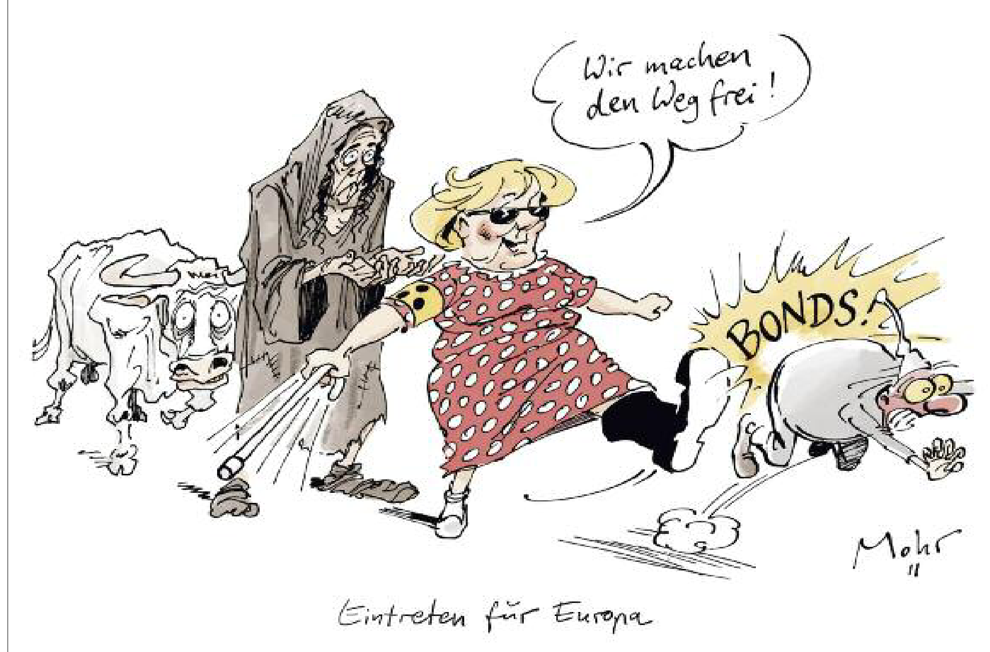
Kommunikationsgestörte interessieren mich am allermeisten. Alles, was ich als komisch empfinde, entsteht aus der zerbröselten Kommunikation, aus dem Auseinanderreden." Wie kein anderer verstand es **Vicco von Bülow** alias **Loriot**, in jeder normalen Alltagssituation etwas Absurdes zu entdecken und seine Beobachtungen in Sketchen und Filmen zu verarbeiten. Szenen, Floskeln und Gesten aus dem Familienleben und der bürgerlichen Gesellschaft, wie sie jeder kennt, eroberten das deutsche Fernsehpublikum im Nu und sind bis heute legendär. Wer kennt nicht die zu geflügelten Worten gewordenen Sprüche: „Mooooment", „Männer und Frauen passen eben nicht zusammen" und „Ach was!" Figuren wie Ehepaar Hoppenstedt, der Lottomillionär Erwin Lindemann oder die Karikatur des knollennäsigen Herrn Müller-Lüdenscheid, der sich seine Badewanne mit Herrn Dr. Klöbner und dessen Quietsche-Entchen teilt, sind legendär.



Seit den 1950er Jahren war der vielseitige Humorist als Cartoonist für Zeitschriften wie „Stern" tätig. Der Künstlername Loriot ist die französische Version des Pirols, des Wappentiers der Familie von Bülow. Loriot war auch Regisseur und Schauspieler, Bühnen- und Kostümbildner. Mit der Schauspielerin Evelyn Hamann, die den pingeligen Ansprüchen von Bülows entsprach, stand Loriot in zahlreichen TV-Sketchen und in den Filmen „Ödipussi" und „Pappa ante Portas" vor der Kamera.

Der 1923 in Brandenburg als Sohn einer preußischen Offiziersfamilie Geborene verstarb am 22. August im Alter von 87 Jahren in Ammerland am Starnberger See an Altersschwäche. *MRK*

(Mehr zu Loriot demnächst)



Zeichnung: Mohr

Glückwunsch

Was Modrow nicht vergessen kann, wieso Kim Jong-il keine Geburtstagskarte bekommt, und warum die Griechen so glücklich sind / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Machen die das mit Absicht? In der Linkspartei schwelt ein fürchterlicher Verdacht. Nämlich der, dass die beiden Parteichefs, Gesine Lötzsch und Klaus Ernst, den roten Wagen ganz bewusst von einem Graben in den nächsten steuern. Vergangene Woche hatten wir uns noch über allerlei Merkwürdigkeiten beim Mauergedenken gewundert, an denen auch Lötzsch nicht unbeteiligt war.

Wir ahnten nicht, dass Lötzsch und Klaus in ihrer kommunistischen Giftküche schon längst dabei waren, die nächste Brühe anzurühren: den Glückwunschbrief an Fidel Castro. Der liest sich, als hätte Erich Honecker seinem Genossen Leonid Breschnew gratuliert. Das ganze Geschwafel von „Kampf" und „Errungenschaften" und anderer bolschewistischer Blödsinn steht da drin.

Im Zuge der allgemeinen Übelkeit kam dann noch heraus, dass der „große alte Mann" der Linkspartei, Hans Modrow, ebenfalls zur Feder gegriffen hatte. Seinem „lieben Genossen Fidel Castro" schrieb der frühere SED-Bezirkschef, Kuba werde „für viele Generationen auch in Europa eine Insel der Hoffnung für eine sozialistische Zukunft sein". Modrow, der offiziell Präsident des Ältestenrates seiner Partei ist, spart nicht mit Schleim für den „Mássimo Líder": „Unsere Gespräche und Treffen bleiben für mich unvergesslich." Zum Schluss wünscht er dem „kubanischen Volk viel Erfolg im revolutionären Prozess" und verabschiedet sich „mit revolutionären und solidarischen Grüßen".

Wer das liest, hat den Eindruck, Zombies aus dem ideologischen Jenseits begegnet zu sein. Ist dieser Mist denn nicht längst tot und begraben? Selbst viele Deutsche vom linken Rand scheinen die Wiederauferstehung ihrer blutigen Vergangenheit als Glückwunschkarte nicht wirklich zu genießen. Die Umfragewerte der Linkspartei brechen ein, die Wahlkämpfer bei den bevorstehenden Wahlen in Berlin und Mecklenburg-Vorpommern sind dem Nervenzusammenbruch nahe.

Immerhin können sich die Linken glücklich schätzen, dass sie nicht auf die gleiche Weise abgeurteilt werden wie Kleinparteien weiter rechts. Dort gilt die Gleichung: „Ein Faschist plus 30 Nichtfaschisten macht 31 Faschisten." Soll heißen: Wenn bei einer dieser immer mal wieder sprießenden neuen Parteien rechts der Mitte auch nur ein oder zwei Krakeelköppe von der angebräunten Art auftauchen, dann ist der gesamte Laden „Nazi", selbst wenn den beiden Deppen dreitausend gestandene Demokraten in den Arm fallen. Kameraführung und Nachrichtenauswahl machen das Bild, nicht die Gegendarstellungen.

Links wird anders sortiert: Eigentlich haben wir alles gehört, was für ein niederschmetterndes Gesamturteil vonnöten wäre: Verteidigung von Mauer und Stasi, Relativierung der SED-Verbrechen und Rechtfertigung der Teilung Deutschlands, Gesine Lötzschs öffentliche Suche nach „Wegen zum Kommunismus", bei der sie keinen Piep über die Millionen Opfer der letzten Wegbeschreitung verlor, jetzt wieder Mauer und zuletzt Castro, in dessen Folterkellern Menschen ohne Zahl ein grausiges Ende fanden.

> »Sozialismus unter Palmen« klingt wie der landgewordene Traum eines Arno Dübel

Macht alles nichts: Es gibt ja die „Reformer", auf die wir unser Augenmerk zu richten haben, wir, die wir doch auf keinen Fall als „dumpfe Antikommunisten" ausgeladen werden wollen. Die Frage, wie reformerisch die Reformer noch sind, wenn die Tür hinter ihnen zugefallen ist, die verbietet sich von selbst. Kommunisten lügen nicht, haben sie noch nie getan und „niemand hat die Absicht ...", sie zu verdächtigen. Vielmehr fiebern wir dem 16. Februar entgegen. Dann hat Kim Jong-il seinen Ehrentag. Der „geliebte Führer" Nord-Koreas freut sich bestimmt schon auf ein paar herzliche Genossenworte aus Berlin. Viel Post kriegt der nicht. Bis auf die, die seine Einpeitscher beim eigenen Volk angefordert haben.

Womöglich aber wird er enttäuscht werden. Kuba hat einen entscheidenden Vorteil: das Wetter, die Musik und die heiteren Leute. „Sozialismus unter Palmen" – das klingt wie der landgewordene Traum eines Arno Dübel: Den ganzen Tag in der karibischen Sonne rumhängen und trotzdem alles kriegen, was man zum gemütlichen Leben benötigt. Sie kennen Dübel, das ist der, der sich den Promi-Titel "Frechster Arbeitsloser Deutschlands" erfaulenzt hat.

Nord-Korea hingegen fehlen die Palmen und die Sonne, die Musik ist für unsere europäischen Ohren gewöhnungsbedürftig und die Leute sehen entweder verhärmt aus oder wie aufgezogen. Kurz gesagt: Dem sozialistischen Paradies des Kim Jong-il fehlt die Schminke, unter der sich Kubas rote Realität so wunderbar verbergen lässt. Deswegen eignet sich die Zuckerinsel als „Insel der Hoffnung" so viel besser, und deshalb kriegt Kim auch keinen Brief. Gerecht ist das nicht, aber was soll man machen? Armer Kim. Doch tröste dich, im Geiste sind deine deutschen Genossen gewiss bei dir, auch wenn sie das (noch) nicht so offen zeigen wollen. Obwohl sich der kommende Geburtstag besonders gut eignen würde, mal wieder von sich hören zu lassen. Es gibt nämlich nur eine einzige Landtagswahl zu verlieren, am 6. Mai in Schleswig-Holstein.

Allerdings kann man sich bei Wahlen in Demokratien nie so völlig sicher sei. Nicht bloß das Ergebnis ist im Unterschied zu realsozialistischen Urnengängen nur schwer vorherzusehen, was einer der Gründe sein dürfte, warum weiter nach „Wegen zum Kommunismus" gesucht wird. Nein, selbst das Datum kann sich unversehens verschieben.

Es kam immer mal wieder vor, dass Regierungen vor der Zeit auseinanderbrachen und neu gewählt werden musste. Was, wenn den Linken ausgerechnet nach dem Kim-Brief eine unverhoffte Bundestagswahl in die Quere kommt? Dass Angela Merkel in Sachen Schulden- und Eurokrise plötzlich auf dialogbereit macht, hat ernste Gründe. Beim kleinen Koalitionspartner haben sich die Euro-Skeptiker zu einer veritablen innerparteilichen Opposition gemausert. Und auch bei Merkels Union zieht die Skepsis immer weitere Kreise.

Den Aufmüpfigen passt die ganze Richtung nicht: Erst haben die Finanzmärkte Schuldtitel von schlechter Bonität mit solchen von guter Bonität zu „gebündelten Wertpapieren" verrührt, damit die Guten die Schlechten gesund machen. Herausgekommen ist das Gegenteil: Die Guten wurden angesteckt, Resultat war der globale Beinahe-Zusammenbruch von 2008. Danach haben die Staaten ihre (damals noch) gute Bonität per "Bankenrettung" mit der schlechten Bonität der Geldhäuser verrührt, damit die Banken gesunden mögen. Herausgekommen ist – na was? – das Gegenteil: Etliche Staaten steckten sich mit der schlechten Bonität ihrer Finanzinstitute an und liegen nun selber auf der Krankenstation.

Jetzt soll deren schlechte Bonität daran gesunden, dass man sie mit der (noch) guten Bonität anderer Länder wie Deutschland verrührt. Durch Bürgschaften, Kredite, Rettungsschirme und was noch alles. Am Ende durch Vergemeinschaftung der Schulden durch die „Euro-Bonds". Herauskommen wird – na was? Ja, ist doch klar: Herauskommen wird, dass alle wieder kerngesund sind. Sagt man. Die Idee, dass man Ansteckung am besten dadurch verhindert, dass man die Kranken und die Gesunden Bauch auf Bauch aneinanderbindet, die hat in der Medizin allerdings relativ wenige Anhänger. Dort hält man es eher mit Quarantäne. Wie unsolidarisch!

Die Lust an der Solidarität geht den Deutschen jedoch langsam aus. Laut einer Umfrage sind die Deutschen die unglücklichsten Menschen in Europa, die Griechen hingegen fühlen sich zu 80 Prozent glücklich. Die „Neue Zürcher Zeitung" vermutet, dass die Griechen trotz Krise so glücklich sind, weil sie wüssten, dass die Deutschen am Ende sowieso alles zahlen. Und die Deutschen? Die seien so unglücklich, weil sie ahnten, was die Griechen so glücklich macht.

MEINUNGEN

*Die Wiener „Presse" (12. August) zitiert den Soziologen **Berthold Vogel** vom Hamburger Institut für Sozialforschung **zur Schuldenkrise**:*

„Um den Status quo zu garantieren, zehrt sich der Staat aus, die Verschuldung explodiert. Er verbraucht das Kapital, das notwendig ist, um den Wohlstand einer künftigen Generation zu sichern."

***Paul Kirchhof**, Verfassungsrichter a. D. und Professor für Steuerrecht, prangert in der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung" (21. August) an, dass die **Deutschen** bei der „Euro-Rettung" **hinters Licht** geführt würden:*

„Wir werden aufgefordert, Solidarität mit Griechenland zu üben. Aber im Kern üben wir Solidarität mit dem Finanzmarkt ... Da werden Forderungen und Beteiligungen drei-, vier-, fünfmal verkauft, auf jeder Stufe gibt es Käufer und Verkäufer, Berater und Prüfer, Versicherer und Rückversicherer, die alle ihren Staubsauger angestellt haben, um Gewinne abzusaugen."

***Stephan-Andreas Casdorff** meint im „Tagesspiegel", die **Linkspartei** könne sich **auflösen**, weil sie ihren historischen Auftrag erfüllt habe:*

„Wenn sogar Frank Schirrmacher (Mitherausgeber der „Frankfurter Allgemeinen") jetzt links ist oder wenigstens darüber nachdenkt, ob Links nicht richtiger als Rechts lag, dann ist die Welt links. Mehr geht doch nicht."

Die Justamentler

*Selbst wenn's manche gern verdrängen,
ganz im Geist der neuen Zeit:
Öl mit Wasser zu vermengen
ist und bleibt nicht sehr gescheit.*

*Denn was separat von Nutzen,
taugt dann als Kompositum
nicht einmal zum Zähneputzen
und Motoren bringt es um.*

*Auch entmischen sich die beiden
– eins sinkt runter, eins steigt rauf –
lenkt ja heimlich und bescheiden
die Physik der Dinge Lauf.*

*Außer bei konstantem Schütteln
sind drum bald die zwei getrennt,
dran kann kein Minister rütteln
und erst recht kein Parlament!*

*Besser kann indes man schwätzen
in der Eurokraten-Zunft,
fernab von Naturgesetzen
und von praktischer Vernunft:*

*Keck sagt eine dieser Flöten,
zu der Euro-Rettung sei
gar ein „Quantensprung" vonnöten –
Richtung Euro-Einheitsbrei.*

*Na, von Quanten hat, was wetten,
dieser Knabe keinen Tau,
aber seht, beim flotten Retten
sind jetzt Finnen extra schlau:*

*Wollen Bares von den Griechen,
ist den meisten doch bewusst,
Rettung all der Euro-Siechen
bringt am Ende nur Verlust.*

*Und zum Glätten böser Wogen
gibt es wieder mal spontan,
gleichsam aus dem Hut gezogen,
einen Ähndschie-Sarko-Plan!*

*Laufend treibt's halt solche Blüten,
wenn man Wirklichkeit verdrängt
und berauscht von Euro-Mythen
krampfhaft Öl und Wasser mengt ...*

Pannonicus